Path.
508.w

Path. 508.w

Briefe über Krankheitsheilung

und

Gesundheitspflege

mit

vorzüglicher Rücksicht

auf die

Kaltwasser-Heilmethode.

Jungen Aerzten und gebildeten Layen

zum Nachdenken gewidmet

von

Johann Gross.

Bei G. Franz in München sind erschienen:

Das frische Wasser

als vorzügliches

Beförderungsmittel der Gesundheit

und

ausgezeichnetes Heilmittel in Krankheiten.

Von

einem Menschenfreunde.

Vierte Auflage. Mit 1 Abbildung.

Preis fl. kr.

Schnitzlein, Dr. E.,

Beobachtungen,

Erfahrungen und ihre Ergebnisse

zur Begründung der

Wasserheilkunde,

hauptsächlich in Folge allerhöchsten Willens nach einem längeren Aufenthalte in der Wasserheilanstalt

des

V. Prießnitz

zu Gräfenberg dargestellt.

8. br. 12 gr. od. 45 kr.

Allgemein-medizinisch und hydriatisch-kritische

Beleuchtung

des Auszuges aus dem Commissions-Berichte

des Prof. honor. Dr. Horner

über die

Gräfenberger Kurmethode.

Herausgegeben

von

Karl Grafen v. Rechberg und **Rothenlöwen.**

8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Der

Honorar-Professor Dr. Horner

in München

über

Prießnitz's Heilmethode.

Neue kritische Beleuchtung.

Herausgegeben

von

Karl Grafen v. Rechberg und **Rothenlöwen,**

K. B. Obersthofmeister rc. rc.

8. br. 3 gr. od. 12 kr.

Briefe

über

Krankheitsheilung und Gesundheitspflege

mit

vorzüglicher Rücksicht

auf die

Kaltwasser-Heilmethode,

jungen Aerzten und gebildeten Layen zum Nachdenken

gewidmet

von

Johann Gross.

München
bei Georg Franz.

Wien
bei Braumüller et Seidel.

1842.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jam vero vehementer utique optandum esset, ut omnes qui salutarem artem exercent, genuinam et probatissimam naturae methodum, qua morbos feliciter sanat, intimius perspectam tenerent, et molimina sua ad ejus praescriptum adornarent.

Friedr. Hofmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Unter die höchstwichtigen Begebenheiten und Ereignisse, Erfindungen und Entdeckungen in den manigfaltigen Verzweigungen des menschlichen Wissens und Lebens, an denen das kaum verflossene erste Drittheil des 19ten Jahrhunderts für sich allein reicher ist, als manches Jahrtausend der Welt- und Menschengeschichte, gehört wohl auch die in der Heilkunde eingetretene merkwürdige Veränderung und Neuerung, wornach sich neben der alten, bereits weit über 2000 Jahre hindurch im ruhigen und unangefochtenen Besitze ihrer Kunstübung bestandenen, und noch immer vorzugsweise herrschenden Heilart zwei neue, sowohl in der Krankenbehandlung von ihr ganz abweichende, als auch unter sich divergirende Heilmethoden bildeten, nemlich die Homöopathie mit ihrem Grundsatze,

Similia similibus (Krankheitsheilung durch Erzeugung eines ähnlichen Leidens), und ihren unendlich kleinen und verfeinerten Gaben einfacher und spezifisch wirkender Heilstoffe — im Gegensatze zu den gran- und drachmenweisen Dosen und zu den Arzneygemengen der Allopathie oder alten Schule, und in der neuesten Zeit die Hydriatrik oder Kaltwasser-Heilmethode, welche bisher mit Ausschluß aller Arzneimittel — im Gegensatze zu den beiden Erstern — Krankheiten durch bloße äussere und innere Anwendung des gewöhnlichen frischen Wassers heilet.

Was nun die Hahnemann'sche Heilart betrifft, so kann ich nicht läugnen, daß, da ihre Erscheinung in einen Zeitpunkt fiel, wo ich bereits schon 20 Jahre hindurch bei den berühmtesten Meistern der alten Kunst vergeblich Hülfe gegen die mich quälenden chronischen Leiden — fortwährendes Abweichen, große Verdauungsschwäche, Reizbarkeit und Verstimmung des Nervensystems mit allen dadurch erzeugten proteusartigen Krankheitserscheinungen — gesucht hatte, und bereits schon die Hoffnung aufgab, auf diesem Wege jemals wieder zum Genusse der Gesundheit, als des köstlichsten Erdengutes zu gelangen, ich mich einer neuen Heilmethode begierig in die Arme warf, bei deren näherer Prüfung ich allerdings manches Anlockende und meiner Ueberzeugung Zusagende fand, z. B. die Bequemlichkeit

und Annehmlichkeit der Krankenbehandlung durch Beschränkung der ganzen Praxis auf bloßes und noch dazu seltenes Einnehmen geringfügiger, ganz geruch- und geschmackloser Pülverchen, von denen man, bei aller Schwierigkeit, ihre Wirksamkeit einzusehen, wenigstens mit Gewißheit voraussetzen kann, daß sie selbst im Falle unzweckmäßiger und unrichtiger Anwendung, dem Kranken nicht positiv schaden können, vorzüglich aber — als ein höchst wichtiger Umstand, und ein großer negativer Vortheil — ihre strenge Diät und Verbannung aller geistigen Getränke, auch des Kaffee's und Thee's, so wie aller Gewürze, als eben so vieler Dinge, in denen Vernunft und Erfahrung eine fruchtbare Quelle vielfältiger physischer und selbst moralischer Uebel erkennen. Ich muß auch der Wahrheit zur Steuer bekennen, daß diese Kurart mir, wenn auch nicht gänzliche Heilung, doch große Erleichterung in meinen Leiden gewährte, und manche Krankheitserscheinungen ganz zum Schweigen brachte, ob positiv oder negativ, gilt hier gleich viel.

Was aber auch die Homöopathie nicht an mir zu leisten vermochte, war ich endlich doch so glücklich, in der mir bald darauf durch Oertel's Schriften und Vincenz Prißnitz's Wunderkuren bekannt gewordenen und alsogleich angewendeten Kaltwasserheilmethode zu finden, nämlich totale und radikale Heilung aller meiner Uebel, Genuß einer

festern und dauerhaftern Gesundheit, als ich mich je zu erfreuen gehabt hatte, ja sogar eine Art geistiger Wiedergeburt, da das kalte Wasser mich aus einem grämlichen, mürrischen, übellaunigen und höchst empfindlichen Hypochondristen in einen lebenslustigen, stets muntern, heitern und gleichmüthigen Menschen umwandelte. Dieß alles verschaffte mir nicht etwa die eigentliche Wasserkur mit ihren lästigen Anhängseln des stundenlangen Schwitzens in wollenen Decken und des darauf folgenden Kaltbadens u. dgl., sondern bloß allein die beharrlich fortgesetzte Anwendung des diätetischen Theiles der Hydriatrik, nämlich vieles und bloßes Wassertrinken, tägliches Abwaschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser und tüchtiges Abreiben, unter Beobachtung einer geregelten und naturgemäßen Lebensart.

Tiefgefühlter Dank für neugeschenktes Leben, und der innige Wunsch, auch andere Leidensgefährten der genossenen großen Wohlthat theilhaftig zu machen und nach Kräften zur Verbreitung und Anempfehlung einer so heilsamen Lehre beizutragen, diktirten mir ein kleines Werk über das kalte Wasser in die Feder, welches im Jahre 1837 im Drucke erschien und nun bereits schon verbessert und vermehrt in 4ter Auflage vorliegt.

Zur Herausgabe der gegenwärtigen Arbeit aber, die ich gleichsam als Ergänzung und Schlußstein

jenes Werkes, und wie ich glaube, als Ziel- und Endpunkt meiner schriftstellerischen Laufbahn betrachte, bestimmte mich der Wunsch, theils manche noch herrschende Vorurtheile und irrige Begriffe über Krankheitsheilung überhaupt, so wie über die bestehenden drei Heilmethoden zu bekämpfen und zu berichtigen, theils noch einige mir höchst wichtig und beherzigenswerth scheinende Worte über die Heilart mit kaltem Wasser insbesondere zu sprechen, sie auch vom Standpunkte der Wissenschaft aus zu betrachten und zu würdigen, und endlich darzuthun, daß, so wie der Laye in der Anwendung des diätetischen Theiles der Hydriatrik das sicherste, durch kein anderes zu ersetzende Mittel findet, dem Hauptgebrechen der lebenden Generation, der physischen Schwäche und Verweichlichung der Menschen zu steuern, die Gesundheit zu erhalten und Krankheiten zu verhüten, sie auch dem Arzte in ihrem therapeutischen Theile, der sich so eng an die glücklicher Weise wieder hervorgesuchte alte Lehre des Hippokrates anschließt, reichlichen Stoff der Beherzigung und Nachahmung, vorzüglich in Behandlung von chronischen Krankheiten, darbietet.

Zur Vermeidung des streng wissenschaftlichen Tones, der mir als Nichtarzte nicht einmal geziemen würde, wählte ich die leichtere Briefform; ja selbst im Vortrage des eigentlich Scientifischen hütete ich mich sorgfältig vor jedem eigenen Raisonne-

ment, und beschränkte mich darauf, das wieder zu geben und blos zu ordnen, was ich in andern medizinischen Werken, vorzüglich in Jahn's, Richter's und andern Schriften, zerstreut fand.

Der Verfasser.

Erster Brief.

Liebster Freund!

Die Nachricht von dem Tode Ihres Theodors hat mich tief erschüttert. Ich nehme den innigsten Antheil an Ihrem Schmerze, und kann mich ganz in seine Bitterkeit hineinfühlen. Sie haben viel, unendlich viel verloren; denn er war ein vortrefflicher Junge, mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgerüstet. Seine einnehmende Gestalt, sein schönes seelenvolles Auge, sein zuvorkommendes artiges Benehmen, seine bei unserer heutigen Jugend so seltene Bescheidenheit, sein gesetztes und männliches Betragen, welches die seinem jugendlichen Alter angemessene Munterkeit und Lebhaftigkeit nicht ausschloß, mußten ihm Aller Herzen gewinnen. Und dann sein Verstand, sein Scharfsinn, sein reifes Urtheil — die Frucht seines unermüdeten Fleißes und seiner ausgezeichneten Verwendung während der Studienjahre —; seine Fertigkeit im Klavierspielen, seine Geschicklichkeit im Zeichnen und Malen; seine gründlichen Kenntnisse im Französischen und Italienischen, und bei alle dem sein kindlicher Sinn, sein weiches Gemüth, seine zärtliche Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen seine Eltern machten ihn zum Gegenstande der Bewunderung für alle, die ihn kannten, so wie heißer Liebe und gerechten Stolzes für

seine überglücklichen und nun so tief bekümmerten, so grenzenlos unglücklichen Eltern! Ach, wenn ich zurückdenke, wie groß Ihr Schmerz war, als Sie die liebenswürdige, 6jährige Emma durch den Tod verloren, so kenne ich keinen Maßstab für Ihre Betrübniß bei dem Verluste eines solchen Sohnes, der Ihnen durch 20 Jahre zwar Mühe und Sorge, Kosten und Opfer aller Art gekostet, aber auch so viele süße und unnennbare Freude, Trost und Entzücken gewährt hat!

Verzeihen Sie, Freund, wenn ich, anstatt Sie zu trösten, vom eigenen wehmüthigen Gefühle überwältigt, Ihre tiefe Wunde aufreiße! Lassen Sie sie bluten, diese Wunde; lassen Sie fließen die bittern Thränen um den guten, den engelreinen Theodor. Ich weine mit Ihnen, und fühle schon darin eine Art Trost, daß ich mir ihn recht lebhaft vergegenwärtige und von ihm mit Ihnen spreche.

Was Sie mir über die Aerzte sagen, die Ihren Sohn behandelt haben, die heftigen Ausfälle, die Sie sich gegen sie erlauben, die Ueberzeugung, die Sie aussprechen, daß nicht die Krankheit, sondern die vielen und starken Arzneimittel, womit sie auf seine ohnehin zarte und schwächliche Organisation losgestürmt, ihn getödtet haben, und daß er höchst wahrscheinlich noch leben und genesen seyn würde, wenn er gar keinen Arzt gebraucht, und die Krankheit lediglich der lieben Natur überlassen hätte; endlich Ihre daraus hervorgehende neuerliche Zerfallenheit mit der allopathischen Heilmethode, und der Haß, den Sie ihr geschworen: dieß alles sind Aeusserungen und Urtheile, die ich zwar dem Uebermaße

Ihres Schmerzes zu Gute halten will, aber durchaus nicht billigen kann. Mein Gott, was sind doch wir Menschen! Wie abhängig sind oft unsere Ansichten, Meinungen und Urtheile von unserer augenblicklichen Gemüthsstimmung, wie unendlich verschieden im Zustande klarer und ruhiger Besonnenheit, und im Augenblicke der Aufwallung und der Leidenschaft! Erinnern Sie sich doch, lieber Freund, der nicht sehr entfernten Zeit, wo Sie mit Leib und Seele der Homöopathie ergeben waren, ihren Urheber, den großen Hahnemann bis in den Himmel erhoben, und sein sinnreiches System, als die Wiedergeburt und Verjüngung der ärztlichen Kunst, als die Morgenröthe des Glücks und Heils für die leidende Menschheit priesen! Wie bald aber ward Ihr Enthusiasmus gekühlt, wie sehr Ihre sanguinischen Hoffnungen und Erwartungen herabgestimmt, als die Erfahrung Sie lehrte, daß auch die Homöopathie keinen Schutzbrief vor dem Tode gewähre, daß auch sie gar oft Jung und Alt sterben lassen müsse, auch sie ihre Unzulänglichkeiten, ihre Mängel und Gebrechen habe, und vorzüglich in chronischen Krankheiten bei weitem das nicht zu leisten vermöge, was man dem Buchstaben des Systems gemäß hätte erwarten können. Als endlich Ihre Emma erkrankte, und ungeachtet aller Bemühung des sie behandelnden homöopathischen Arztes die Beute des frühen Todes wurde, da erpreßte Ihnen der Schmerz über ihren Verlust ungefähr dieselben Klagen und heftigen Ausfälle wie jetzt. Sie schrieben dem Arzte und seinem Systeme die Ursache ihres Todes zu, zertrümmert war für immer Ihr Vertrauen zur neuen Heilart, und es erwachte die alte Anhäng-

lichkeit an die von den Urahnen uns überlieferte, und hinsichtlich ihres Kunstschatzes allerdings viel reicher begabte allopathische oder rationelle Kurmethode, um endlich neuerdings an Theodors Sterbebette zu erlöschen, weil auch sie das theure Leben nicht zu retten vermochte, auch sie keine Wunder wirken, auch sie nicht unsterblich machen kann. Und das — wahrlich, Freund, das hätte sie thun, das hätte sie leisten müssen, um Theodorn am Leben zu erhalten und gesund zu machen. War er ja, bei seiner zarten körperlichen Beschaffenheit und seiner Anlage zur Scrophelsucht, die so oft und gewöhnlich, früher oder später die unheilbare Schwindsucht zur Folge hat, stets nur ein Gegenstand zitternder Freude für Sie; war er ja eine Treibhauspflanze, die üppig emporschießt und blühet, aber vom leichtesten Winde geknickt wird; war es ja, bei der erstaunlich schnellen und der körperlichen Entwicklung so weit voraneilenden Reife seines Geistes und Gemüthes vorauszusehen, daß die Natur, die keine Sprünge leidet, sich an der Disharmonie zwischen Geistes- und Körperkraft durch frühzeitigen Tod rächen würde.

Dieß werden Sie sich selbst eingestehen müssen, sobald die erste Heftigkeit des Schmerzes nachgelassen haben, und einer zwar noch wehmüthigen und traurigen, aber doch ruhigern und besonneneren Stimmung gewichen seyn wird; auch erwarte ich von Ihrer sonst so vernünftigen und billigen Denkungsart, daß Sie alsdann auch über die alte Heilmethode ein milderes Urtheil fällen, und sogar schon in Ihrem nächsten Schreiben manche zu heftige, zu einseitige und unrichtige Aeusserung zurücknehmen werden,

die Sie sich in Ihrem Briefe haben zu Schulden kommen lassen. Bis dahin leben Sie wohl, und — mäßigen Sie Ihren Schmerz!

Bedenken Sie, welch' heilige Pflichten Sie noch auffordern, über Ihre Gesundheit zu wachen: Ihre vortreffliche Gattin, der ich mich auf das Freundschaftlichste zu empfehlen bitte; dann Ihre beiden Kinder, der lebhafte, aber herzensgute Eduard, und die sanfte, liebenswürdige Auguste, denen ich einen recht herzlichen Kuß schicke!

Zweiter Brief.

Ich danke Ihnen für Ihre eben so beruhigenden als interessanten Nachrichten. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Sturm in Ihrem Innern sich so schnell legen würde; am wenigsten aber hätte ich vermuthen können, daß Ihre eigene Frau, sie, um die mir bei dem Schlage, der sie traf, nicht weniger bange war, als um Sie selbst, durch ihr seltenes und bewunderungswürdiges Benehmen allein und in so kurzer Zeit es dahin bringen würde, nicht bloß Ihren an Verzweiflung grenzenden Schmerz zu mildern und Sie zu beruhigen, sondern sogar auf Ihre Gesinnungen überhaupt so wohlthätig einzuwirken, Ihre Ansichten über Leben und Tod, über Glück und Unglück zu läutern, und den durch den Unglauben der Zeit und die moderne Philosophie stark erschütterten Glauben an Jesus beseligende Lehre und an die von

ihm gestiftete Kirche neu in Ihnen zu beleben, zu stärken und zu befestigen.

Heil Ihnen, Freund, dem der Himmel eine solche Lebensgefährtin beschieden hat! Heil aber auch jedem Manne, der bei der Wahl einer Gattin vernünftig und vorsichtig genug ist, um vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie religiös erzogen, daß Gottesfurcht und Frömmigkeit von Jugend auf fest in ihr begründet seyen, und daß sie in diesem Punkte eher zu strenge, als zu laxe Grundsätze habe. Das Zuviel streift sich im ehelichen Leben um so leichter ab, je mehr der Mann mit dem Beispiel der Lauheit und Nachläßigkeit, und nicht selten der Freidenkerei und des Unglaubens voranzugehen pflegt; allein das Zuwenig ist aus demselben Grunde höchst schwer zu ersetzen, und wird endlich zur Quelle mannigfaltigen Unglücks.

Ich komme nun auf den zweiten Punkt Ihres Briefes, der mich freilich weniger befriedigte, und meiner Erwartung nicht entsprach. Sie verharren also in Ihrem Grolle gegen Aerzte und ärztliche Kunst, und verwerfen ihr Einschreiten in Krankheiten als überflüßig, ja sogar als schädlich und verderblich. Sie behaupten, daß es ein sehr großer Gewinn für die Menschheit wäre, sie nie gekannt zu haben, diese Lebensverkürzungskunst, wie Sie sie zu nennen belieben, und bleiben fest bei der Ueberzeugung, daß Krankheiten überhaupt leichter und sicherer geheilt würden, wenn man die armen Kranken der Natur überließe, und sich höchstens darauf beschränkte, anerkannte Schädlichkeiten in der Nahrung und dem

übrigen Verhalten von ihnen fern zu halten, und sie einer strengen Diät zu unterwerfen.

Um diese Ihre eben so heterodoxe als paradoxe Ansicht einiger Maßen zu begründen, berufen Sie sich auf die Erfahrung, welche täglich Beispiele genug liefert, wie viele Kranke unter den Händen der berühmtesten Aerzte von frühzeitigem Tode dahingerafft werden; wie ohnmächtig sich die Kunst, vorzüglich in chronischen Krankheiten erweise, wo sie kaum Linderung, viel weniger gänzliche Heilung verschaffen könne, und wo die vielen und starken Arzneimittel, zu denen die Aerzte ihre Zuflucht nehmen, um gewiße lästige und schmerzhafte Symptome für den Augenblick zu heben, nur dazu dienen, neue krankhafte Zufälle zu erzeugen, die Krankheit zu verwickeln, und die Zerstörung des Organismus zu beschleunigen. Was aber die acuten oder schnell verlaufenden Krankheiten betreffe, sey es thöricht, behaupten Sie, die Heilung einer solchen Krankheit der Geschicklichkeit des Arztes zuzuschreiben, da sie lediglich durch die Naturheilkraft und die eigene Thätigkeit des Organismus bewerkstelliget werde, wie das Beispiel so vieler Landleute und ganzer noch im Naturzustande lebenden Völkerschaften beweise, welche auch ohne ärztlichen Beistand von derlei Krankheiten genesen, ja um so schneller und sicherer genesen, je weniger das natürliche Heilbestreben durch Anwendung von Arzneimitteln, die als eben so viele feindselige Potenzen auf den Organismus einwirken, in seiner Reaction gegen die eigentliche Krankheit gestört, zersplittert und gehemmt, und dadurch die Genesung in die Länge gezogen,

wo nicht unmöglich gemacht werde, wie leider unter uns täglich so viele Beispiele von Kranken beweisen, die entweder das frühzeitige Opfer ärztlicher Behandlung werden, oder wenigstens in Folge des durch den Medicamentengebrauch gestörten natürlichen Verlaufs der Krankheit ein langwieriges und schmerzhaftes Krankenlager zu bestehen haben, bis es der Naturheilkraft endlich gelingt, nicht blos das ursprüngliche Uebel, sondern auch alle die künstlichen, durch die Arzneien im Körper erzeugten, verderblichen Krankheitspotenzen zu bemeistern und zu besiegen.

Zur Vertheidigung Ihrer Meinung nehmen Sie sogar die Weltgeschichte zu Hülfe, und führen vorzüglich das römische Volk an, welches durch beinahe 600 Jahre, von Roms Erbauung an gerechnet, nichts von Aerzten und ärztlicher Kunst wußte, wenig Krankheiten kannte, und seine Kranken ruhig der Natur überließ, oder höchstens sie dem Beistande der unsichtbaren Götter empfahl.

Zum Schlusse Ihres Briefes zeigen Sie sich sehr begierig, auch m e i n e Ansicht über eine so wichtige Lebensfrage zu erfahren, und fordern mich auf, Sie zu widerlegen und eines Bessern zu belehren, wenn ich es vermöchte.

Ja, mein Lieber, das ist nun freilich eine kitzliche Sache für mich! Es ist allerdings leicht, ein Gebäude einzureißen, über eine Meinung abzusprechen, zu sagen, daß man über etwas ganz anders denkt, und z. B. Sie zu versichern, daß ich Ihre Ansicht weder theile, noch billige, daß ich die Arzneikunde und

selbst die Arzneikunst, in so fern sie von tüchtigen Aerzten gehandhabt wird, hoch in Ehren halte. Allein ein neues Gebäude aufführen, eine divergirende Ansicht geltend machen und beweisen, daß sie die Richtigere ist; im gegenwärtigen Falle Ihr geäußertes Urtheil vor dem Richterstuhle der Vernunft und Erfahrung prüfen, das Irrige und Fehlerhafte darin aufdecken, kurz Sie belehren und eine andere Ueberzeugung in Ihnen begründen: das ist allerdings eine schwierige Aufgabe, deren richtige Lösung tiefere Einsicht und genauere Kenntniß von der Natur der Sache, und überhaupt größere Geschicklichkeit und Gewandtheit erfordert, als ich als Uneingeweihter und bloßer Laye mir zutraue. Allein um Ihrer Aufforderung denn doch einiger Maßen zu entsprechen, und weil es mich wirklich schmerzt, Sie in einer so peinlichen Stimmung, in einem so unseligen, trost- und hoffnungslosen Irrthume befangen zu sehen, will ich in Gottes Namen den Versuch wagen, mein eigenes, jedenfalls viel tröstlicheres und beruhigenderes Glaubensbekenntniß vor Ihnen abzulegen, so gut und so klar, als ich es immer vermag; ich will Ihre eigene Ansicht und Ueberzeugung damit vergleichen und mich bestreben, nach Allem, was Vernunft, Erfahrung und Geschichte darüber aussagen, sie zu prüfen, das Wahre und Falsche daran zu erkennen und aufzuhellen.

Der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit des Gegenstandes gemäß, werde ich ihm allein und ausschliessend mehrere Briefe widmen und gleich im Nächsten beginnen. Bis dahin leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Da Sie, lieber Freund, den Grundsatz aufstellen, daß die Natur allein alle Krankheiten zu heilen vermöge, und daß sie als der beste und sicherste Arzt des Beistandes der Kunst nicht bedürfe, so lassen Sie uns vor allem von der Naturheilkraft reden, und sie zum Gegenstande unserer ersten Untersuchung machen.

Ohne in das Innere des Lebens eindringen und das eigentliche Wesen desselben begreifen zu können, nehmen wir eine innere Ursache wahr, welche den Erscheinungen des organischen Lebens zum Grunde liegt; wir erkennen ein gewisses Etwas, ein Agens, ein Vermögen oder eine Kraft, wie man es nennen will, wodurch die Organisation in Bewegung gesetzt wird, und welche durch den ganzen Körper strömend, die Thätigkeit aller einzelnen Theile desselben erregt, und selbe nach ihrer besondern Bestimmung und Einrichtung zu jenem harmonischen Streben vereiniget, durch welches die Aufgabe jedes organischen Lebens Behufs seiner Erhaltung bedingt und erfüllt wird. Diese Kraft — wir mögen sie nun Naturkraft, oder mit Hufeland Lebenskraft, oder mit Brown Erregbarkeit nennen — hauset nicht in einem bestimmten Theile des Organismus, nicht im Nervensystem oder im Blute, nicht im Herzen oder in den

Lungen, sondern sie durchdringt den ganzen Organismus, und breitet ihre Thätigkeit über alle Lebensfunktionen aus. Um uns dieß anschaulicher zu machen, müssen wir uns erinnern, daß der menschliche Organismus aus drei Haupt- oder Grundsystemen besteht, nämlich aus dem reproduktiven oder vegetativen, aus dem irritabeln oder vasculosen und aus dem sensitiven,*) deren Repräsentanten das Blut und die Nerven sind.

Mittels der Organe des Wiederersatzes oder des Reproduktionssystemes bewirkt die Lebenskraft die Ernährung des Körpers und die Wiederersetzung des durch das Leben bedingten Verlustes, indem sie fortwährend aus der Außenwelt neue Stoffe aufnimmt, sie durch die organischen Prozesse verarbeitet und dem lebenden Körper aneignet (assimilirt), dagegen alles Untaugliche und durch das Leben für die Oekonomie des Organismus unbrauchbar gewordene absondert und aus dem Bereiche desselben entfernt, welches bekanntlich durch die Verrichtungen des Mundes, Magens, Darmkanals, der Lungen, des Herzens, der Adern, Nieren, Harnblase, Haut u. a. m. bewirkt wird.

Durch das System der Reizbarkeit (Irritabilität) oder durch die Organe der Beweglichkeit bewirkt sie mittels Zusammenziehung und Ausdehnung der

*) Brown faßte beide Begriffe der Irritabilität und Sensibilität unter den der Erregbarkeit zusammen, und stellte diesen als das Prinzip seines so berühmt gewordenen Heilsystemes auf; deßhalb nehmen viele nur zwei Grundsysteme an, das reproduktive und das sensitive.

Muskelfasern die verschiedenen willkührlichen und unwillkührlichen Bewegungen, sowohl im Organismus selbst, als in Betreff der Außenwelt, nämlich der Ortsbewegung.

Endlich durch das System der Empfindung (Sensibilität) bewirkt sie die Wahrnehmung der Außenwelt und die Gegenwirkung auf sie durch eine Reihe der allerwichtigsten Organe, die man das Nervensystem nennt — weßhalb die Lebenskraft in diesen Gebilden auch Nervenkraft heißt, — und wovon ich nun das Hauptsächlichste berühren will.

Der erste und vorzüglichste Theil des Nervensystems ist das Gehirn, als Organ der Seele und das Rückenmark, als verlängerte Fortsetzung des Gehirns, auch höheres, sensitives Nervensystem genannt. Es begreift diejenigen Nerven, welche theils zu den Muskeln hingehen, und die willkührlichen Bewegungen bewirken, wenn bestimmte Willensreize von dem Gehirn, als dem Centrum aus auf sie wirken, theils zu den Sinnesorganen sich kehren und den Organismus mit der Außenwelt in Verbindung und Wechselwirkung setzen, indem sie die manigfaltigen Eindrücke der Gegenstände derselben aufnehmen, sie bis zum Gehirn fortpflanzen und die Anschauungen und Vorstellungen hervorbringen, welche die Seele dann weiter verarbeitet und zum Bewußtseyn bringt. Diese letztern Nerven sind die Sinnesnerven, welche paarweise vom Gehirn zu den Organen des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls abgehen.

Der zweite Haupttheil des Nervensystems ist das Gangliensystem, auch niederes, reprodukti-

ves, oder vegetatives Nervensystem genannt, welches gleichsam vom Gehirn abgesondert, für sich besteht, im Unterleibe, wo es viele Netze und Geflechte bildet, seinen Sitz hat, die Funktionen der Reproduktion oder der Fortbildung und Ernährung des ganzen organischen Körpers, so wie jene der unwillkührlichen Bewegungen leitet und ordnet, und endlich durch eigene Nerven, die von ihm ausgehen, das Gemeingefühl (sensorium), als den sechsten und innern Sinn, vermittelt, wodurch die innern Zustände des Körpers, die Empfindungen von Gesundheit und Krankheit, von Hunger und Durst, Kälte und Wärme rc. zum Bewußtseyn gelangen.

Alle diese verschiedenen Systeme und Organe, sind aber so wenig ganz von einander getrennt und unabhängig, daß sie vielmehr in Rücksicht aller ihrer Thätigkeiten und Funktionen auf manigfaltige Weise mit einander verbunden und durch Wechselwirkung in einander verschlungen sind. Die Lebenskraft aber ist es, welche alle Verrichtungen der einzelnen Theile des gesammten Organismus mittels des Nervensystems leitet, regulirt und in Harmonie zu dem allgemeinen Lebenszwecke setzt; ja ihre ganze Thätigkeit ist dahin gerichtet, bei dem durch den fortgeführten Lebensprozeß erzeugten steten Wechsel des innern Stoffes und der äußern Form die harmonische Einheit des Ganzen zu bewahren, und alle Lebensverrichtungen, jede nach der ihr zukommenden Zeit und Norm, leicht und ungehindert von Statten gehen zu lassen. In dieser Harmonie aller Funktionen des Organismus besteht nun auch der normale Zustand, den man Gesundheit nennt.

In die Reihe dieser Harmonie der Funktionen des Organismus gehören auch die Thätigkeiten der Seele; denn obgleich das organische oder physische Leben den unwandelbaren Gesetzen des Naturlebens unterworfen ist, während das psychische oder Seelenleben durch Vernunft und Freiheit sich charakterisirt, so stehen doch Geist und Körper mit einander durch ihre innige Verbindung in steter gegenseitiger Wechselwirkung. Der Organismus wirkt nämlich auf die Seele theils durch das ihr zunächst angehörige Cerebralsystem, indem er ihr durch die Sinneswerkzeuge den Stoff zu Vorstellungen und ihren weitern Thätigkeiten liefert, theils durch das ihn zunächst betreffende Gangliensystem und zwar durch die Nerven des Gemeingefühls, welches der Seele eine, wenn gleich dunkle Vorstellung von den Vorgängen des organischen Lebens giebt, und in so fern es auf den Willen erregend wirkt, um gewisse Bedürfnisse des Organismus zu befriedigen, die Entstehung der Triebe und Instinkte begründet, und wohl auch einen Einfluß auf die Temperamente und die Abwechslung in der Stimmung des Gemüthes auszuüben scheint. Dagegen wirkt der Geist auf den Körper theils durch viele willkührliche Handlungen, welche einen Einfluß auf das organische Leben haben, z. B. durch Willkühr in Befriedigung der natürlichen Triebe, so wie durch die mit der Thätigkeit der Seele nothwendig verbundene Erregung der Thätigkeit ihres Organs und der dadurch bewirkten Hinleitung der Lebenskraft und Ableitung derselben von andern Organen, theils durch die unmittelbare Einwirkung bestimmter Thätigkeiten und Erregungen der Seele auf bestimmte

Organe, nämlich der Phantasie, der Affekte und Leidenschaften.

In allen diesen Systemen, Gebilden und Organen sehen wir die Lebenskraft stets gegenwärtig, stets geschäftig und besorgt, das Leben des Organismus in seiner Eigenthümlichkeit zu erhalten, alles was sich ihm feindlich entgegenstellt, zu beseitigen oder zu überwältigen und sich anzueignen, stets wachsam und Anstalt treffend, jede von außen drohende Gefahr vom Körper abzuwenden. So sehen wir, wenn z. B. ein fremder Körper sich dem Auge nähert, wie der Nerv schnell mittels des Muskels das Augenlied als schützende Decke über dasselbe zieht; so warnt der Geruch in Gefahr drohender Luft; so lehrt der Geschmack in der Regel, was der Organismus nicht in sich aufnehmen darf u. a. m. Wie sich selbst bei den unvernünftigen Thieren wunderbare Fähigkeiten zur Erreichung des Zwecks der Selbsterhaltung vorfinden, beweist das Ahnungsvermögen vieler derselben, die Züge der Vögel, Fische ꝛc. zur passenden Zeit nach Orten, die ihrem Wohlbefinden günstiger sind, die Vorräthe des Hamsters, der Bienen ꝛc. für den Winter u. d. gl.

Diese Lebenskraft oder erhaltende Thätigkeit des Organismus sehen wir selbst im gewöhnlichen normalen Lebensgange bei jeder großen oder kleinen organischen Entwicklung in diesem oder jenem Organe oder Systeme gesteigert oder erhöhet auftreten. So kommen zur Zeit der Verdauung im Magen und an den anliegenden Organen, bei der Entwicklung der Zähne des Kindes im Zahnfleisch und den Kiefern, beim Eintritt der Mannbarkeit und

der Menstruation in den Genitalien, bei und nach der Geburt in den Becken und Brüsten ꝛc. Erscheinungen vor, die auf gesteigertem Nerven- Blut- und Bildungsleben beruhen. Da jedoch der Organismus ein zwar aus verschiedenartigen, aber auf das Genaueste und Innigste zur Einheit verbundenen Theilen zusammengesetztes Ganze ist, so folgt daraus, daß, wenn die Thätigkeit irgend eines wichtigen Organes gesteigert auftritt, auch die übrigen alle in Mitleidenschaft gezogen werden, und daher eine sympathische Erhöhung erfahren müssen.

Bedenkt man nun aber, daß die menschliche Organisation die zarteste und zusammengesetzteste von allen organisirten Wesen ist, mithin auch um so leichter von Gefahren der Verletzung und Störung der harmonischen Einheit der organischen Lebensfunktionen befallen wird, — welches, im Gegensatze von Gesundheit, Krankheit genannt wird —; daß die vielfältigen Berührungspunkte unsers Organismus mit der Außenwelt ihn auch den nachtheiligen Einwirkungen derselben bloßstellen; daß ferner die Wahl der zum Behufe der Ernährung des Körpers dienenden Speisen und Getränke seiner Willkühr überlassen ist, die leider nicht immer von der Vernunft beherrscht wird, und daß er in seinem geistigen Leben und seinen Berührungen mit seines Gleichen auch von den schädlichen Wirkungen der Begierden und Leidenschaften bedrohet wird: so wird die Lebenskraft, wenn sie ihre Bestimmung erreichen will, die Vermittlerin der harmonischen Einheit aller organischen Funktionen zum Behufe der Gesundheit und Selbsterhaltung zu seyn, bei wirklich eintretender Störung

irgend einer organischen Verrichtung und daraus hervorgehender Disharmonie der Thätigkeiten des Organismus, welches eben Krankheit ist, nicht unthätig bleiben können; sie wird fähig und bereit seyn müssen, aus und durch sich selbst die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um die eingetretene Störung auszugleichen, und die abnorme oder von der Regel abweichende Funktion wieder zum harmonischen Einklang mit dem ganzen zurückzuführen. Und wirklich sie kann, sie thut dieß, ja wir sehen sie am deutlichsten und kräftigsten auftreten, sobald irgendwo ein Theil des Ganzen durch was immer für eine feindliche Einwirkung in seiner organischen Thätigkeit gestört wird und erkrankt. Bei geringen Störungen, wobei der Organismus nicht sehr beeinträchtiget wird, wie dieß häufig bei eintretenden kleinen Unpäßlichkeiten der Fall ist, die sich durch Unbehaglichkeit, Mangel an Appetit, leichtes Kopfweh u. dgl. äußern, weiß die Lebenskraft, die von nun an als Naturheilkraft auftritt, die eingedrungene Schädlichkeit eben so leicht und schnell, als auf eine für uns unmerkbare Weise zu neutralisiren, oder durch die Aussonderungswege aus dem Körper zu entfernen, und das Gleichgewicht herzustellen.

In demselben Augenblicke nämlich, in welchem der Organismus eine Kränkung erfährt, es mag die Schädlichkeit mechanisch durch Druck oder Stoß, chemisch durch Zersetzung, oder dynamisch durch Einwirkung auf das Nervensystem erfolgen, strebt er ihr entgegen und reagirt. Dieß geschieht nämlich so, daß im Kreise und Gebiete der Verletzung

die drei organischen Grundsysteme, das Nervensystem, das Blutgefäßsystem und das Zellgewebe zu höherer Thätigkeit erwachen, daß das sensitive Leben in regeren Sensationen und Bewegungen, das Blutleben in beschleunigter Bewegung des Blutes und Andrange desselben nach der verletzten Stelle, so wie in vermehrter Wärme und gesteigerter Thätigkeit der Muskelfaser, das vegetative oder reproduktive Leben aber in Vermehrung und Beschleunigung der Umwandlung des Blutes in die Secretionsprodukte und in reichlicher zu der ergriffenen Stelle sich ergießenden organischen Flüßigkeiten sich offenbaren. So z. B. entstehen im Auge, wenn ein Sandkörnchen u. dgl. eindringt, oder es durch Stoß oder Schlag versehrt wird, Schmerz, Flimmern, Funkensehen, heftige Bewegungen der Muskeln, Röthung, Erweiterung und Strotzen der Gefäße, Hitze, Anschwellung und vermehrte Absonderung der in der Thränendrüse sich bildenden Flüßigkeiten, welche den eingedrungenen fremden Körper umhüllen und ausspülen.

Bei Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, wobei zunächst das Gefühl von Unbehaglichkeit, Druck, Vollseyn, Eckel u. s. w. entsteht, sehen wir die Naturheilkraft ebenfalls in den drei Grundsystemen der Organisation dem entstandenen Mißverhältnisse entgegen arbeiten: die sensitive Reaction spricht sich aus in vermehrter peristaltischer (wurmförmiger) und antiperistaltischer Bewegung des Magens, die vasculose (Gefäß) Reaction in vermehrter Wärme, wohl auch in Pulsationen in der

Magengegend, die vegetative Reaction endlich in vermehrter Bildung von Magensaft, Magenschleim und Magengas, wodurch die übermäßig genossenen Speisen von verdauenden Feuchtigkeiten durchdrungen, erweicht, aufgelöset und zur Assimilation (Aneignung) geschickt gemacht werden. Reicht Letzteres zur Befreiung des Magens nicht aus, so verstärken sich die Reactionen, und die vermöge der sensitiven Reaction gesteigerte Bewegung der Magenwände erzeugt entweder Erbrechen und hierdurch Entfernung des belästigenden Stoffes nach oben, oder aber Uebertritt unverdauter Stoffe in den Darm, aus dem sie durch die ebenfalls verstärkte Bewegung seiner Wände in den After gelangen, wobei nicht selten durch Hülfe der reichlichern Bildung der verschiedenen Darmflüssigkeiten sogenannte kritische oder heilsame Diarrhöe entsteht.

Kurz, welches Organ immer von einer Krankheit ergriffen wird, — denn zum Glück trifft sie meistens nur einen sehr kleinen Theil des Organismus, und kann selten zugleich mehrere, viel weniger alle Organe ergreifen, — immer ist die Lebenskraft, welche in jedem Organe gleichmäßig vorhanden, und überall gleich wachsam ist, bereit und thätig zu reagiren, dem Feinde Widerstand zu leisten und ihn zu vertreiben, oder doch unschädlich zu machen. Ja, sobald sie im Falle ist, ihr Heilbestreben zu entfalten, erscheint ihre Kraft sogar gesteigert und erhöht, und sie äußert ihre Reaction mit einem Nachdrucke, den sie im gewöhnlichen und ungestörten Fortgange des Lebens nicht hat; nur ist die Art und

Weise, wie sie reagirt, und gleichsam die Wahl der Waffen, deren sie sich zur Bekämpfung des Feindes bedient, verschieden und richtet sich theils nach der Beschaffenheit der eingedrungenen Krankheitspotenz, theils nach jener des befallenen Organes. Gewöhnlich äußert sich die Reaction dadurch, daß der Lebensprozeß an der erkrankten Stelle des Organismus sich erhöht, eine größere Wärmeentwicklung und dadurch Auflockerung des organischen Gewebes Statt findet, und das Blut mehr und rascher hinzuströmt. Da nun aber zu gleicher Zeit auch die eingedrungene Schädlichkeit an der ergriffenen Stelle ihre naturgemäßen Kräfte entfaltet, eine Veränderung der Form und Mischung der materiellen Umgestaltung der Bestandtheile des befallenen Organes zu bewirken strebt: so erzeugt dieser Doppelprozeß, diese Wirkung der Krankheitspotenz und Gegenwirkung der Lebenskraft nicht selten an der erkrankten Stelle die Erscheinung, die man Entzündung nennt. Diese Entzündung ist daher weniger die Krankheit selbst, als das Produkt der Veränderung eines organischen Theiles durch eine äußere Ursache und des Strebens der Lebenskraft in diesem Theile zur Herstellung des Gleichgewichts.

Gewinnt nun die lokale Reaction die Oberhand, so erfolgt allmählige Auflösung des Produktes durch Auffaugung des Entarteten, oder aber Eiterung und sofortige Entfernung aus dem Organismus und Wiedererzeugung normaler Bestandtheile. Ist dagegen der Feind sehr stark, und nimmt die eingerissene örtliche Krankheit zu, und breitet sich weiter aus,

so hört der angegebene Reactionsprozeß nicht nur nicht auf, sondern die Lebenskraft weiß ihn sogar dadurch zu verstärken, daß sie den ganzen Organismus zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die lokale Kränkung auffordert und einen allgemeinen Aufruhr erzeugt, den man mit dem Namen des Fiebers belegt.

Diese Erscheinungen und diesen von der Lebenskraft erzeugten und über den ganzen Organismus verbreiteten Reactionsprozeß, den die Kunstsprache Fieber nennt, sehen wir jedoch nicht bloß bei wirklichen, durch äußere Schädlichkeiten und Krankheitspotenzen in irgend einem Organe hervorgebrachten Erkrankungen entstehen; sondern die Lebenskraft ruft sie auch im gewöhnlichen Lebensgange mehr oder weniger deutlich bei allen Gelegenheiten hervor, wo es ihr darum zu thun ist, gewisse wichtige Entwicklungen oder neue Bildungen im Organismus zu Stande zu bringen. So sehen wir Fieberbewegungen bei Kindern entstehen, welche zahnen (Zahnfieber); so bei dem Eintritte und dem Verschwinden der Menstruation, bei der Niederkunft, bei dem Eintritte der Milch in die Brüste (Milchfieber), ja selbst, wenn gleich minder, bei der Verdauung (Verdauungsfieberchen). Auch bei den Thieren kommen solche Fiebersymptome zum Vorschein bei der Mauser, bei dem Wechsel der Haare, Häute und Geweihe, so wie bei dem Eintritte der Brunst.

Forschen wir der Bedeutung dieses im Organismus erregten allgemeinen Aufruhrs nach, so werden wir den Zweck, den die Lebenskraft durch Erzeu-

gung des Fiebers als allgemeine Reaction gegen die in irgend einem Organe hausende Krankheit erreichen will, unmöglich verkennen können, wenn wir bedenken, daß jede Erkrankung keine bloß zufällige und regellose Störung der Gesundheit, sondern eine bestimmte Lebensform ist, welche, wie jedes andere Leben, die ihr von der Natur gesetzten Stadien des Entstehens, Wachsthums und Vergehens durchlaufen muß, daß aber dieser regelmäßige Verlauf nur bei einer gewissen Temperatur, bei einem gewissen Grad von Wärme vor sich gehen kann, unter welchem jedes Leben verkümmert und bald abstirbt, über welchem sein Verlauf aber beschleunigt, übertrieben und abgekürzt wird. Dadurch wird uns nun sowohl die Absicht der Naturheilkraft bei Hervorrufung des Fiebers, als auch die unmittelbare Wirkung seiner abwechselnden Paroxismen von Frost und Hitze auf den Lebensprozeß der Krankheit klar und deutlich: die Kälte wirkt zerstörend auf das Leben der Erkrankung ein, indem sie ihr die Bedingung der Entfaltung ihrer Lebensthätigkeit raubt; die Hitze aber beschleuniget sie, und führt daher das kranke Leben einem um so schnellern und frühern Untergang entgegen.

Daß der durch das Fieber im Organismus erregte allgemeine Tumult, daß die Spannung und Steigerung aller Lebensthätigkeiten während dieser Reaction gegen die eingedrungene Krankheit nicht unausgesezt fortwähre, sondern daß zwischen den Paroxismen ein längerer oder kürzerer Zwischenraum, ein Stillstand, den die Kunstsprache Intervall nennt, eintrete und eintreten müsse, kommt daher, weil die

Kräfte des Organismus keiner unausgesetzt anhaltenden Spannung fähig sind, und weil der erhöhete und gleichmäßige Kraftaufwand aller Theile des Organismus nur so lange dauern kann, bis die vorhandene Kraft durch die Thätigkeit erschöpft ist, und das Leben daher einer Zeit der Ruhe und Erholung bedarf, um wieder neue Kräfte zu gesteigerter Reactionsthätigkeit zu sammeln.

Ist nun aber endlich durch diese Fieberanfälle die Krankheit auf die höchste Stufe ihrer Ausbildung gebracht worden, so tritt nun auch der Zeitpunkt der Entscheidung ein, — in der Kunstsprache die Krisis genannt, — gleichsam der Wendepunkt zum Untergange des Organismus oder der Krankheit. Im letztern Falle, wenn es nämlich der Reaction des Organismus gelingt, die Krankheit zu besiegen und den abnormen Lebensprozeß zu vernichten, so hört das Fieber darum nicht plötzlich auf, sondern nur seine Heftigkeit läßt allmählich nach; die Anfälle werden gemäßigter und sanfter und dienen dazu, nicht nur den zum Absterben gebrachten Krankheitsleib, oder die durch die Erkrankung im Organismus erzeugten abnormen Bestandtheile und Afterbildungen, sondern auch die in Folge des während der Reaction gesteigerten Lebensprozesses und Kraftaufwandes häufiger gebildeten verbrauchten und der Wiederbelebung unfähigen Stoffe nach und nach aus dem Bereiche des Organismus zu entfernen, sie zur Aufsaugung und Mischung mit dem Blute zu bringen, aus dem sie dann durch die Ab- und Aussonderungsorgane ausgestoßen und der Natur zurückge-

geben werden, was vorzüglich durch die während des gelinde fortdauernden Fiebers ausbrechenden Schweiße geschieht.

Und somit, lieber Freund, hätte ich nun das erste Ziel, das ich mir vorgesteckt, erreicht, und hätte das Vorzüglichste und Wichtigste, was sich über Naturheilkraft sagen läßt, so kurz, bündig und deutlich, als es mir möglich war, auseinandergesetzt. Ich kann mir den Eindruck leicht vorstellen, den es auf Sie gemacht haben wird; es kann jedenfalls nur ein sehr günstiger und befriedigender seyn. Habe ich ja bisher nur Wasser auf Ihre Mühle geleitet; scheine ich ja aus der Rolle, die ich mir zu spielen vorgenommen, ganz herausgefallen zu seyn, und anstatt Sie zu widerlegen und eines Bessern zu belehren, Sie nur in Ihrer Meinung zu bestärken, daß wir des ärztlichen Beistandes nicht bedürfen, um uns aus Krankheiten zu retten, da unser Organismus selbst mit der nöthigen Kraft ausgerüstet sey, erfahrne Kränkungen zu beseitigen und auszugleichen, und da sogar meiner aufgestellten Ansicht zu Folge, das Fieber nicht die eigentliche Erkrankung, sondern ein Heilbestreben der Natur sey, dessen sie sich sehr oft, als einer neuen und mächtigen Waffe zur Besiegung des eingedrungenen Feindes bediene. Doch, Geduld mein Freund; frohlocken Sie nicht zu früh! Die Natur kann zwar viel, sehr viel, und ihre Heilkraft ist über allen Zweifel erhaben, allein ihre erfolgreiche Wirksamkeit ist von gewissen günstigen Umständen und Verhältnissen abhängig, — doch genug hievon. Ich will Ihre Neugierde rege machen, und Ihren Scharfsinn auf

die Probe stellen, ob Sie nicht manches errathen werden, was ich im nächsten Briefe etwas ausführlicher auseinander zu setzen gedenke. Zum Schluße glaube ich nur noch, mich auf einige gewichtige Autoritäten berufen zu müssen, um Ihnen zu beweisen, daß die über das Fieber aufgestellte Ansicht nicht etwa eine neue, oder wohl gar von mir selbst ausgeheckte Idee sey, sondern, daß sie von den berühmtesten Aerzten aller Zeiten gehegt, und als ihre innigste Ueberzeugung ausgesprochen worden sey.

Schon Celsus sagt: „Das Fieber ist der hauptsächlichste Anhaltspunkt zur Heilung der Krankheiten, und um diese zu bewirken, muß der umsichtige Arzt dasselbe bisweilen hervorrufen.“ Helmont sagt: „Das Fieber ist ein Prozeß, in dem die Naturheilkraft sich erhebt, den in den Körper eingedrungenen Krankheitsstoff zu entfernen.“ Beherzigungswerth sind vorzüglich Campanella's Worte: „Es ist meine Ueberzeugung, daß das Fieber keine Krankheit sey, sondern vielmehr ein Krieg gegen die Krankheit, von der Naturheilkraft geführt... Es ist gewiß, daß alle Krankheiten durch ein hinzukommendes Fieber geheilt werden... deßhalb sind diejenigen im Irrthum, welche das Fieber für ein Uebel halten, obschon die Ursache desselben ein Uebel ist. Wer aber seine Sorge dahin richtet, das Fieber aufhören zu machen, der führt den Tod herbei, sey es des ganzen, oder des besonders verletzten Gliedes. Das Fieber ist also ein freiwilliges, außerordentliches Erglühen der Lebenskraft, kämpfend gegen die eingedrungene Krankheitspotenz, welche dadurch erhitzt, beun-

ruhigt, umgestaltet und endlich geschickt gemacht wird, ganz ausgetilgt und entfernt, oder wenigstens gebessert zu werden. Hieraus geht hervor, daß das Fieber nie Krankheit ist, sondern das Mittel wider die Krankheit 2c." Unter den neueren Aerzten sind vorzüglich Sydenham, Boerhave, Stahl, Jahn und Schönlein, welche dieser Ansicht huldigen; selbst Peter Frank sagt: „Das Fieber ist mehr Schatten der Krankheit, als die Krankheit selbst; es ist ein Mittel, durch welches die Natur das Reine vom Unreinen sondert, ein Bestreben des Lebens, den Tod abzuwenden, und es läßt sich nicht läugnen, daß den organischen Wesen ein gewisses unbekanntes Prinzip innewohnt, welches verlorne Theile ersetzt, gebrochene, getrennte vereinigt, das Schädliche abspült, einhüllt, abstößt und austreibt."

Sie sehen, lieber Freund, daß man solchen Männern wohl etwas nachsagen dürfe und daß es auch dem Layen erlaubt seyn müsse, eine Ansicht als seine innige Ueberzeugung auszusprechen, welche von den Matadoren der Medizin als wahr und richtig anerkannt wurde. Und nun leben Sie wohl!

Vierter Brief.

Ich habe in meinem letzten Briefe bloß im Vorbeigehen gewisser Bedingungen, gewisser Umstände und Verhältnisse erwähnt, unter deren günstigem Einfluße die Naturheilkraft das zu leisten vermöge, was sie, wie wir im Vorhergehenden gesehen haben, wirklich leistet, um in den Organismus eingedrungene Krankheiten aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit zu tilgen, und nach und nach die harmonische Einheit aller Lebensverrichtungen, oder die Gesundheit wieder herzustellen.

Lassen Sie uns nun diese Umstände etwas näher in's Auge fassen, lieber Freund! Sie sind von größter Wichtigkeit, denn sie enthalten entweder die ganze Wahrheit oder aber die ganze Falschheit der von Ihnen aufgestellten Ansicht, daß man die Heilung aller Krankheiten bloß von der Natur, ohne jegliches Einschreiten der Kunst, erwarten könne und solle. Lassen Sie uns zu diesem Zwecke das große Buch der Weltgeschichte aufschlagen! Sie gibt uns den sichersten Leitfaden bei unserer Untersuchung an die Hand; und da Sie selbst zur Bekräftigung Ihrer Meinung die alten Römer zum Beispiele nehmen, so wollen wir vorerst bei Roms Geschichte stehen bleiben, in welcher mehr oder weniger die Geschichte eines jeden Volkes, und weiter die Geschichte der ganzen Menschheit sich abspiegelt und wiederholt. Sie sagen nämlich ganz richtig, daß die Römer in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung gar nichts von Aerzten wußten, und daß sie ihre Krankheiten bloß dem Laufe der Natur überließen,

oder höchstens den Beistand der unsichtbaren Götter für ihre Kranken erfleheten. Woher aber kam dieß? Weil die Römer damals selbst noch im Stande der Natur sich befanden, und weil der Mensch, so lange er in urkräftiger Natürlichkeit erblühend, wenig Bedürfnisse kennt, und sie naturgemäß befriedigt, von Erkrankung wenig zu befürchten hat, da der in seiner ganzen und ungeschwächten Kraft und Fülle sich bewegende Organismus die schädlichen Einwirkungen der Außenwelt leichter abzuhalten, und die Lebenskraft, selbst bei zufällig eintretenden Störungen und seltenen Krankheiten, das ihr innewohnende Heilbestreben frei und ungehindert zu entfalten, und die abweichende Thätigkeit leicht und schnell zur Norm der Gesundheit zurückzuführen vermag.

So wie aber die Geschichte einerseits zeigt, daß die Römer, so lange sie in diesem Zustande körperlicher Kräftigkeit verharrten, und ein einfaches, naturgemäßes, mehr physisch als geistig thätiges Leben führten, einer ungetrübten und blühenden Gesundheit sich erfreuten, daß selbst in den wenigen Krankheiten, von denen sie heimgesucht wurden, sich eine gewisse Stetigkeit, ein nach Zeit und Energie geordnetes Streben zur Selbstheilung aussprach, und das Eingreifen der ärztlichen Kunst allerdings entbehrlich machte: so zeigt sie anderseits auch, daß bei fortschreitender geistiger Entwicklung, als die Römer ihre guten alten Sitten und einfache Lebensart gegen die verfeinerten und künstlichern Lebensverhältnisse der von ihnen unterjochten und auf der höchsten Stufe geistiger Bildung stehenden Völker vertauschten, und in Luxus und Weichlichkeit versan-

ken, dieß nothwendig eine auffallende und für den allgemeinen Gesundheitszustand höchst nachtheilige Veränderung zur Folge hatte. Ja, als Rom, ehemals die kleine Stadt des Romulus, endlich die Hauptstadt der damals bekannten Welt ward, in welcher nicht nur alles zusammenfloß, was je die üppigste Natur und die raffinirteste Kunst an den ausgesuchtesten, den Geist verlockenden und den Körper entnervenden Genüssen darbieten konnte, sondern auch Sittenlosigkeit und Laster aller Art ihr freches Spiel trieben: da mußte man freilich zur ärztlichen Kunst seine Zuflucht nehmen; da erst mußten Aerzte ein reiches Feld der Beschäftigung in Rom finden. Warum? — Weil die körperliche Tüchtigkeit und Kräftigkeit mit der zunehmenden geistigen Cultur und der sie leider stets begleitenden Aftercultur abnahm; weil die veränderten künstlichern Lebensverhältnisse die Natur im Allgemeinen aus ihrer einfachen, sichern Bahn hinaus drängten, und ihrem freien und erfolgreichen Wirken überall Hindernisse in den Weg legten; weil das Schwelgen in den üppigsten Genüssen und die fortgesetzten Versündigungen gegen eine naturgemäße Lebensart eine Menge ganz neuer, vorher unbekannter Krankheiten, besonders sogenannte chronische den ganzen Organismus ergreifende Krankheiten erzeugten; weil selbst die alten und schon vorhandenen Krankheiten bei fortschreitender Entwicklung der Geisteskräfte und daher rührendem Einfluße des durch das Nervensystem sich offenbarenden geistigen (psychischen) Princips gleichsam einen andern Charakter annahmen, und andere,

vorher nicht da gewesene Erscheinungen zeigten; weil endlich alle diese ungünstigen Umstände, wenn sie auch die immer thätige Naturheilkraft nicht zu unterdrücken vermochten, sie doch in ihrer freien und erfolgreichen Wirksamkeit störten, und zur Folge hatten, daß die Selbstheilung entweder ihre Kräfte in Ueberanstrengung vergeblich aufrieb, oder aber das natürliche Heilbestreben im Verhältnisse des Grades der Erkrankung zu schwach ausfiel, weßhalb denn auch die Kunst, wenn nicht die Krankheit siegen, und das Leben unterliegen sollte, um so nothwendiger zu Hülfe kommen mußte, um das rechte Maß herzustellen, und die Lebenskraft durch Beseitigung der ihrer Thätigkeit im Wege stehenden Hindernisse zu unterstützen und ihre Wirksamkeit zu begünstigen.

Wenn uns nun die Geschichte Roms ein so wenig tröstliches und erfreuliches Bild hinsichtlich des allgemeinen Gesundheitszustandes vor Augen stellt; wenn sie uns zeigt, daß die Römer nur in den ersten Jahrhunderten ihres Daseyns, d. h. so lange sich die ursprüngliche Rohheit, aber auch Reinheit und Einfachheit ihrer Sitten, Gebräuche und Lebensart erhielt, sich eines wenig getrübten physischen Wohlseyns erfreueten, und der Aerzte wenig bedurften, weil der Organismus in seiner Fülle und Kraft nur selten erkrankte, und auch in den wenigen Fällen von Krankheit es der Naturheilkraft gelang, den Feind zu besiegen; daß aber später, als sie durch den Mißbrauch der fortschreitenden geistigen Bildung in Luxus und Weichlichkeit versanken, Krankheiten aller Art einrissen, zu deren Bekämpfung das na-

türliche Heilbestreben in dem geschwächten und entarteten Organismus ohne ärztlichen Beistand nicht mehr ausreichen konnte, so ist mit Grund zu befürchten, daß, wenn wir unsere historische Untersuchung fortsetzen, und uns zur Geschichte unsers eigenen oder irgend eines andern europäischen Volkes wenden, wir keine günstigern Resultate finden werden, da ja, wie gesagt, die Geschichte Roms gleichsam die Geschichte aller andern Völker ist. Und — in der That liefert unsere Geschichte noch ein traurigeres Gemälde von unserer successiven physischen Entartung und zunehmenden Schwäche.

Auch die spätere europäische Menschheit hatte sich eines Naturzustandes, einer lebensfrischen und unentweihten Jugend zu erfreuen; ja wir können mit Stolz, aber auch mit Wehmuth und Beschämung auf unsere Vorfahren, die alten Deutschen, hinweisen, vor deren Riesengestalt selbst die Römer erschrocken zurückwichen, ja sie nie zu unterjochen vermochten; deren siegreich eindringenden Stämmen sie in ihrer Verweichlichung nicht widerstehen konnten, und endlich Land und Herrschaft überlassen mußten. Diese körperliche Tüchtigkeit, Nerven- und Muskelkraft blieb Jahrhunderte hindurch ein auszeichnendes Merkmal der germanischen Völker, und selbst im späten Mittelalter zogen die Ritter und Edlen noch mit schweren Rüstungen in den Krieg und kämpften mit gewaltigen Schwertern und Waffen, deren Last uns heutigen Tages zu Boden drücken würde. Endlich kam das 15te und 16te Jahrhundert mit seinen höchst wichtigen Ereignissen, mit der Entdeckung der neuen

Welt, der Erfindung der Buchdruckerkunst, und mit der Reformation, und schuf für die europäische Menschheit ein ganz neues, selbst von den Römern nie geahnetes Leben voll zauberischer Lockungen und berauschender Genüsse. Die unausgebeuteten Reichthümer und die von der jugendlich kräftigen Natur in Fülle hervorgebrachten Produkte der durch die vervollkommnete Schifffahrt neu entdeckten Erde, welche durch den erweiterten Handel von einem Ende Europa's bis zum andern verführt wurden; die durch die Reformation aufgeregten reizenden Bilder der gänzlichen Befreiung der Menschen von allen die Gesellschaft bindenden und schützenden Herkommen und Rechten; endlich die dieß alles und jede Regung des Geistes und den Austausch der Gedanken und Ideen so leicht und schnell verbreitende Buchdruckerkunst: dieß waren die mächtigen Hebel, welche plötzlich die Menschen aus den sichern Schranken harmloser Natürlichkeit hoben. Der Geist wurde so unwiderstehlich aus sich hinaus zu der reich ausgebreiteten Manigfaltigkeit der wunderbaren Herrlichkeiten gelockt, daß er, angeeckelt von dem Alten, Einfachen und Gewöhnlichen, in eine unwiderstehliche Lüsternheit und Habgier verfiel.

Diese Ereignisse und die dadurch bewirkte gänzliche Umwälzung in der Denk- und Empfindungsweise, in den Gebräuchen, Sitten und der Lebensart, vorzüglich der höhern und mittlern Klasse, konnten nur höchst nachtheilig auf das physische Leben und auf die allgemeine Gesundheit einwirken. Je mehr daher von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die

neu hinzukommenden Erfindungen, Entdeckungen und Erwerbnisse des auf die höchste Stufe der Ausbildung gelangenden Geistes alle Verhältnisse des Lebens sich künstlicher und verfeinerter, aber auch verwickelter und widernatürlicher gestalteten: desto mehr versank die Menschheit in einen unseligen Zustand physischer Schwäche und Entartung, welche von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbte und in unserer Zeit ihre höchste Stufe erreicht zu haben scheint.

Um uns von der Wahrheit des Letztern zu überzeugen, dürfen wir nur einen flüchtigen Blick auf den gegenwärtigen physischen Zustand der geistig so hoch gebildeten europäischen Menschheit werfen, und die Art und Weise betrachten, wie dieser höchst traurige Zustand durch die Verkehrtheit und Unnatürlichkeit unserer Lebensverhältnisse im Individuum vom Augenblicke seiner Geburt an nach und nach nothwendig herbeigeführt werden muß. Kaum geboren, erfährt das Kind, welches ohnehin schon die Schwächlichkeit seiner Eltern geerbt hat, den ersten Zwang durch die jede freie Bewegung der Glieder hemmenden Windeln und Fatschen; glücklich genug, wenn es die eigene Muttermilch zur Nahrung erhält, und nicht gezwungen wird, physisches und moralisches Gift aus gemietheter Ammenbrust zu saugen, muß es die erste Zeit seines Daseyns in dumpfer Stubenluft verleben; kaum der Brust entwöhnt, kann man es nicht zeitig genug mit den Leckerbissen unserer verfeinerten Kochkunst und dem Genuße des ebenso verderblichen als beliebten indischen Kaffee's und Thees bekannt machen. Mit 6 Jahren oder gar noch früher,

während welcher Zeit das Kind schon lernen mußte, fein artig, stille und ruhig zu seyn, beginnt die Verstandesbildung und der wissenschaftliche Unterricht, welchem immer mehr Stunden des Tages gewidmet werden müssen, die daher den frohen Jugendspielen und der Ausbildung der physischen Kräfte entzogen werden. Um aber den fleißigen Knaben und Jüngling für diesen Zwang gleichsam zu entschädigen, darf er sich auch an der wohl besetzten Tafel nach Herzenslust gütlich thun; ja er wird mit gewürzten, fetten und geilen Speisen, mit Süßigkeiten und Leckerbissen, mit Kaffee und Thee, ja selbst mit süßen Weinen überschüttet, und kann nicht früh genug sogar in alle übrigen Vergnügungen des Lebens, Theater, Bälle u. dgl. eingeführt werden. Was aber, trotz der Unvernunft der Eltern und der verkehrten unnatürlichen Erziehung noch etwa Gutes, Kräftiges und Gesundes im jugendlichen Organismus zurückgeblieben seyn mag, das weiß der der Schule entwachsene und sich selbst überlassene Jüngling durch eigenes Zuthun bald vollends zu Grunde zu richten, indem er unbesonnen und leichtsinnig sich in die Freuden des Lebens stürzt, und der Unmäßigkeit in allen physischen Genüssen, besonders in geistigen Getränken und in Befriedigung thierischer Lüste sich hingiebt. Zu alle dem gesellt sich noch im darauffolgenden männlichen Alter, wenn es erreicht wird, die durch Berufsgeschäfte gebotene sitzende Lebensart, der Zwang einer steifen Convenienz, so wie die aufgeregten Leidenschaften und Kränkungen des Ehrgeizes, der Habgier und des Egoismus rc. Das, lieber Freund, ist das Bild des heutigen Fam=

mers der europäischen Menschheit; das sind die Unordnungen, Mißbräuche und Thorheiten, welche unser an geistiger Bildung, an Verstand und Wissen so überaus reiches und bevorrechtetes gegenwärtiges Geschlecht an physischer Kraft und Lebensfülle so bettelarm gemacht, und ein unzähliges Heer theils früher gänzlich unbekannter, theils mit neuen Verwicklungen und Entartungen auftretender Krankheiten erzeugt haben, denen unser geschwächter und entkräfteter Organismus nothwendig erliegen muß, wenn nicht die Kunst der ohnmächtigen und gleichsam gefesselten Naturheilkraft zu Hülfe eilt, und sie weise und umsichtig zu erregen, zu leiten und zu unterstützen versteht.

Dieß führt uns zu einem neuen nicht minder wichtigen Punkte unserer Untersuchung, nemlich zur Heilkunst selbst und ihren Leistungen. Allein um Sie, lieber Freund, nicht zu sehr mit Lesen, und mich mit Schreiben zu ermüden, und die epistolarischen Grenzen nicht zu überschreiten, will ich hier abbrechen, diesen höchst wichtigen Gegenstand zum Inhalte meines nächsten Briefes machen, und Ihnen darin meine Ansicht und Ueberzeugung mit gewohnter Offenheit und Freimüthigkeit aussprechen. Gott beschütze Sie!

Fünfter Brief.

Wenn es wahr und richtig ist, wie ich es in meinem letzten Schreiben zu erläutern suchte, daß eine gute und kräftige Leibesbeschaffenheit, daß ein unverfälschter und unverdorbener Organismus die vorzüglichste Bedingung ist, unter welcher die Lebenskraft, wenn sie bei eintretenden organischen Störungen oder Krankheiten zur Naturheilkraft gesteigert wird, ihre ganze energische Thätigkeit und erfolgreiche Wirksamkeit äußern kann, und im Naturzustande des Menschen, bei rohen, von den schädlichen Einflüssen verfeinernder Cultur befreieten Völkern auch stets äußert; daß aber, je mehr der Mensch durch fortschreitende Kultur und Civilisation sich von diesem Zustande entfernt, und je mehr der Organismus durch die verderblichen Einflüsse der im Gefolge der Kultur befindlichen künstlichen Lebensverhältnisse und Sittenverderbniß und die dadurch erzeugten Krankheiten geschwächt und verweichlichet wird, auch die Naturheilkraft in ihrer freien und vollen Thätigkeit um so mehr gehindert und beeinträchtiget werden, und daher auch ihren Zweck nicht mehr, oder doch sehr mangelhaft zu erreichen vermöge, und mithin auch das Bedürfniß nach fremder heilkünstlerischer Beihülfe um so lauter und dringender sich aussprechen müsse; so dringt sich nun die Frage auf: Was kann, was soll man von der Heilkunst erwarten; was hat sie geleistet, und was leistet sie?

Der Zweck jedes Heilbestrebens kann kein anderer seyn als Befreiung des Organismus von der ihn befallenen Krankheit und Wiederherstellung der Gesundheit oder des harmonischen Zusammenwirkens aller organischen Lebensthätigkeiten. Die Erreichung dieses Zweckes erfordert begreiflicher Weise von Seite des Arztes die genaueste Kenntniß des Organismus nach allen seinen Richtungen, sowohl seiner regelmäßigen (normalen) als unregelmäßigen (abnormen) Zustände, dann der Art und Weise, wie beide in einander übergehen, und endlich der auf den Organismus einwirkenden Aussenwelt und ihrer Kräfte, um darnach die Mittel und Wege, den Heilzweck zu erreichen, beurtheilen und einschlagen zu können. Wenn man nun bedenkt, daß jeder Mensch seinen eigenen Arzt, nämlich die Lebens- oder Naturheilkraft, in sich beherbergt, welcher stets und aus eigenem Antriebe bemüht ist, denselben Zweck, das ist Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes im Organismus zu verfolgen und zu erstreben, so sollte man allerdings glauben, daß der Kunstarzt keinen andern Heilweg wählen dürfe, als den die Natur selbst einschlägt, um Krankheiten auszutilgen, daß er nicht abgesondert, nicht ihr entgegen, sondern gemeinschaftlich und in Uebereinstimmung mit ihr handeln und vorgehen, daß er mithin sich nicht zum Herrn der Natur aufwerfen dürfe, sondern sich bescheiden müsse, ihr bloßer Diener zu seyn, und sie im eigenen Heilgeschäfte nur zu erleichtern, zu leiten und zu unterstützen. Daß dieß auch wirklich ursprünglich der Fall war, und nie anders hätte werden sollen, finden wir in der Geschichte und Erfahrung bestätigt.

So lange die Menschen der Natur getreu, ein höchst einfaches Leben führten, gab es, wie schon erwähnt, nur wenig Krankheiten, welche vom kräftigen Organismus leicht und schnell bewältiget wurden; die ersten Heilmittel waren Ergebnisse des Zufalls und des sich in Krankheiten zeigenden Instinkts. Bei fortschreitender Kultur der Völker übten die Priester, von jeher die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und Menschheit, das heilkünstlerische Amt. Aus den von ihnen gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen über den Gang der Krankheiten und die dabei angewandten Mittel entstand die Arzneikunde, deren wissenschaftlicher Begründer Hippocrates (geboren anno 456 v. Chr. auf der griechischen Insel Cos) ward. Aus dem berühmten Geschlechte der Asclepiaden (Nachkommen Aesculaps, den die Griechen als Gott der Heilkunst verehrten) entsprossen und mit großem Scharfblicke des Geistes begabt, unternahm er Behufs der Ausbildung und Vervollkommnung seiner Kunst, Reisen zu verschiedenen Völkern, die damals mehr oder weniger noch alle sich einer lebensfrischen und kräftigen Jugend erfreueten; überall beobachtete und erforschte er mit eifriger Sorgfalt den Gang der Krankheiten, die Perioden ihres Entstehens, Wachsthums und Vergehens, so wie die im Organismus selbst von der Naturheilkraft zur Beseitigung der Krankheiten getroffenen Vorkehrungen und eingeschlagenen Wege. In Ausübung seiner Kunst ging deßhalb auch sein einziges Bestreben dahin, diese natürlichen Heilbewegungen zu leiten, nachzuahmen, nach Bedarf zu verstärken, oder zu mäßigen, und dabei zugleich die äußern Ein-

flüsse der Luft, der Nahrungsmittel, des Klima &c. auf die Kranken zu ordnen und eine zweckmäßige Diät vorzuschreiben. Zum Beweise des großen und außerordentlichen Erfolges, der sein Heilgeschäft krönte, führe ich Ihnen folgenden Vers eines griechischen Dichters auf ihn an:

„Zitternd sah Gott Pluto den Köer kommen im Orkus:
„Daß er mir nur nicht gar," rief er,
„Die Todten erwecke."

Mit gewissenhafter Treue schrieb Hippocrates seine gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen nieder, und zeichnete in seinen Schriften, durch welche er die Heilkunst zur Würde einer nach allgemeinen Grundsätzen geordneten Wissenschaft erhob, den Aerzten aller kommenden Jahrhunderte den einzig wahren, den einzig sichern Weg vor, den die Heilkunst nicht verlassen darf, wenn sie sich nicht verirren will, den Weg treuer Naturbeobachtung, den Weg, welchen die ungetrübte Natur selbst einschlägt, um Krankheiten zu heilen.

Allein anders war es im Buche des Schicksals geschrieben! Die Geschichte der Medizin hängt genau mit jener der Menschheit zusammen. So wie nun die Menschheit von ihrer ursprünglichen Natürlichkeit und Rohheit durch alle Wechsel ihrer Zustände und Verhältnisse hindurch bis zu ihrem gegenwärtigen Standpunkte fast unbeschränkter geistiger Macht, und fast vollkommener körperlicher Ohnmacht gelangte, so erfuhr auch die Medizin einen ähnlichen Wechsel ihres Zustandes, und erlebte ähnliche Verirrungen und dieselbe Entartung.

Je mehr nämlich bei steigender Cultur die Menschen selbst sich der Natur entfremdeten; je mehr durch zunehmende Verfeinerung, Verweichlichung und Sittenverderbniß sich neue Krankheiten erzeugten, und selbst die alten unter neuen Erscheinungen auftraten und einen andern Charakter annahmen, wobei freilich auch ihre von Hippocrates beobachtete entschiedene Aeusserungsweise und ihre geordneten Zeitverhältnisse eine Aenderung erlitten und nicht mehr so zutreffen konnten: desto mehr verließen auch die Aerzte den einfachen und einzig richtigen Weg treuer Erfahrung und sorgfältiger Naturbeobachtung, gingen auf leere Träumereien und Hirngespinnste aus, und baueten eitle Theorien und prahlerische Systeme, denen zu Gefallen sie in die Natur hineindichteten, was nicht in ihr zu finden war, und von denen aus sie die Natur zu beherrschen, und wider ihren Willen zu zwingen glaubten — nicht ohne ungeheuern Schaden für die Kranken, welche zu Tausenden das Opfer dieser falschen Theorien wurden, deren eine die andere im Laufe der Jahrhunderte verdrängte. Es fehlte zwar zu keiner Zeit an ausgezeichneten und tiefdenkenden Geistern, wie Paracelsus, Helmont, Sydenham, Stahl und im 18ten Jahrhundert Friedrich Hofmann, Boerhave u. a. m., welche den Irrweg wohl einsahen, auf dem die Medizin wandelte, und die Rückkehr zur Naturbeobachtung und zur hippocratischen Methode lehrten und einschlugen; allein theils ward ihre Stimme von den Neuerern übertäubt, oder von dem großen Haufen der Aerzte wenig beachtet, theils huldigten auch sie dem Geiste ihres Zeitalters und waren selbst von Irrthümern

umstrickt. Je mehr aber in neuerer Zeit der Glaube an die Naturheilkraft und an die im Organismus selbst von der Lebenskraft getroffenen Veranstaltungen zur Heilung der Krankheiten verschwand, und je mehr die Aerzte in ihrem stolzen Dünkel sich zu Herren der Natur aufwarfen, und mit Arzneimitteln, deren eigentliche Wirkungsart ihnen wenig bekannt war, alles auszurichten glaubten, desto tiefer sank die Medizin als Wissenschaft, und desto mehr huldigte der größte Theil der Aerzte der rohesten Empirie, und verordnete bloß auf's Ungefähr nach dem Namen der Krankheit, oder nach einzelnen Symptomen, solche Mittel, die der gemeine Glaube, oder einseitige Beobachtungen und falsche Erfahrungen gegen jene Zufälle für heilsam pries. Ja, diese blinden und fanatischen Empiriker glaubten der durch die bunte Mannigfaltigkeit der herrschenden Krankheiten und die versteckte Natur derselben erzeugten allgemeinen Verwirrung nur dadurch abhelfen zu können, daß sie zu eben so bunt, mannigfaltig und verwirrt componirten Arzneien und zu den widersinnigsten Mischungen ihre Zuflucht nahmen, sich einbildend, es werde jedes einzelne auf ihren ellenlangen Rezepten verzeichnete Mittel sich schon die Parthien und Regionen des Körpers auswählen, in denen es zu heilen und zu helfen hätte. Dieses die ächte Heilkunde herabwürdigende Unwesen der widersinnigsten Arzneigemische und Ueberfütterung des Kranken mit denselben trieb der große Haufen der Aerzte fort und fort bis auf unsere Tage.

Freilich war es wohl auch für die würdigen

Schüler Aesculaps, für die denkenden und wissenschaftlich gebildeten Aerzte, eine sehr arge Zeit, eine Zeit der Bedrängniß und Verlegenheit; denn die unseligen Folgen des Mißbrauches der Kultur, der schon mehrfach erwähnten künstlichen Lebensverhältnisse, der Ausschweifung und Unmäßigkeit in Befriedigung aller sinnlichen Lüste waren in ihrer ganzen furchtbaren Größe aufgetreten und hatten die entkräftete und entartete Menschheit einem zahllosen Heer von Krankheiten preisgegeben: Hypochondrie und Hysterie, Hämorrhoiden, Gicht und Syphilis in früher nie gekannter Ausbreitung und Mannigfaltigkeit waren die herrschenden Leiden der Menschen geworden. Ja, die durch die Lüsternheit der Zeit erzeugte große Aufregung und Verstimmtheit des Nervensystems erzeugte ihrerseits in allen Krankheiten neue Verwicklungen und neue Erscheinungen, so daß die Aerzte jetzt auch kaum mehr eine Aehnlichkeit zwischen den vor ihren Augen sich entfaltenden und jenen Krankheitsbildern entdecken konnten, wie sie in den alten Lehrbüchern beschrieben waren. Deßhalb wollten aber auch die alten Kuren ganz und gar nicht mehr anschlagen, und selbst bei Entzündungen, welche die Medizin durch Aderlässe und Blutegel bisher immer mit Erfolg zu bekämpfen gewußt hatte, machte das sich einmischende Spiel der aufgereizten Nerven die alte und bewährte Heilmethode der Schwächung wo nicht gefährlich, doch sehr mißlich.

Dieser allgemeinen ärztlichen Bedrängniß und Verwirrung konnte selbst die von dem berühmten John Brown im Jahre 1779 bekannt gemachte

Lehre von den Reizen und Reizmitteln, woraus später die Erregungstheorie hervorging, nicht Abhülfe leisten. Zwar erwarb ihm seine bleibende und dem Bedürfnisse und Gebrechen der Zeit scheinbar ganz entsprechende Außenseite eine höchst günstige Aufnahme, und lange Zeit hindurch auch unbestrittenes Ansehen und fast vollkommene Alleinherrschaft; vorzüglich hatte der Troß der empirischen Aerzte, deren ich vorhin erwähnte, vollen Grund darüber zu jubeln; denn sie fanden sich dadurch plötzlich zu streng rationellen Aerzten geadelt, und konnten ihr verwegenes Spiel mit Arzneimitteln und langen Rezepten, ihr unsinniges und verderbliches Bestürmen der Kranken mit Medikamenten um so ungestörter forttreiben, da sie sich sogar vor sich selbst und vor der Welt mit dem Bewußtseyn und der Versicherung rechtfertigen konnten, daß sie damit nichts Anderes beabsichtigten, als zu reizen und zu stärken, wie der Meister es gebot.

Allein einsichtsvollere und tiefer denkende Aerzte sahen bald das Unzureichende, Mangelhafte, ja in vielen Fällen höchst Nachtheilige und Verderbliche der Brown'schen Methode ein, die schon darum vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und Erfahrung als unstatthaft und unzulässig erscheint, weil sie die Naturheilkraft geradezu wegläugnet, und der dem Organismus innewohnenden Lebenskraft allen Antheil an Heilung von Krankheiten benimmt. Deßhalb, ohne gerade ganz verworfen zu werden, erlitt sie bald mannigfaltige Modifikationen, und nahm in den verschiedenen Ländern, beinahe bei jedem

einzelnen Arzte eine andere Gestalt an, je nachdem er mehr oder weniger davon mit seiner subjektiven Ansicht und dem Systeme, dem er huldigte, vereinbar fand.

In der neuesten Zeit gab der Brownianismus sogar zu zwei neuen Heilsystemen Veranlassung, die ich nicht unberührt lassen darf, da sie großes Aufsehen erregten, und wenigstens in ihrem Geburtslande noch jetzt bedeutenden Anhang bei den Aerzten finden: ich meine die Lehre von Broussais in Frankreich *) und jene von Rasori in Italien. Beide kommen zwar in ihren obersten Grundsätzen mit jenen der Erregungstheorie überein; beide behaupten, daß das Leben nur durch äußere Reize erhalten werden könne, und daß Krankheit nichts anderes sey, als

*) Zugleich mit Broussais, welcher in allen menschlichen Krankheiten etwas Entzündliches witterte und daher nur in Blutabzapfungen das Heil zu finden wähnte, trat ein anderer französischer Arzt, Le Roi, mit einer neuen Heilmethode auf, und behauptete, alle Krankheiten entsprängen aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und könnten daher nur durch Purgiren und Abführen geheilt werden.

Auch in England hatte ungefähr zu derselben Zeit ein gewisser Morison, wenn gleich kein Arzt, eine ähnliche Ansicht aufgestellt und veröffentlicht und ward der Erfinder der nach ihm genannten blutreinigenden, aus unschädlichen Pflanzenstoffen bestehenden Pillen, deren Wunderkraft er in unzähligen Krankheitsfällen nachweiset, und die auch jetzt noch, nicht nur in England, sondern auch in andern Ländern einen sehr großen Absatz finden.

ein Mißverhältniß in der Erregung, und zwar entweder Uebermaß derselben (Sthenie) oder Mangel an Erregung, Schwäche (Asthenie); in ihren übrigen Ansichten und besonders in der Praxis stehen sie aber im grellsten Gegensatze miteinander: Broussais nämlich sucht den auf örtlicher Entzündung beruhenden Charakter fast aller Krankheiten zu beweisen, und, hierauf gestützt, durch schwächende Diät und vorzüglich durch Blutentziehungen, zumal örtliche mittels Anwendung von Blutegeln *), alle übrigen Heilmittel mit wenigen Ausnahmen zu verdrängen; bei Rasori hingegen, welcher wenig auf Blutentleerung hält, und nur in seltenen Fällen großer Vollblütigkeit sie anwendet, spielen die Arzneimittel die vorzüglichste und gleichsam einzige Rolle. Er theilt sie, so wie die Krankheiten in zwei Klassen, jene des Reizes oder der Erhöhung der Lebensthätigkeit, und jene des Gegenreizes (Contrastimulus), welche die organische Faser erschlaffen, und wendet sie zur Heilung der ihnen entgegengesetzten Krankheiten in außergewöhnlich großen Gaben an, die er nicht selten auch bei Verschlimmerung der Zufälle in verstärkten Dosen fortgebrauchen läßt.

Uebrigens nehmen die Anhänger beider Systeme

---

*) Durch diese Lehre ist die Anwendung der Blutegel in Frankreich so sehr in die Mode gekommen, daß man versichert, in den Pariser Lazarethen werden jährlich 5 bis 6 Millionen derselben verbraucht; daß allein im Hôtel Dieu täglich 400 in jedem Krankensaale erfordert werden, und daß die Pariser, wenn sie sich durch irgend etwas erhitzt fühlen, statt wie sonst ein Glas Zuckerwasser zu trinken, sich jetzt einige Blutegel setzen.

ebenfalls durchaus keine Rücksicht auf den Verlauf, die verschiedenen Perioden und die eintretenden Krisen der Krankheiten; sie läugnen die Selbsthülfe der Natur und behaupten dreist, daß die Heilung nicht durch die Heilkraft der Natur, sondern lediglich durch ih ärztliches Verfahren erfolge. *)

Wenn nun gleich auch in unsern Tagen die Medizin noch immer einer festen und unerschütterlich dauerhaften theoretischen Basis und einer sich darauf gründenden zuverlässigen praktischen Anwendung ermangelt, und die große Meinungsverschiedenheit

---

*) Ein schlagender Beweis gegen die Meinung aller derjenigen, die da glauben, daß die Natur bei Heilung der Krankheiten wenig oder gar nichts, die ärztliche Kunst aber alles vermöge, liegt gewiß in dem Umstande, den die tägliche Erfahrung bestätiget, daß Kranke von einer und derselben Krankheit, z. B. von einer Gedärmentzündung nach kürzerer oder längerer Zeit geheilt werden, deren einer à la Broussais lediglich mit Blutegeln, der zweite à la Rasori mit kräftigen Arzneimitteln in ungeheuer großen Gaben, der dritte à la Hahnemann mit kaum sichtbaren Streukügelchen einzelner Arzneistoffe, die so verkleinert und verdünnt sind, daß sie mit dem Geruch und Geschmack beinahe ihre ganze Materialität verloren haben, der vierte endlich à la Prißnitz, ohne alle Arznei, bloß mit kaltem Wasser behandelt wurde. Liegt hier nicht klar am Tage, daß nicht die so verschiedenartige ärztliche Behandlung, sondern die Natur durch eigene Kraft die Heilung herbeiführe, und zwar nicht nur die Krankheit, sondern auch alle ihr von der Kunst bereiteten Hindernisse zu überwinden vermöge? Ob aber kürzer oder später, sanfter oder stürmischer ꝛc., dieß ist Zuthun der Kunst und der Methode.

und die oft gerade entgegengesetzt sich äußernden Ansichten der Aerzte über eine und dieselbe Krankheit hier und da am Krankenbette weder zur Ehre der Kunst, noch zum Heile des Kranken ausschlagen: so läßt sich denn doch das viele Gute und der große Gewinn nicht verkennen, welchen die Heilwissenschaft durch die sorgfältigen und eifrigen Bemühungen würdiger und ausgezeichneter Aerzte, theils aus den Fortschritten der Naturwissenschaften, theils aus dem Studium der wiederhervorgesuchten Werke der ältesten Meister, besonders des Hippocrates geschöpft hat. Denkende Aerzte sind nämlich so ziemlich allgemein zur Ueberzeugung gelangt, daß Krankheiten keineswegs bloß Prozesse seyen, wodurch eine feindselige Natur die Vernichtung des Organismus beabsichtige, sondern daß in ihnen vielmehr ein Streben zur Wiederherstellung der gestörten lebendigen Harmonie vorwalte, welches nur durch verschiedene Hemmnisse niedergehalten, selten zur vollen Aeusserung und dadurch zum sichern Erfolge der Genesung gelange, und daß endlich das Bestreben des ächten Heilkünstlers nur dahin gerichtet seyn müsse, durch sorgfältige Beobachtung, den gesetzmäßigen Verlauf des Naturheilungsprozesses zu erforschen, und dann die Thätigkeit der anzuwendenden Heilmittel mit diesen heilsamen Naturbestrebungen in Uebereinstimmung zu bringen, und ihre Energie zu erhöhen, oder zu mäßigen.

Unter den ausgezeichneten Männern, welche in neuester Zeit sich große Verdienste um die Heilwissenschaft, so wie um die Menschheit erworben haben, verdienen drei eine besondere Erwähnung. Der erste

ist Hufeland, gleichsam als Repräsentant der alten sogenannten rationellen oder allopathischen Heilmethode, welcher nicht nur die von Brown und seinen Anhängern aufgestellte Erregungstheorie einer strengen Prüfung unterwarf, das Einseitige, Lückenhafte und für die Praxis Unbrauchbare darin mit siegreichen Waffen bekämpfte und nachwies, sondern auch den in der Medizin einzuschlagenden Weg der Forschung zur Erkenntniß der Wahrheit durch das einzige Wort Physiatrik (Naturheilkunst) anzeigte, und endlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf denjenigen nicht minder wichtigen, als bisher gänzlich vernachläßigten Theil der Heilkunde lenkte, welcher die Krankheitsverhütung oder die Gesundheitspflege (Diätetik) zum Gegenstande hat, und in einem eigenen Werke (Makrobiotik, oder Lebensverlängerungskunst, welche beinahe in alle Sprachen übersetzt wurde), die Mittel lehrte, wie der Mensch sein Leben einrichten müsse, um gesund zu bleiben und alt zu werden, nämlich durch eine naturgemäße Lebensweise, durch Abwechslung zwischen Uebung und Ruhe der Körper- und Geisteskräfte, durch einfache Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse und durch Mäßigkeit in jedem Lebensgenuße.

Der zweite in der neuesten Geschichte der Medizin nicht weniger bemerkenswerthe Mann ist Hahnemann, welcher als Stifter einer ganz neuen Heilmethode — der Homöopathie — zu noch größerm Rufe gelangte. Wenig befriedigt nämlich durch die bisher in der Medizin übliche Art und Weise zur Erkenntniß der Kräfte der zahllosen Arzneimittel zu gelangen, indem man sie nur aus ihren Wirkun-

gen auf den kranken Organismus beurtheilte, und auch hier höchst selten einen einzelnen Arzneistoff, sondern meistens ein Gemenge von mehreren oft ganz verschiedenartigen Heilsubstanzen anwandte, wodurch die Wirksamkeit jedes Einzelnen nur um so schwerer und unsicherer zu ermitteln war: verfiel Hahnemann auf den Gedanken, die wahren Kräfte der einzelnen Arzneimittel aus ihren Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper durch Versuche an sich selbst und an andern kennen zu lernen, und wählte zuerst solche Arzneistoffe, deren eigenthümliche (spezifische) Wirksamkeit in einzelnen Krankheitsfällen sich durch Erfahrung bewährt und erprobt hatte.

Er begann mit der in gewissen Wechselfiebern so hilfreich sich erweisenden Chinarinde, nahm eine gewöhnliche Dosis davon ein, und fand zu seinem Erstaunen, daß sie, außer vielen andern den Aerzten bisher unbekannten Symptomen, dieselbe Art Wechselfieber in ihm, so wie in vielen andern gesunden Individuen, die den Versuch damit machten, erzeugte, zu deren Heilung sie bei Kranken in der Medizin verwendet wird. Aehnliche Versuche mit andern Arzneistoffen, z. B. mit der gegen Durchfälle mit Kneipen überall bekannten Rhabarber, mit dem gegen Krätze so heilsamen Schwefel, mit dem gegen die Lustseuche so wirksamen Quecksilber, so wie mit dem in äußern Beschädigungen durch Stoß, Quetschen ꝛc. so heilkräftigen Wohlverleih (arnica) ꝛc. zeigten dieselben Resultate, nämlich daß alle diese Arzneimittel im gesunden Organismus ähnliche krankhafte Zufälle hervorbrachten, gegen welche der Arzt sie dem Kran-

ken verordnet. Fortgesetzte Versuche und Erfahrungen am Krankenbette brachten ihn auf diese Art zur Ueberzeugung, daß das beste und sicherste Heilverfahren auf dem Grundsatze beruhe, gegen jede Krankheit ein solches Arzneimittel anzuwenden, welches im gesunden Zustande ein dem zu heilenden Uebel ähnliches Leiden zu erregen vermöge. Dieser Heilmethode, Krankheiten durch Erzeugung ähnlicher Zufälle im Organismus auszutilgen, legte er den griechischen Namen Homöopathie bei, so wie er das bisherige Heilverfahren Allopathie benannte, welche anders wirkende Arzneimittel anwendet.

Da nun aber jeder Arzneistoff eine ihm eigenthümliche Wirkung, Veränderung des Befindens und krankhafte Erscheinungen im Organismus erzeugt, die um so heftiger seyn müssen, je größer die eingenommene Gabe war, und je empfindlicher und reizbarer der Körper im Zustande der Erkrankung ist: so überzeugte sich Hahnemann bald, daß auch viel kleinere Gaben seiner Mittel, als die von den Aerzten bisher verordneten Dosen ihrer Arzneien noch zu groß seyen und heftig wirkten. Er verfiel daher auf eine eigene Bereitungsart der anzuwendenden Arzneistoffe, indem er sie durch Reibung mit Milchzucker, oder Auflösung in Weingeist so lange verdünnte und verfeinerte, als sie sich am Krankenbette noch allzu wirksam zeigten. Ja er glaubte sogar, daß seine gleichsam bis in's Unendliche verfeinerten und diluirten Arzneistoffe durch anhaltendes Reiben derselben oder Schütteln des Glases, wobei Elektrizität mit Wärme und Licht sich entwickle, in

ihrer Wirksamkeit erhöhet, gleichsam potenzirt und vergeistiget und dadurch dem thierisch geistigen Organismus mehr verähnlichet werden, und ihn lebhafter anregen.

Eine andere nothwendige Folge dieser neuen Heilart Hahnemann's mit Arzneimitteln in ungemein kleinen und verfeinerten Gaben war die, daß auch die Lebensart des Kranken — die Diät — so eingerichtet werden mußte, daß auch die Wirkung des in seiner Materialität so außerordentlich feinen Arzneistoffes durch fremdartige Einflüsse nicht unterbrochen oder gestört werden konnte, daß daher alle jene Speisen, Getränke rc., welche an und für sich Heilkräfte besitzen, als alle Gewürze, Säuren, Kaffee starke Weine u. a. m. sorgfältig vermieden werden mußten.

Ob nun aber Hahnemann's Ansicht richtig oder nicht, ob die Homöopathie ganz oder zum Theil auf Wahrheit beruhe, ob sie wohl gar eitel Täuschung, ein bloßes Hirngespinnst, und eine ephemere Erscheinung sey, die bald in ihr Nichts zerfallen werde, wie ihre Gegner behaupten, oder aber ob sie sich bleibend und wetteifernd mit ihrer ehrwürdigen ältern Schwester, der Allopathie, behaupten, ja sogar endlich den Sieg über sie davon tragen werde, wie ihre Freunde wünschen und glauben: das sind Fragen, die wir füglich auf sich beruhen lassen können, und deren Lösung wir ruhig von der Zeit erwarten müssen. Für uns genügt es zu wissen, daß sie wirklich besteht, und im ärztlichen und nicht ärztlichen Publikum fortan bedeutenden Anhang findet, daß täglich homöopathisch eben so wie allopathisch behan-

delte Kranke genesen und sterben; daß homöopathische Patienten sogar den Vortheil vor den andern voraus haben, daß sie theils weder mit vielen und oft eckelhaften Arzneimitteln, noch mit Aderlassen, Blutegeln, Kataplasmen, Einreibungen, Visikanzen 2c. geplagt werden, sondern nur geruch- und geschmacklose Pülverchen oder Tropfen einzunehmen haben; theils auch nicht der Gefahr ausgesetzt sind, durch zu starke und heftig wirkende, oder im Falle der Nichterkennung des Krankheitsfalles durch unpassende Arzneien Schaden zu leiden, da die ungemein kleinen Gaben, selbst der stärksten Gifte, die der allopathische Arzt in tausendmal größern Dosen, vorschriftmäßig zu verordnen gewohnt ist, in keinem Falle schaden können, wenn sich auch ihre geeignete Wahl in dem vorliegenden Leiden nicht bewähren sollte; endlich was auch immer das künftige Schicksal der Hahnemann'schen Heilmethode seyn möge, und wenn auch in der Zukunft der jetzt noch starke und lebendige Glaube der Homöopathen an die oft höchst schnelle und wunderbare Wirksamkeit ihrer unendlich kleinen Mittelchen durch fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen sich nicht bewähren, und als falsch und irrig anerkannt werden sollte: so dürfen wir das Gute und den heilsamen Einfluß denn doch nicht verkennen, den sie erfahrungsgemäß sogar auf die bisherige oder allopathische Heilart ausgeübt hat, indem sie bewies, daß der Arzt die Wirkung der einzelnen Arzneimittel erst auf den gesunden Körper kennen lernen müsse, um sich ihrer mit einiger Sicherheit und Gewißheit des glücklichen Erfolges in Krankheiten bedienen zu können, und indem sie eine

strenge, geregelte und naturgemäße Diät in Ansehen, dagegen bunt komponirte Rezepte und ein Ueberladen mit Arzneien bei allen bessern Aerzten in Mißkredit brachte.

Und nun lieber Freund, käme die Reihe an den dritten berühmten Mann, von dem ich Ihnen sprechen wollte, und der in der neuesten Geschichte der Medizin nicht minder glänzt, als die zwei Andern; allein da ich mit Grund fürchte, bei dem Dritten, der Ihnen noch am wenigsten bekannt zu seyn scheint, da Sie ihn in Ihren Briefen noch nicht einmal nannten, mich noch länger aufhalten zu müssen: so erlauben Sie mir hier abzubrechen, und Sie auf meinen nächsten Brief zu verweisen, wo Sie ihn näher und umständlicher kennen lernen sollen. Leben Sie wohl!

Sechster Brief.

Da Sie, lieber Freund, trotz der Abgeschiedenheit, in der Sie leben, und den vielen Berufsgeschäften, die Ihnen wenig Zeit übrig lassen, denn doch dem literarischen Verkehr nicht ganz entsagt haben, und wenigstens Zeitungen und Zeitschriften lesen, so dürften Sie wohl schon errathen haben, daß der dritte in der Geschichte der Medizin, wie der Menschheit Epoche machende Mann, dessen ich noch Erwähnung zu machen habe, kein anderer seyn könne als Vincenz Prißnitz, der einfache, schlichte Landmann

auf dem Gräfenberge, im österreichischen Antheile Schlesiens, der, ob er gleich nicht die Ehre hat, **Doctor Medicinae** zu seyn, ja von dem Wissenschaftlichen der Medizin nicht einmal so viel weiß, als ich und Sie, denn doch schon längst verdient hätte, von allen medizinischen Facultäten als Ehrenmitglied aufgenommen zu werden; dessen gefeierter Name bereits einen europäischen Ruf erlangt hat; dessen Lob schon in Deutschland allein hundert Federn in Prosa und in Versen verkündiget haben, aber noch keine verwegen genug war, sein anerkanntes großes Verdienst um die leidende Menschheit zu läugnen, oder die erstaunlichen Kuren in Zweifel zu ziehen, die er bereits an Hunderten von Kranken gemacht hat und noch macht, und zwar an solchen Kranken, an denen die Bemühungen der ausgezeichnetsten allopathischen und homöopathischen Doktoren der Heilkunde bereits gescheitert waren, und denen nach jahrelangen Leiden nichts anderes übrig blieb, als des Todes sichere Beute zu werden.

Nun also dieser Vincenz Prißnitz hat die Wissenschaft und Menschheit mit einer neuen, ganz originellen Methode bereichert, nämlich Krankheiten ohne allen Gebrauch von Arzneimitteln bloß durch umfassende äußere und innere Anwendung des frischen Wassers, größten Theils in Verbindung mit einer ganz eigenthümlichen Schweißerregung, zu heilen.

Im Vorbeigehen sey es gesagt, daß man dieser neuen Heilart mit kaltem Wasser irrig und unrichtig den griechischen Namen Hydropathie (Leiden durch Wasser) beilegt, weil wohl die Allopathie und Ho=

möopathie, nicht aber die Wasserkur die Erregung eines künstlichen Leidens zur Hebung der im Organismus hausenden Krankheit durch Arzneimittel beabsichtigen, da Wasser an und für sich kein arzneilicher Körper ist, mithin auch nicht als solcher wirken kann. Will man sich eines Fremdnamens zur Bezeichnung dieser Heilart bedienen, so nenne man sie Hydriatrik oder Hydrotherapie — Wasserheilkunst — und die Wasserärzte Hydriatriker oder Hydrotherapeutiker.

Es ist zwar in der Medizin gar nichts Neues, daß das Wasser Heilkräfte besitze; von jeher haben Aerzte es in einzelnen Krankheitsfällen mit großem Erfolge angewendet und gepriesen, besonders ist in neuerer Zeit seine heilkräftige Wirksamkeit bei äußern Verletzungen und Verwundungen allgemein anerkannt und in Gebrauch gezogen worden, und hat auch den genialen Prißnitz, der sie frühzeitig schon mehrmals an sich selbst, und an andern erprobte, veranlaßt, sie bei innern Störungen des Organismus in Anwendung zu bringen. Seine ersten Versuche machte er an erkrankten Thieren, bis er, durch glückliche Erfolge ermuthigt, und im Vertrauen zur Heilkraft des kalten Wassers bestärkt, in der Anwendung desselben die nöthige Sicherheit und Gewandtheit erworben zu haben glaubte, um sie auch auf den menschlichen Organismus zu übertragen.

Von der Natur zwar mit ächt heilkünstlerischen Anlagen, mit ruhiger Besonnenheit, mit großer Beobachtungsgabe und seltenem Scharfblicke begabt, dabei aber jeder wissenschaftlichen Bildung fremd, auch der geringsten medizinischen Kenntniß erman-

gelnd, und bloß auf das Wasser, als das einzige ihm bekannte und zugängliche Heilmittel, beschränkt, mußte er seinen Geist um so mehr anstrengen, und um so eifriger alle Anwendungsarten, die es zuläßt, erforschen, um mit seiner alleinigen Hülfe so vielen und verschiedenartigen Krankheiten zu begegnen, die er nach und nach zu behandeln bekam.

Durch unermüdet fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen gelang es ihm endlich, diese Heilmethode mit bloßem Wasser, und größten Theils frischen und kalten Wasser, zu demjenigen Grade von Ausbildung zu bringen, wie sie gegenwärtig sowohl von ihm selbst in der zu Gräfenberg gegründeten Anstalt, *) als in so vielen andern nach dem Muster der seinigen von Aerzten, die sich seine Methode an Ort und Stelle eigen gemacht hatten, nach und nach in andern Provinzen und Ländern errichteten Wasserheilanstalten **) nicht nur in einzelnen Krankheitsfällen, sondern gegen alle nur immer heilbaren Krankheiten mit dem glücklichsten Erfolge ausgeübt wird.

Gerade der Umstand mußte Prißnitz'ens Ruf am meisten beflügeln und seiner Methode die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme in immer zunehmendem Grade gewinnen, daß er nicht etwa gewisse und unbedeutende Krankheiten heilt, sondern

*) Sie ward in den letzten Jahren von 1500 Kranken, worunter sehr viele vom höchsten und hohen Adel, besucht, wovon mehrere 100 selbst den Winter hindurch die Kur dort fortsetzten.

**) In Deutschland allein zählt man deren sch on über 70.

glänzende, oft an's Wunderbare grenzende Kuren vollbringt, und daß vorzüglich in den ersten Jahren und noch jetzt der größte Theil der Patienten, die bei ihm Hülfe und Rettung suchten und fanden, mit solchen chronischen Leiden behaftet waren, gegen welche die ärztliche Kunst viele Jahre hindurch vergeblich angekämpft hatte, oder welche bereits von den ausgezeichnetsten Aerzten für unheilbar erklärt worden waren.

Obschon aber Prißnitz durchaus rein praktisch verfährt, und aus Mangel aller Theorie sich der Gründe seines Handelns nicht bewußt ist, so erscheint seine Heilmethode, wenn man sie mit kritischen Augen betrachtet, und einer wissenschaftlichen Prüfung unterwirft, denn doch so durchdacht, so consequent und rationell, daß ihre Erfindung dem tiefdenkendsten und gelehrtesten Arzte Ehre machen würde, und unter den vielen von ihm ausgedachten Anwendungsweisen des Wassers giebt es keine, die sich nicht theoretisch nachweisen ließe, und nicht auf physiologische und pathologische Grundsätze und Wahrheiten sich stützte. Ja man sollte glauben, daß Prißnitz bei Hippokrates selbst in die Schule gegangen sey; denn sein ganzes Verfahren scheint aus der alten einzig wahren und einzig sichern Lehre des großen Meisters abstrahirt zu seyn, daß des Arztes vorzügliches Bestreben in Krankheiten dahin gerichtet seyn müsse, der Naturheilkraft zur freien Entfaltung ihrer Thätigkeit zu verhelfen, die ihr im Wege stehenden Hindernisse zu beseitigen, sie zu befähigen, ihrer Norm gemäße regelrechte Reactionen wider die Erkrankung zu bewirken, und sie in diesem ihrem Geschäfte zu leiten und zu unterstützen.

Eine nähere Auseinandersetzung und critische Beleuchtung des Prißnitz'schen Verfahrens, sowohl in chronischen als acuten Krankheiten, wird Sie, mein Freund, leicht von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

In chronischen Krankheiten ist gewöhnlich sein erster Heilakt Erregung der Hautausdünstung bis zu einem profusen Grade durch ein natürliches Dampfbad. Es wird nämlich der Kranke ein- bis zweimal des Tags vom Halse bis an die Fußsohlen in grobe und haarige wollene Decken gut und fest eingewickelt, und noch darüber mit Federbetten, Mänteln u. dgl. zugedeckt; dadurch wird die unmerkliche Hautausdünstung und die mit ihr ausströmende Wärme verhindert, als Dunst zu entweichen, und die feinern Theile derselben, vorzüglich die vom Blute abgesetzten Wassertheile sammeln sich bei immer zunehmender Wärme der Körperoberfläche zu einer tropfbaren Flüßigkeit auf der Haut. In Folge dieser Erregung wird die Thätigkeit der auf der Körperfläche so reichlich ausgebreiteten Blut- und Lymph- oder Haargefäße vermehrt, und die Schweißkanäle füllen sich mit allen verdunstbaren Theilen der im Umlaufe befindlichen Saftmasse, welche auch die in ihr aufgelöseten Krankheitsstoffe enthält. Je länger nun der Körper in diesem schwitzenden Zustande erhalten wird (von ¼ bis 8 Stunden nach Umständen), desto mehr nehmen die Säfte die Richtung nach der Peripherie und desto mehr wird die Flüssigkeit ausgeschieden, die nicht selten nicht nur Decke, Matratze und Strohsack durchdringt, sondern sogar noch in Gefäßen, die unter das Bett gestellt werden, aufgefangen werden muß.

Bemerkenswerth bei diesem Schwitzakte ist noch, daß, so wie der Schweiß hervorrieselt, die Fenster geöffnet werden, und dem Patienten von Zeit zu Zeit frisches kaltes Wasser zum Trinken gereicht wird. Beides zusammen befördert die centrifugale (von innen nach aussen strebende) Richtung der Säfte, da durch Einathmen kalter Luft und Trinken kalten Wassers die innern Organe der Wärmeentwicklung — Lungen und Magen — in niedrigerer Temperatur gehalten werden, als die Haargefäße der Haut; jedes erzeugt aber noch andere Vortheile: die frische eingeathmete Luft bewirkt eine rasche Verdunstung der aus den Lungen entweichenden Ausdünstung, übt zugleich einen kräftigen Lebensreiz auf das zur Entkohlung durch die Lungen strömende Blut aus, und beugt der mit dem gewöhnlichen Schwitzen verbundenen Ermattung vor. Das genossene Wasser aber ersetzt nicht nur den durch die Schweißabsonderung erlittenen Verlust an wässerigen Theilen, sondern durchdringt bei der erhöheten Funktion des Kapillar- (Haargefäß) Systems alle Gewebe, reißt abgelagerte Krankheitsstoffe los, löset sie in ihre feinsten Theile auf, bringt sie in Umlauf, und bei dem entschiedenen Andrang der Säfte nach der Oberfläche, zur Ausscheidung durch die Haut. Die tägliche Erfahrung beweiset, daß der Schweiß dieser Kranken wirklich viele solche krankhafte Stoffe enthalte, daß er oft einen unangenehmen und eckelhaften Geruch verbreite, und daß nicht selten Arzneistoffe darin zu erkennen sind, die der Patient vor langer Zeit eingenommen hatte, als Quecksilber, Schwefel, Moschus 2c.

Damit aber die gewaltsame Richtung der Säfte

nach der Haut nicht schädlich auf die Oekonomie des Körpers zurückwirke, und die Haut durch die große Erregung ihrer Thätigkeit nicht erschlafft, die Nervenkraft nicht abgespannt werde, läßt Prißnitz auf den Schwitzakt unmittelbar den Erfrischungs- und Stärkungsprozeß durch das kurze kalte Bad als immer darauf folgenden zweiten Heilakt folgen, indem der Kranke, nachdem er die ihm verordnete Zeit hindurch geschwitzt hat, leicht in seine triefende Decke gehüllt, sich zu der mit kaltem Wasser gefüllten Wanne begibt, nach rasch gewaschenem Kopf und Brust sich darin niedertaucht und unter beständigem Reiben des Körpers von ½ bis 5 Minuten darin verweilt. Dieser plötzliche und schroffe Temperaturwechsel, die Kälte und der Druck des Wassers bewirken zwar eine heftige Erschütterung, die sich durch einen kleinen Schauder kund giebt, aber zugleich auch einen kräftigen Reiz auf der Haut, der bis zum Gehirn und Rückenmark und von dort aus auf die Empfindungs- und Bewegungsfasern fortgepflanzt, neue Lebenswärme erregt, die ganze organische Thätigkeit erhöhet, das Nervenleben steigert, den Geist klarer, das Auge lebhafter und heiterer, und die Muskelkraft energischer und elastischer macht; zugleich werden die ausgeschwitzten, auf der Haut abgesetzten Stoffe im Bade abgespült, damit sie nicht durch die Haargefäße aufgesaugt und von Neuem in den Umlauf der Säfte gebracht werden.

Auf den in aller Frühe unternommenen Schwitzakt und das kurze kalte Bad läßt Prißnitz im Laufe des Vormittags gewöhnlich noch das Sturzbad oder die Douche als dritten Heilakt folgen. Der Kranke

setzt nämlich den entkleideten Körper und vorzüglich die leidenden Theile unter beständigem Reiben durch 5 bis 15 Minuten dem 4 bis 6 Zoll dicken Strahle des aus einer Höhe von 12 bis 20 Fuß herabfallenden kalten Quellwassers aus. Durch die mechanische Gewalt und die Kälte des Wassers wird die Haut von Neuem gereizt, und es findet eine lebhaftere Circulation und Wärmeentwicklung in ihr Statt; die Erschütterung der Hautnerven theilt sich dem gesammten Nervensysteme mit, erhöhet die Thätigkeit aller Organe und bringt vorzüglich abgelagerte Krankheitsstoffe oder Stockungen an einzelnen Theilen in Bewegung, welche dann aus dem Umlauf der Säfte nach und nach in den nächsten Schwitzakten ausgestoßen werden.

Mit diesen wechselweisen und täglich wiederholten Einwirkungen auf die Haut verbindet Prißnitz auch einen fortwährenden Heilakt nach Innen, indem er seinen Patienten vieles Trinken frischen Wassers, *) sowohl während, als außer den Mahlzeiten verordnet. Das getrunkene Wasser wirkt zuerst wohlthätig auf die Verdauungsorgane, da die Kälte den Magen zu größerer Thätigkeit reizt und die in ihm enthaltene Kohlensäure erregend auf die Nerven wirkt; vermöge seiner Flüssigkeit löset es die im Magen und in den obern Gedärmen enthaltenen Cruditäten, Schleim ꝛc. auf und macht sie zur lymphatischen Aufsaugung geschickt; verdauet, gelangt es ins Blut und durch dessen Umlauf in alle Organe, wo es auf

*) Das tägliche Quantum kann im Durchschnitt auf drei österreichische Maß angeschlagen werden.

alles Fremdartige und Krankhafte auflösend wirkt, um theils mit solchen Stoffen geschwängert durch die Nieren als tropfbare Flüssigkeit, theils durch die Haut als Dunst zu entweichen.

Zugleich ist aber auch die ganze Lebensweise und die Diät des chronisch Kranken darauf berechnet, einen wohlthätigen Einfluß auf die Kur auszuüben. Da ist von keiner Herabstimmung oder Schwächung des Organismus durch Entziehung der Nahrung, von keinem Einsperren in dumpfer Stubenluft die Rede. Den ganzen Tag der heilsamen Einwirkung der stärkenden atmosphärischen Luft ausgesetzt, viel in freier Natur sich bewegend, und, wenn er immerhin kann, die Kräfte durch Bergsteigen übend, so wie in Folge des durch das Schwitzen erlittenen materiellen Verlustes, fühlt der Kranke schon in den ersten Tagen der beginnenden Kur das Bedürfniß nach Nahrung sich mächtig regen, und die Eßlust sich steigern. Produkte verfeinerter Kochkunst und Leckerbissen werden ihm freilich zur Stillung des Hungers nicht gereicht; alle Erzeugnisse fremder Welttheile, als Gewürze, Kaffee, Thee, Chocolade, geistige und warme Getränke u. dgl. sind verpönt; früh und Abends kalte Milch und Butterbrod, und zu Mittag eine nahrhafte Hausmannskost — dieß kann und darf er aber auch nach Herzenslust genießen; dieß schmeckt und bekommt dem Hungrigen auch ausnehmend gut, während heitere Gespräche die Würze der Tafel ausmachen, und den Geist zur Fröhlichkeit stimmen.

Obgleich nun das bisher angegebene Verfahren nicht Prißnitzens Heilmethode in chronischen Krank-

heiten allein ausmacht, und er noch viele andere Gebrauchsweisen des kalten Wassers, je nach Beschaffenheit der Krankheit und des Patienten, in Anwendung bringt, als längere ganze oder halbe kalte Bäder, dann Sitz- Fuß- und andere örtliche Bäder, Klystiere, und endlich kalte und erwärmende Umschläge, welche beide allein und an und für sich eine höchst wichtige Rolle in der Hydrotherapeutik spielen, und deren umständlichere Beschreibung Sie, wenn Sie Lust dazu haben, in meinem Werke: Das frische Wasser rc. von einem Menschenfreunde — vierte Auflage — München — nachlesen können, wovon ich eine Bearbeitung in französischer Sprache unternommen habe, die vor Kurzem im Drucke erschienen ist, unter dem Titel: L'eau fraiche — Leipzic et Paris chez Brockhaus 1840: so genügt denn doch das bisher Gesagte, um uns keinen Augenblick über den Erfolg dieser neuen Heilart in Zweifel zu lassen, und die Art und Weise zu erklären, wie die Wasserkur in allen chronischen, ja sogar in verjährten, tief eingewurzelten und für die bisherige Heilkunst unbesiegbaren Krankheiten, wenn sie nur irgend heilbar sind, das heißt, wenn nicht Altersschwäche, gänzliche Consumtion der Lebenskraft, oder in Folge des überhand genommenen Leidens bereits eingetretene Zerstörung edlerer und zum Leben unentbehrlicher Organe jede Heilung unmöglich machen, so überaus günstige und glänzende Resultate zu erzielen vermöge.

Dieß geschieht nämlich auf folgende Art: durch das fortgesetzte Schwitzen und Kaltbaden, so wie durch

einfache und nährende Diät, durch den Genuß frischen Wassers und freier Luft erfährt der Organismus allmählig eine Art Wiedergeburt, oder Erneuerung; denn während einerseits alle verbrauchten, fremdartigen und abgelagerten Materien, alle Stockungen und Schärfen aufgelöset, den zirkulirenden Säften beigemischt und aus dem Bereiche des Organismus entfernt werden, mithin die Hindernisse, die der freien Entfaltung des Naturheilbestrebens im Wege standen, immer mehr beseitiget werden, und die Lebenskraft daher in den Stand gesetzt wird, aus und durch sich selbst thätig zu seyn und gegen die Erkrankung zu reagiren, wird anderseits das Ausgeschiedene fortwährend durch neue kräftige organische Masse ersetzt, alle noch nicht erkrankten Organe, alles was am Organismus noch gesund war, wird gestärkt und gekräftiget und daher um so befähigter, der Idee des organischen Lebens gemäß, also gemäß der Selbsterhaltung thätig zu seyn, oder der Krankheit gegenüber regelrechte Reactionen zu entfalten, das feindliche Leben zu bekämpfen und die Materie, woran es gebunden war, auszustoßen.

Zugleich wird aber auch durch die angewandten Heilakte des Schwitzens, Kaltbadens u. dgl. der Erkrankungsprozeß oder das kranke Leben selbst unmittelbar angegriffen und beeinträchtiget, indem es beinahe stets der zu seiner naturgemäßen Entfaltung erforderlichen mittleren Temperatur entbehrt, und bald während der Hitze im Schweißakte in Durchlaufung seiner Stadien beschleunigt und gesteigert, bald während der Kälte im Bade niedergehalten wird und verkümmert. Die Krankheit wird daher ihrem Un-

tergang um so rascher zugeführt, je mehr sie allseitig von der frei gewordenen und wieder zur Norm gelangten Naturheilkraft am Weiterschreiten gehindert wird. Sobald nämlich durch die Wasserkur das Gesunde wie das Kranke im Organismus zur höchsten Ausbildung gelangt ist, beginnt eine lebhafte Wechselwirkung beider, welche sich in verschiedenen Erscheinungen, Krisen oder Entscheidungsmomente genannt, ausspricht. Meistens entstehen mehr oder weniger heftige Fieber, die jedoch nur von kurzer Dauer sind, da die Natur, von der Kunst unterstützt, bald Herr des Erkrankungsprozesses wird, und die Krankheitsstoffe an die äußerste Grenze des Organismus, auf die Haut treibt, wo sich je nach Art der Erkrankung eigenthümliche kritische Ausschläge (Exantheme) entwickeln, die sich oft in besonders hartnäckigen Uebeln mehrmals wiederholen, bis alles Krankhafte gänzlich beseitiget und entfernt ist, oder an irgend einer Stelle ein Absceß als örtliche Krise sich bildet und zur Eiterung gelangt, welche ebenfalls so lange fortdauert, bis alle Krankheitsstoffe aus dem Organismus entfernt sind.

Was endlich die akuten oder fieberhaften Krankheiten betrifft, wo die Naturheilkraft ohnehin bemühet ist, alsogleich ihr Heilbestreben zu entfalten, und die im Organismus vorgegangene Störung zu beseitigen, es mag ihr nun eine materielle Ursache z. B. Ueberladung des Magens, Eindringen eines fremden Körpers durch Verwundung, feste Zusammenschnürung eines Theiles rc., oder eine bloß dynamische (nicht materielle, wenn nämlich bloß das Nervensystem affizirt wird), als Verkühlung, Aerger, Anste-

ckung ꝛc. zum Grunde liegen, wobei durch die Reaction der Lebenskraft gegen die Erkrankung Entzündung und Fieber entstehen: in diesen Fällen beschränkt sich die Prißnitz'sche Methode bloß darauf, das natürliche Heilbestreben zu regeln, und zu unterstützen, indem sie die übermäßige Anstrengung der Natur niederhält und mäßigt, ihre zu schwache Energie aber hebt und steigert, und endlich die Krisen beschleunigt und erleichtert. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß das Wasser in seinen verschiedenartigen Anwendungen alle diese Zwecke wunderbar und schnell zu erreichen vermag, und daß dabei von Nachwehen, von langsamer Reconvalescenz und Schwäche keine Rede ist. Es wird nämlich entweder die übermäßig entwickelte Körperwärme, z. B. in Entzündungskrankheiten, durch länger anhaltende Einwirkung des kalten Wassers, durch stundenlanges Frottiren in einem Halbbade bis zum Eintritt eines Frostes, so wie durch kalte Umschläge, gedämpft, oder es wird die gehemmte innere Wärmeentwicklung und mangelhafte Reaction der Lebenskraft, z. B. im Nervenfieber, durch plötzliche erschütternde Einwirkung des kalten Wassers, durch Uebergießungen, Einwickeln in nasse Leintücher, erwärmende Umschläge ꝛc., bethätiget und gehoben. Endlich wird in beiden Fällen durch reichlicheres Trinken des frischen Wassers, durch Sitzbäder, Klystiere ꝛc. die Vorbereitung zur Krise, und die Krise selbst beschleuniget, erleichtert, und selbst für schwache Kräfte durchführbar gemacht.

Und somit lieber Freund, hätte ich nun auch das Merkwürdigste und Vorzüglichste über Prißnitz und den von ihm eingeschlagenen Weg zur Heilung

von Krankheiten gesagt, und könnte füglich den mir vorgesteckten Zweck, Sie zu belehren und das Irrige in Ihrer geäußerten Meinung, die Heilung aller Krankheiten bloß der Natur zu überlassen, durch Gründe der Vernunft und Erfahrung zu berichtigen, für erreicht und meine Aufgabe für gelöset betrachten, es Ihrer Beurtheilung und Entscheidung überlassend, ob und in wie fern Sie meine Darstellung als wahr und richtig erkennen, und welchen Weg, welche der genannten Heilmethoden Sie bei vorkommenden Krankheiten wählen und befolgen sollen. Allein es gibt besonders über die Kaltwasserheilkunst noch so manches zu sagen, zu erörtern und zu beleuchten, über ihren Werth und Unwerth, über die Vortheile und etwaigen Nachtheile, die sie darbietet, so wie über die vielen Vorurtheile, die noch im ärztlichen und nichtärztlichen Publikum darüber herrschen, daß ich mich nicht entschließen kann, gleichsam auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern dieser Sache lieber noch Einen oder nach Bedarf mehrere Briefe widmen will, um mich ganz darüber auszusprechen und den Gegenstand, freilich nur in Beziehung auf meine individuelle Ansicht und Ueberzeugung, mehr erschöpfend darzustellen. Halten Sie daher Ihr Urtheil noch zurück, bis Sie mich ganz gehört haben.

Siebenter Brief.

Die Anforderung, die wir an die Heilkunst machen, welches auch die Mittel seyen, deren sie sich bedient, beschränkt sich bekannter Maßen nicht bloß darauf, daß sie im Organismus entstandene Krankheiten heile, und die verlorne Gesundheit wieder herstelle, sondern auch daß sie uns gesund erhalte und vor Krankheiten bewahre, das heißt, daß sie uns die Mittel und Wege lehre, theils den Organismus gegen schädliche äußere Einwirkungen unempfindlich zu machen, theils diese von ihm abzuhalten, und nur solche Einflüsse zu wählen, die ihrer Natur gemäß nicht nachtheilig oder nur wohlthätig auf ihn einwirken können. Daß nun dieser Zweck der Heilkunst, die Gesundheitspflege, auch Diätetik genannt, durch Arzneimittel, d. h. durch solche Stoffe nicht erreicht werden könne, welche das Vermögen haben, das Befinden des gesunden Körpers umzuändern, und daher ihn krank zu machen, ist leicht einzusehen; daß aber nach dem bisher Gesagten, das kalte Wasser in seiner äußern und innern Anwendung ganz vorzüglich geeignet seyn müsse, sowohl den Körper gegen schädliche Einflüsse von außen weniger empfindlich und empfänglich zu machen, als überhaupt wohlthätig auf ihn einzuwirken, ist eben so leicht begreiflich, und ist eine auf Erfahrung gegründete Thatsache. Hierin, in ihrem diätetischen Theile feiert aber auch die Kaltwasserheilkunst ihren Triumph, und wenn aus ihr auch gar nichts anderes zu lernen wäre, als daß die tägliche äußere und innere Anwendung des kalten Wassers, in Ver-

bindung mit einer einfachen und leicht verdaulichen Nahrung ohne die erhitzenden Zuthaten verfeinerter Kochkunst, so wie mit dem Genuße der freien Luft und mäßiger Körperbewegung, das sicherste und unfehlbarste Mittel ist, die Gesundheit zu erhalten, und das Leben bis zur äußersten naturgemäßen Grenze auszudehnen: so wäre schon dieß ein großer, ja ein unberechenbarer Gewinn für die Menschheit. Dieser diätetische Gebrauch des Wassers beschränkt sich nämlich darauf:

1) alle Tage, Jahr aus Jahr ein, früh, unmittelbar nach dem Aufstehen und aus der Bettwärme, eine kurze Abwaschung des ganzen Körpers von Kopf bis zu Fuß mit frischem Brunnenwasser vorzunehmen, gleichsam um ihn von den durch die nächtliche Ausdünstung auf ihm erzeugten Schlacken zu reinigen;

2) frisches Wasser nicht bloß zum gewöhnlichen Durststillungsmittel zu wählen, sondern auch ohne Durst, besonders vor dem Frühstücke, so wie während der Mahlzeiten, und zwar mindestens 8 Gläser voll täglich zu trinken.

Die wohlthätigen und heilsamen Wirkungen des Wassertrinkens habe ich Ihnen in meinem letzten Schreiben auseinander gesetzt; es bleibt mir daher nur übrig, die Heilsamkeit der kalten Waschungen kurz anzudeuten, hinsichtlich des Ausführlichen darüber aber auf mein bereits erwähntes größeres Werk zu verweisen.

Da die äußere Haut des menschlichen Körpers nicht nur mit vielen Gefäßen und reichlichen Absonderungsorganen versehen ist, deren Hauptthätigkeit

darin besteht, die verbrauchten und zum Leben überflüssigen Stoffe in Dunstgestalt aus dem Organismus zu entfernen, wodurch sie mit allen innern Theilen in so genaue und stete Wechselwirkung tritt, daß jedes Aufheben des Gleichgewichtes in der Absonderung oder Ausdünstung der Haut zugleich eine Störung der wichtigsten Funktionen im Organismus herbeiführt, sondern auch als Boden der Empfindungsnerven, welche ihren Ursprung im Gehirn und Rückenmark haben, mit dem ganzen Nervensysteme in so genauem und innigem Verhältnisse steht, daß jeder Reiz, welcher die äußere Haut trifft, zugleich eine Erregung der Organe des Gehirns und Rückenmarks bedingt: so folgt schon daraus, wie nothwendig, nützlich und heilsam es seyn müsse, die Haut in ihrer ganzen Ausdehnung täglich mit kaltem Wasser zu waschen, theils um sie zu reinigen, ihre ausdünstende Verrichtung zu befördern und zu verhindern, daß sie nicht schlaff, verstopft und unthätig werde und dadurch allerlei Krankheiten erzeuge, theils um, mittels des durch die Kälte bewirkten Reizes auf die Nerven, wohlthätig auf das Nerven- und Muskelsystem einzuwirken, und den ganzen Körper zu erfrischen und neu zu beleben, und zugleich ihn gegen schädliche Einflüsse von außen, gegen Temperaturwechsel und Wetterveränderung unempfindlicher zu machen, ihn abzuhärten und zu kräftigen.

Wenn ich einerseits die Kränklichkeit und den durch die Afterkultur herbeigeführten Zustand von physischer Schwäche und Entartung des heutigen Menschengeschlechtes bedenke, und das unübersehbare Heer von Krankheiten und Leiden aller Art betrachte, de-

nen es preisgegeben ist, mir aber dabei eingestehen muß, daß ein großer Theil davon lediglich theils die traurige Folge des Zustandes von Schmutz und Unreinlichkeit ist, in dem man, mit Ausnahme des Gesichts und der Hände, welche der Anstand täglich zu waschen und zu reinigen gebietet, den ganzen übrigen Körper Tage, ja Monate und Jahre lang verkümmern läßt, theils aber durch den gewöhnlichen und nicht selten unmäßigen Genuß geistiger Getränke erzeugt wird, mithin das unselige Produkt vernachläßigter Hautpflege und verschmähten Wassertrinkens ist; wenn ich aber anderseits den glücklichen Erfolg und die auffallend heilsamen, für Körper und Geist ungemein ersprießlichen Wirkungen erwäge, welche diese einfache, immer und überall ohne Mühe, ohne Zeitverlust und ohne Kosten zu bewerkstelligende tägliche diätetische Gebrauchsweise des kalten Wassers, einer nun schon sechsjährigen Erfahrung gemäß an mir selbst und an so vielen Andern jeden Alters und Geschlechtes, hervorgebracht hat, noch gegenwärtig äußert und auch künftighin immer äußern wird: so erscheint es mir unerklärbar, und ich kann es nicht innig und schmerzlich genug bedauern, daß sie nicht schon allgemeinen Eingang gefunden, daß nicht alle Menschen, denen eigenes und fremdes Wohlseyn am Herzen liegt, sich beeilen, einer so großen Wohlthat sich und die ihrigen theilhaft zu machen, ja daß es noch Verblendete und von Vorurtheilen Befangene genug gibt, welche eine so einleuchtende, augenscheinliche und handgreifliche Wahrheit in Zweifel ziehen, und sich ihrer Anerkennung und Verbreitung widersetzen. Darum drängt

es mich aber auch unwiderstehlich, immer mehr und immer lauter in Wort und Schrift, und wenn ich es könnte, in allen Sprachen der Menschheit zuzurufen: im Wasser liegt Heil; täglich frisches Wasser und gewöhnlich nur frisches Wasser trinken, täglich den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen, und dabei einfach, vernünftig und naturgemäß leben: das ist das große Geheimniß, gesund zu bleiben und ein frohes Alter zu erreichen; das ist das sicherste, das unfehlbarste Gegengift gegen die physische Entartung und Schwäche unserer Zeit; das ist der köstlichste Balsam für die vielen und tiefen Wunden, welche die Afterkultur uns geschlagen.

Dieser diätetische Gebrauch des frischen Wassers ist aber nicht bloß das sicherste und leichteste Mittel, die Gesundheit zu erhalten, und viele Krankheiten zu verhüten, oder Beginnende im Keime zu ersticken, sondern er reicht auch — wie ich es aus eigener und fremder Erfahrung versichern kann — sehr oft wunderbar aus, viele im Organismus schon hausende Krankheiten zu heben und zu tilgen, wenn er mit festem und ernstlichem Willen beharrlich fortgesetzt wird. Hieher gehöret die große Anzahl der weit verbreiteten Unterleibsleiden, als üble und schwache Verdauung, geringere Grade von Hämorrhoiden, von Hypochondrie und Hysterie, so wie leichtere Rheumatismen, Katarrhe, Verschleimungen u. dgl., welche alle gar oft durch bloßes Wassertrinken und tägliches Waschen und Frottiren des ganzen Körpers mit kaltem Wasser in kürzerer oder längerer Zeit gehoben und geheilt werden.

Am allervorzüglichsten aber bewährt sich die große

Heilsamkeit des kalten Wassers in seiner bloß diätetischen Anwendung bei den Kindern. Es gibt durchaus kein sichereres, kein zuverläßigeres und unschuldigeres Mittel, den vielen Haut- und andern Krankheiten, denen wir unsere Kinder ausgesetzt und so häufig unterliegen sehen, vorzubeugen, oder sie im Keime zu ersticken, ja sogar der verheerenden Scrophelsucht — dieser fürchterlichen Geißel der Kinderwelt, die bereits so allgemein eingerissen hat, daß beinahe jede Familie wenigstens Ein trauriges Exemplar davon aufweisen kann, und die fast immer, wo nicht einen frühzeitigen Tod, doch ein sieches, freudenloses Leben zur Folge hat — Einhalt zu thun, und sie, wenn sie noch nicht zu große Fortschritte gemacht, von Grund aus zu heilen, als der fleißige äußere und innere Gebrauch des frischen Wassers, wenn die Kinder gleich in den ersten Jahren ihres Lebens damit vertraut gemacht werden.

Ja, wenn das frische Wasser gar keinen andern Werth für uns hätte, als den Einzigen, daß wir unsere Kinder durch dessen Gebrauch gesund erhalten, vor so vielen physischen Uebeln bewahren, und dadurch dem unglückseligen Zustande der Schwäche und Entartung der kommenden Generationen einen sichern Damm entgegen setzen können, so frage ich, ob dieß allein nicht hinreichend seyn sollte, um Eltern, Kinder, und Menschenfreunde, ja selbst die Staatsregierungen dahin zu vermögen, die diätetische Anwendung des frischen Wassers als tägliches Getränk und Waschung in jeder Familie, in jeder Bildungs- und Erziehungs-Anstalt gesetzlich einzuführen? Bedenken wir aber, daß diese Wohlthat nicht

den Kindern allein, daß sie uns selbst eben so gut zu Statten kommt, daß sie sich bei Jung und Alt, bei Groß und Klein gleich heilsam erweiset: so sollte man glauben, es gehöre mehr als Verblendung dazu, daß sie bisher noch nicht allgemeiner beachtet, anerkannt und eingeführt ward.

Zur Bekräftigung dieser Wahrheit und zum Beweise der ungemein ersprießlichen und heilsamen Wirkungen der bloß diätetischen Anwendung des frischen Wassers durch tägliches Trinken und Abwaschen des ganzen Körpers könnte ich Ihnen, lieber Freund, eine Menge sprechender Thatsachen anführen; ich könnte bei mir selbst anfangen, und Ihnen erzählen, wie ich aus einem 25 Jahre hindurch chronisch kranken, mit vielfältigen Leiden und Beschwerden, die ich auszugsweise in der Vorrede meines erwähnten Wasserbuches behandelt habe, heimgesuchten, gegen jedes Lüftchen empfindlichen, und dabei mißmuthigen, übellaunigen, mürrischen und ungeduldigen Schwächlinge durch bloßes, Jahr aus Jahr ein, beharrlich fortgesetztes tägliches Trinken und Waschen des Körpers mit kaltem Wasser ein kerngesunder, kräftiger, abgehärteter, lebenslustiger, immer heiterer und gleichmüthiger Mensch geworden bin; ich könnte dann nicht etwa zwei, drei, sondern eine Menge Beispiele von Bekannten, Freunden und Verwandten anführen, die durch das lebendige Muster, das sie an mir vor Augen hatten, aufgemuntert, dieselbe diätetische Gebrauchsweise des kalten Wassers bei sich einführten, und sich alle ohne Ausnahme eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen hatten; ich könnte Ihnen end-

lich manchen schönen und rührenden Zug der Dankbarkeit von mir ganz fremden Menschen erzählen, welche mein Werkchen gelesen, die darin enthaltenen diätetischen Vorschriften befolgt hatten, und von den erfahrenen heilsamen Wirkungen freudig überrascht, Namen und Wohnung des unbekannten Verfassers auszuforschen sich bemüheten, um ihm ihren innigsten Dank mündlich und schriftlich darzubringen.

Auf solche bewährte Zeugnisse und Erfahrungen mich stützend, rufe ich nun aber auch Ihnen, lieber Freund zu, und bitte und beschwöre Sie, diesen diätetischen Theil der Hydriatrik ja nicht unbeachtet für sich und die Ihrigen zu lassen, sich unverweilt damit bekannt zu machen, und ihn in Ihrer Familie in Ausübung zu bringen. Fangen Sie vorerst damit an, den Genuß geistiger Flüßigkeiten, so wie des Kaffees und Thees als gewöhnliches tägliches Getränk zu beschränken, und endlich ganz zu verbannen; entfernen Sie deßgleichen die erhitzenden indischen Gewürze aus Ihrer Küche, führen Sie dagegen vorzüglich und alsogleich die so wohlthätige Gewohnheit einer kurzen täglichen Abwaschung und Einreibung des ganzen Körpers in aller Frühe mit frischem Wasser vom Brunnen weg, so wie des täglichen Trinkens, auch ohne Durst, bei sich und Ihren Kindern ein *). Dadurch allein

*) Es versteht sich von selbst, daß der Ungewohnte oder Furchtsame die Waschungen mit lauem Wasser beginnen, und erst nach und nach zu kühlerm und ganz kalten Wasser vom Brunnen weg übergehen, ja sogar, wenn er schwächlich ist und wenig Reaktionskraft besitzt, es im

schon, glauben Sie mir es sicher, wird der Gesundheitszustand Ihres Hauses unendlich gewinnen; Sie und Ihre theuern Angehörigen werden wenig oder gar nichts von Luft= und Witterungswechsel, von Rheumatismen, Katarrhen und andern Unpäßlichkeiten zu leiden haben, und viele andere Krankheiten theils verhüten, theils im Keime ersticken. Dabei wird auch Geist und Gemüth nicht ermangeln, den wohlthätigen Einfluß des frischen Wassers zu empfinden, und Sie werden alle sich stets münter, heiter und aufgelegt zur Arbeit fühlen. Am meisten vortheilhaft und heilsam aber wird dieses diätetische Verfahren auf Ihre Kinder einwirken, welche — rechnen Sie sicher darauf! an Leib und Seele ungemein und augenscheinlich gedeihen werden.

Was nun aber den zweiten und vorzüglichsten Zweck der Heilkunst anbelangt, daß sie nämlich Krankheiten heile, so muß ich vor allem in Beziehung auf die Hydrotherapeutik oder Kaltwasserheilmethode den doppelten Irrthum so vieler Layen rügen, die da einerseits für ausgemacht halten, daß dem Wasser gleich den Arzneimitteln gewisse heilsame Naturkräfte innewohnen, wodurch es den in den Organismus

---

Winter bei bloß kühlem oder über Nacht im warmen Zimmer gestandenen Wasser bewenden lassen kann. Deßgleichen soll auch jener, der des Wassertrinkens so entwöhnt ist, daß er ein ganzes Glas Wasser auf Einmal nicht vertragen kann, nicht gläser= sondern kaffeelöffelvollweise zu trinken beginnen, von Kaffeelöffeln zu Eßlöffeln und so nach und nach zu Gläsern übergehen, die ihm dann gewißlich keine Beschwerden mehr verursachen werden.

eingedrungenen Feind gleichsam an dem Orte, wo er hauset, unmittelbar aufzusuchen, zu bekämpfen und zu verjagen vermöge, anderseits aber den weitern noch unseligern Wahn darauf bauen, die Anwendung des kalten Wassers in Krankheiten bedürfe weder großer Kunst, noch besonderer Kenntnisse und mache den ärztlichen Beistand ganz überflüßig; jeder könne sich selber kuriren, und habe nur dafür zu sorgen, kaltes Wasser massenweis an und in den Organismus zu bringen, wo es dann von selbst seine naturgemäßen Kräfte entfalten und heilen werde.

Was nun den ersten Irrthum betrifft, daß das Wasser eine ihm eigenthümliche Heilkraft gegen gewisse Krankheiten ausübe, so ist er eine bloße Folge der irrigen Ansichten und Begriffe, welche so lange Zeit hindurch über Krankheitsheilung überhaupt, und über Kraft und Wirkung der Arzneimittel herrschten, und zum Theil noch herrschen. Je mehr nämlich die Aerzte im Laufe der Jahrhunderte den einzig sicheren Weg der Medikation, den Weg welchen ihr großer Ahnherr Hyppokrates mit so glücklichem Erfolge für die Wissenschaft, so wie für die Kunst eingeschlagen, und ihnen zum Leitsterne aufgestellt hatte, verließen, und sich in eitle Theorien und gelehrte Systeme verirrten: desto mehr gewann die Meinung die Oberhand, daß die Natur in Heilung von Krankheiten wenig oder gar nichts, die Kunst aber alles vermöge, und daß der Arzt, als Herr der Natur und des Lebens, jede Krankheit durch den reichen Schatz der ihm zu Gebote stehenden Arzneimittel zum Weichen bringen, und den Organis-

mus sofort zur Ruhe und Ordnung gleichsam zwingen könne.

Diese Ansicht von der Zauberkraft der Arzneimittel mußte besonders im nichtärztlichen großen Publikum, welches gewohnt ist, nur nach dem Scheine zu urtheilen, um so tiefer wurzeln, je mehr die Erfahrung die auffallend heilkräftige Wirksamkeit einiger Arzneistoffe in gewissen Krankheiten, z. B. der China im Wechselfieber, des Quecksilbers in der Syphilis, des Schwefels in der Krätze, der Säuren im Skorbut, gewisser Mineralquellen in Leberkrankheiten und andern Uebeln ꝛc. zur Gewißheit zu erheben schien. Als nun die neueste Zeit auch die mit kaltem Wasser verübten Wunderkuren zur Sprache brachte, so schien der Schluß ziemlich folgerecht, daß auch das Wasser, gleich den Arzneien ihm eigenthümliche, Krankheit vertilgende Kräfte besitzen müsse. Bei allem dem bedachte man aber nicht, oder wollte nicht bedenken:

1) daß weder Arzneimittel, noch andere Heilsubstanzen an und für sich Krankheiten zu heilen vermögen, in so fern unter Krankheitsheilung nicht bloße Beseitigung der Krankheitsursachen, sondern auch Aufhebung der Wirkungen, Entfernung und Ausführung des Unbrauchbaren und Fremdartigen aus dem Bereiche des Organismus, so wie Wiederersatz des organischen Verlustes verstanden wird.

2) Daß in dem zahllosen Heer von Arzneimitteln aus allen drei Naturreichen die Erfahrung bis jetzt kaum ein volles Dutzend solcher in eben so vielen Krankheiten spezifisch wirkenden Medikamente kennen gelehrt hat; daß aber die Wirksamkeit des bei

weitem größten Theiles derselben in so unendlich vielfältigen Krankheiten noch sehr ungewiß und zweifelhaft ist, und nur so viel von ihnen gewiß ist, daß sie nicht wie die Nahrungsmittel, solche Stoffe in sich enthalten, welche sich durch die Verdauung den thierischen Stoffen aneignen lassen, und zur Ernährung des Körpers dienen, sondern daß sie eine eigenthümliche Qualität gegen den Organismus behaupten, und als fremdartige Stoffe besondere Organe oder Systeme desselben aufregen, daher eine Befindungsveränderung und eine künstliche Krankheit erzeugen.

3) Daß endlich, wenn Arzneistoffe als solche keine Krankheitsheilung im eigentlichen Sinne des Wortes hervorbringen können, dieß noch viel weniger vom Wasser behauptet werden kann, da dieses ein an und für sich dem Organismus durchaus gleichgültiger (indifferenter) Körper ist, der wohl zu den Lebens- und Gesundheiterhaltungs-Mitteln gehört, aber keine den Organismus umstimmende, noch weniger specifisch heilende Kräfte besitzt, wie gewisse Arzneimittel.

Deßhalb ist aber auch die neueste Zeit zu der Ueberzeugung gelangt, und es ist eine heutiges Tages von allen verständigen Aerzten anerkannte, und jedem gebildeten und denkenden Layen einleuchtende Wahrheit, daß weder das Wasser selbst, noch irgend ein anderes Arzneimittel eine Krankheit an und für sich zu heilen vermag. Der eigentliche Heilkünstler, der Urheber und die Endursache der Heilung ist und bleibt der Organismus selbst, indem er seiner Idee gemäß thätig ist, Reaktion wider die Krankheit be-

wirkt, das Fremdartige ausstößt, und so nach und nach die Harmonie aller organischen Funktionen wiederherstellt; das kalte Wasser in seiner richtigen Anwendung ist nur eine die Heilung anregende Ursache, so wie jedes andere Arzneimittel auch; es beschränkt sich seine Wirkung darauf, die Naturheilkraft gleichsam aus den sie fesselnden Banden zu befreien, sie zu leiten, zu mäßigen und zu unterstützen. Da jedoch der Naturheilungsprozeß für uns unsichtbar vorgeht, die Mittel aber, das Wasser nämlich und die Arzneien, die wir ihm zu Hülfe schicken, und durch deren Mitwirkung er siegreich wird, uns sinnlich wahrnehmbar sind, so pflegen wir die eigentliche Ursache der Heilung auf Rechnung der Mitursache zu übertragen, und dem Sprachgebrauche zwar gemäß, aber unrichtig zu sagen: das Wasser oder diese und jene Arznei heilt die und die Krankheit.

Viel größer aber, nachtheiliger und verderblicher für die leidende Menschheit, so wie für die Kaltwasserheilmethode selbst ist der zweite Irrthum, daß Wasserkuren keiner ärztlichen Leitung bedürfen, und von Jedermann nach eigenem Ermessen, oder höchstens auf Anrathen oder nach Angabe irgend eines blinden Eiferers ausgeführt werden können. Auch hier möchte ich mit einer der ganzen Welt vernehmbaren Stimme alle Freunde und Anhänger des kalten Wassers dringend warnen, sie bitten und beschwören können, von diesem thörichten Wahne abzustehen, und die Worte zu beherzigen, die schon vor mehr als hundert Jahren der durch seine, wenn gleich nicht nach Prißnitzens Methode vollführten Wasser-

kuren so berühmt gewordene Dr. Hofmann über diesen Punkt spricht: „Man wird aus den ange-„führten Gründen zur Genüge erkennen, daß das „kalte Wasser, wenn es mit Vernunft und Be-„hutsamkeit gebraucht wird, allerdings eine große „Medicin sey, und billig unter die sogenannten he-„roischen Mittel gezählt werden könne, allein wie „diese Medicamente eine große Kraft zu nützen haben, „wenn sie recht gebraucht werden, so können sie auch „großen Schaden thun, wenn sie von ungelehrten und „ungeschickten Aerzten ohne Rücksicht auf die Natur, „die Krankheit und deren Ursachen gebraucht wer-„den: eben so auch das kalte Wasser rc. rc." Wenn nun Aerzte selbst aus Mangel an gehöriger Kenntniß der verschiedenen Gebrauchsweisen des kalten Wassers durch dessen unrichtige Anwendung in Krankheiten Schaden stiften können, wie dieß leider heutiges Tages gar oft geschieht; um wie viel mehr wird dieß bei den Layen der Fall seyn, die weder vom Wasser und den Wirkungen der Kälte, noch viel weniger von Krankheiten überhaupt und von dem menschlichen Organismus auch nur den geringsten Begriff haben? Und doch nimmt dieses blinde und tolle Anpreisen des kalten Wassers, dieses Selbstkurirenwollen, wobei man sich meistens auf das unmäßige und massenweise Trinken des kalten Wassers und auf den noch viel gefährlichern Gebrauch der kalten Wannenbäder zu beschränken pflegt, heutiges Tages von Seite des nicht ärztlichen Publikums um so mehr überhand, je mehr die neue Heilmethode die öffentliche Theilnahme und Anerkennung erregt. Daher hört man aber auch schon von vielfältigem mit kal-

tem Wasser an Kranken gestifteten Unheile reden, welches die vielen Feinde und natürlichen Widersacher des kalten Wassers begierig auffassen und umhertragen, die Schuld davon nicht dem unverständigen übeln Gebrauch desselben, sondern der Heilmethode selbst zur Last legend, um sie zu verschreien und in Mißcredit zu bringen.

Möchten daher — dieß ist mein sehnlichster Wunsch und meine innigste gewiß von allen einsichtsvollen und vernünftigen Anhängern und Verehrern der Hydriatrik mitgefühlte und lebhaft getheilte Ueberzeugung — die Layen und Uneingeweihten ihre Bemühungen und ihren Eifer für die gute Sache auf den rein diätetischen Theil der Kaltwasserheilmethode beschränken, und wohl bedenken, daß sie hier nur nützen, aber nie schaden können; daß auch diese höchst wichtige und heilsame Lehre noch viel zu wenig bekannt und anerkannt ist, deren laute Anempfehlung und allgemeine Verbreitung ihnen ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet; möchten sie aber nie diese Gränzen überschreiten, sondern bei wirklichen Krankheiten im Bewußtseyn ihres Unvermögens sich bescheiden zurückziehen, weder an sich noch an Andern ein verwegenes und gefährliches Spiel mit dem kalten Wasser treiben, und die Krankenbehandlung, die eigentliche Wasserkur dem dafür verantwortlichen Arzte überlassen! Möchten aber auch die Aerzte die oben angeführten Worte ihres Kunstgenossen Hofmann beherzigen und sich warnen lassen, ohne gründliche Sachkenntniß, ohne genaue, durch eigenes Studium, durch Beobachtung und Erfahrung gewonnene Einsicht in die verschiedenen Anwendungsarten des kalten Wassers und sei-

ner daraus hervorgehenden Wirkungen nie zu dessen therapeutischem Gebrauche in Krankheiten zu schreiten, oder eine Wasserkur vorzunehmen. Möchte das Beispiel derjenigen Aerzte immer mehr Nachahmung finden, die es nicht unter ihrer Würde hielten, bei dem Layen, aber von der Vorsehung selbst zum genialen und großen Heilkünstler gestempelten Prißnitz in die Schule zu gehen, um sich seine Heilmethode anzueignen, und die nun großen Theils als würdige Vorsteher neu gegründeter Wasserheilanstalten in Deutschland und andern Ländern die neue Kunst zum Wohle der leidenden Menschheit ausüben! Möchten endlich alle Aerzte einsehen, daß die neue Heilmethode durch ihre glänzenden Erfolge sich bereits zu sehr bewährt, und im großen Publikum zu tiefe Wurzeln geschlagen hat, als daß weder höhnender Spott und stolze Verachtung, noch warnendes Abmahnen, oder sophistische Widerlegung ihr viel anhaben, oder sie aus ihrem wohl begründeten Besitzstande vertreiben könnte, daß im Gegentheile ihr eigener so wie der Heilwissenschaft großer Vortheil erheische, daß sie sich derselben bemächtigen, sie würdigen, prüfen, pflegen und zum Gegenstande wissenschaftlicher Forschung machen, um ihre innere Wahrheit zu erkennen, und ihr immer festere Haltung und fortschreitende Ausbildung zu verleihen. In der That kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Wasserkuren, bei allem Guten, was sie leisten, es denn doch bei weitem noch nicht zur Vollkommenheit der ganzen Praxis, das heißt zur Vollständigkeit und Sicherheit ihrer Anwendungsarten in den so verschiedenartigen Krankheiten gelangt sind, und daß die

mit allen innern Lebensverhältnissen des Organismus bekannten Aerzte bald noch andere, neue und vielleicht wesentlichere Formen der Anwendung des Wassers finden werden, als jene, die in den Prißnitz'schen Anstalten bisher für die ausgemachten gelten. Ich erinnere hier bloß an die nicht mit Unrecht gefürchtete, eben so unbequeme, als lästige und langweilige Methode der Schweißerregung, welche schon jetzt von einsichtsvollen Aerzten theils nicht mehr so unerläßlich nothwendig, theils in jenen Krankheiten, wo sie eintreten muß, auf eine leichtere und schnellere Art erzweckt wird; ferner an die aus Mangel an Beobachtung und Erfahrung noch viel zu wenig erkannten Unterschiede der verschiedenen Kältegrade des Wassers von lau und kühl bis zu kalt und eiskalt, und endlich an die von Prißnitz selbst*) noch zu wenig berücksichtigte Diät hinsichtlich der Kost, der Auswahl und Zubereitung der Speisen für Kranke.

Es sollte aber noch ein anderer wichtiger Umstand die Aerzte bewegen, sich dem Studium der Hydriatrik zu widmen: es ist nämlich bereits erwähnt worden, daß die größten und ausgezeichnetsten Aerzte der neuesten Zeit die Nothwendigkeit anerkennen, zur alten Lehre des Hippocrates und zur selbstheilenden Thätigkeit des Organismus in Krankheiten zurückzukehren, auf welche er den Grundstein der Heilwissenschaft legte, sie als das einzig sichere Regulativ der Medikation zu betrachten, und den ganzen im Laufe der Zeiten erworbenen Reichthum an anderweitiger medizinischer Erkenntniß mit der Naturheilkraft in

---

*) Siehe mein Werk 4te Aufl. S. 366.

Beziehung und Uebereinstimmung zu bringen. Nun schließt sich aber gerade die Wasserheilmethode näher und inniger als jede andere Heilart an die hippocratische Lehre an; gerade die so leicht und sicher zu gewinnende Erkenntniß der Mittel und Wege, deren sich die Natur selbst zur Besiegung der Krankheiten bedient, ist es ja, was ihr eine so große Bedeutung giebt. Von diesem Gesichtspunkte allein aus erscheint die Hydriatrik als ein reiches Feld für die Forschungen der Aerzte nach den Geheimnissen der Natur, als eine viel versprechende von der Vorsehung der Heilwissenschaft in den Schooß geworfene Saat, welche von tiefdenkenden und würdigen Aerzten gepflegt, nicht ermangeln kann, zu einer neuen und reinen Kunst emporzukeimen.

Hiernach erscheint die Kaltwasserheilart auch nicht als eine neue für sich allein bestehende Methode, sondern als ein ergänzender Theil, als ein nothwendiger Entwicklungszustand der Medicin und kann durch sie und aus der Wissenschaft begründet und bewahrbeitet werden. Endlich schließen auch die Wasserkuren, sobald die Aerzte sich damit beschäftigen und sie gleichsam als ihr ausschließliches Eigenthum vindiciren werden, den Gebrauch von andern Heilmitteln, es sey nun aus der allopathischen oder homöopathischen Arzneimittellehre, keineswegs aus. Im Gegentheile, sobald die Kunst dahin kommen wird, die sich auch in chronischen Krankheiten während des Gebrauchs einer Wasserkur offener aussprechende, in freiere und ungehindertere Thätigkeit versetzte Naturheilkraft und ihre kritischen Bestrebungen richtig zu würdigen, und dieselben durch den ihr zu Gebote stehenden ansehn-

lichen, gewiß nur Unverständigen durchweg überflüssig scheinenden, Apparat von Heilmitteln zu unterstützen: so wird und muß nothwendig der günstige Erfolg sich jeden Falls viel schneller und sanfter erreichen lassen, als es oft bei der Wasserkur allein der Fall ist.

Aber, werden Sie mir fragend einwenden, so lange nun dieser, wenn gleich höchst wünschenswerthe, doch allem Anscheine nach noch sehr entfernte Zeitpunkt nicht eintritt, daß wenigstens ein großer Theil der bestehenden Aerzte sich entschließen wird, der Wasserheilmethode seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sich mit Wasserkuren zu befassen, was soll nun derjenige, der Lust und Vertrauen zum kalten Wasser hat, im Erkrankungsfalle thun, wenn er sich nicht selbst behandeln kann und soll, und doch keinen Arzt findet, der fähig und bereit wäre, ihn nach der neuen Methode zu kuriren? — Gesetzt, daß Sie lieber Freund, diese Frage als Familienvater für sich selbst und Ihre Angehörigen stellen, will ich folgendes darauf antworten, was ich vor der Hand als das Klügste und Vernünftigste in diesem Falle ansehe:

Sollte nämlich, durch was immer für ungünstige Einflüsse, die der Mensch nicht jeder Zeit in seiner Gewalt hat, eines von Ihnen von irgend einer acuten Krankheit befallen werden, die gleich anfänglich so bedeutend und heftig auftritt, daß mit bloßem reichlichen Trinken von frischem Wasser und mit kalten Waschungen, so wie mit Entziehung aller Nahrungsmittel nicht auszulangen ist: je nun so vertrauen Sie sich irgend einem geschickten und ver-

nünftigen Arzte an, deren man ja doch zum Glücke unter der Menge überall findet, und der, wenn er ein Allopath ist, nicht im verdächtigen Rufe steht, gleich bei dem ersten Besuche, ohne großes Krankenexamen, ellenlange Recepte zu verschreiben, und schon im Beginne der Krankheit mit heftig eingreifenden heroischen Arzneimitteln auf den Organismus los zu stürmen. Dabei bleiben Sie ruhig und überlassen Sie das Uebrige Gott und der Natur! Nur Eines vergessen Sie nicht, nämlich den Arzt zu vermögen, daß er dem Patienten, besonders dem Fieberkranken, wenige Fälle von Brust- und Lungenleiden ausgenommen, frisches Wasser zur Labung und Durststillung*) erlaube, und zwar so viel er trinken

*) Daß frisches Wasser in gewissen Fällen auch zu nähren, und für sich ganz allein das Leben zu erhalten fähig sey, geht aus einem Briefe hervor, der mir vor wenig Tagen durch die besondere Güte des Hrn. H. aus München mitgetheilt worden ist. Der Fall, dessen Wahrheit mir verbürgt wird, ist so merkwürdig und interessant, daß ich mich gedrungen fühle, ihn hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und ihn hier, wenn auch nur als Anmerkung, einzurücken, da die Umstände mir nicht mehr gestatten, ihm eine passendere Stelle anzuweisen.

Maria Furtner, die 19jährige Tochter eines Landmanns auf einem Hofe, 4 Stunden von Rosenheim in Bayern, lebt seit mehr als 8 Jahren bloß von frischem Wasser. Bis in ihr zehntes Jahr aß sie gern und viel, wie alle andern Kinder ihres Alters. Da erkrankte sie, und zwar nach der Beschreibung der Aeltern zu urtheilen, da der sie behandelnde Arzt oder Bader bereits gestorben ist, an einem Nervenfieber. Nach dieser Krankheit nahm sie ein Jahr lang außer

mag, und daß auch die Luft im Krankenzimmer so oft als möglich erneuert werde, versteht sich, ohne daß der Kranke sich dabei verkühlen könne.

---

dem Wasser noch Milch zu sich, dann aber gar nichts mehr, als Wasser. Zwang man sie, irgend etwas Anderes zu essen oder zu trinken, so wurde sie todtkrank. Sie trinkt den Tag hindurch 3 bis 4 Maß Wasser, und es muß dieß, wenn sie nicht ermatten und von Kräften kommen soll, reines frisches Quellwasser seyn; am besten bekommt ihr das auf dem heimathlichen Berge. Viermal im Jahre empfängt das gute Mädchen das hl. Abendmahl; aber auch hier muß ihr der Priester gleich Wasser reichen, damit sie die hl. Hostie schlucken kann, und 2 bis 3 Mahl fühlt sie Schmerzen darauf; doch diese erträgt sie gern in frommer Ergebung, und freuet sich nur, daß sie doch die hl. Communion empfangen kann, ohne krank zu werden, da sonst alles, auch in der kleinsten Gabe gereicht, sie todtkrank macht. Sonst ist Maria gesund, und verrichtet zu Hause alle geringern Arbeiten, hilft selbst in der Küche mit; nur für die Arbeiten auf dem Felde hat sie zu wenig Kraft.

Ein solches Phänomen mußte natürlich bald Aufsehen erregen, und selbst die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen, welche an den dortigen Landgerichtsarzt den Befehl ergehen ließ, das Mädchen auf 14 Tage zu sich in sein Haus zu nehmen, um es streng und genau zu beobachten. Dieß geschah und der Hr. Doktor konnte nur staunen und bewundern und die Wahrheit bestätigen, ohne sie erklären zu können.

Nach der Beschreibung, welche die Dame, die den Fall brieflich erzählt, und zu welcher der Hr. Doktor das Mädchen vor seiner Rückkehr in die Heimath schickte, von ihr macht, ist sie ziemlich rund und voll, gut und frisch aussehend. Ohne schön zu seyn, hat sie ein recht liebes gutes Gesichtchen, dunkle freundliche Augen und wunderschöne Zähne. Fromm, heiter und gutmüthig, spricht sie offen und treuherzig. Sie freute sich außerordentlich

Was aber die Behandlung solcher chronischen Krankheiten betrifft, die durch den bloß diätetischen Gebrauch des kalten Wassers nicht überwunden werden können, als da sind: Gicht in allen Formen, tief eingewurzelte Rheumatismen, Syphilis mit ihren Abarten, Arzneisiechthum, Scropheln, Rhachitis (englische Krankheit), Flechten, Hautausschläge, Verhärtungen und Entartungen innerer Organe, tief gewurzelte Nervenleiden rc. rc., — bei solchen mit der gesammten Organisation eng verwebten Uebeln gestehe ich Ihnen offenherzig, daß ich einer durchgreifenden Wasserkur, mag sie auch noch so lästig und beschwerlich seyn und noch so lange Zeit zur vollkommenen Heilung bedürfen, vor jeder andern Heilmethode den Vorzug einräume, und zwar aus dem Grunde, weil derlei Krankheiten durch Medicamente — vorausgesetzt, daß sie stets richtig und zweckmäßig gewählt sind — auch nur sehr langsam, ja noch viel langsamer, oft nur theilweise und nicht selten gar nicht beseitigt werden können, dabei aber der Gesammtorganismus, mithin Körper und Geist mehr oder weniger herabgestimmt und geschwächt wird, während im Gegentheile bei einer Wasserkur der ganze Organismus dermaßen gestärkt und gekräftigt wird, daß er durch erhöhete selbstständige Thätigkeit den aufgedrungenen bösen Gast zu besiegen und fortzuschaffen vermag. Zudem ist nach glücklich vollbrachter Wasserkur der Mensch durchaus gesund,

---

in ihre liebe stille Heimath zurück, und sagte unter Andern zu der Dame: „O glaubt's as nur, d'Luft auf'n „Berg'n is viel besser, und's Wasser viel frischer und „kräftiger, als da drunten!"

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und bleibt es auch, wenn er nicht in die vorigen alten Sünden verfällt, und daher durch eigene und nicht durch die Schuld des ganz unschuldigen Wassers eine neue, vielleicht noch ärgere Krankheit sich zuzieht; durch eine Arzneikur aber kann zwar der Hauptfeind, gegen welchen allein die Medicamente gerichtet seyn konnten, getilgt seyn, ohne daß man deßhalb sicher ist, ganz gesund zu seyn; denn es können noch manche andere Krankheitskeime, manche bösartige Stoffe im Körper latent oder versteckt ja sogar durch die Arzneien selbst erzeugt seyn, gegen welche der Arzt nicht ankämpfen kann, weil sie sich noch nicht symptomatisch äußern.

Sollte nun ein solcher chronischer Fall in Ihrer Familie eintreten, so rathe ich Ihnen selbst dann, wenn Sie einen Arzt hätten, der mit dem Kranken eine Wasserkur zu Hause vornehmen möchte, diese, wenn es immer möglich ist, nicht zu Hause, sondern in einer eigentlichen Wasserheilanstalt Statt finden zu lassen, weil schon an und für sich die Luftveränderung, noch mehr aber das Zusammenleben mit andern Leidensgefährten, der Anblick und die Umgebung noch schwerer von Krankheiten Heimgesuchter, und die Zusprache Geheilter, die sich verjüngt und zu neuem Leben wiedergeboren fühlen, äußerst wohlthätig auf den Kranken einwirken, die Hoffnung und den Muth beleben, und den Willen zur Ausdauer kräftigen.

Zum Schlusse dieses meines ohnehin schon übermäßig langen Briefes, so wie meiner ganzen epistolarischen Verhandlung glaube ich Ihnen lieber Freund, in Wiederholung alles dessen, was ich bisher über

Naturheilkraft und Kunstheilung vorzüglich in Betreff der Hydriatrik auseinandergesetzt habe, mein offenes und freimüthiges Glaubensbekenntniß kurz dahin ablegen zu sollen: Obgleich auch die Wasserkuren nicht unsterblich machen, und nicht verhindern können, daß Menschen jeglichen Alters sterben, weil sie die ewigen Naturgesetze, wornach der Tod ein geordnetes Verhältniß zum Leben hat, nicht aufzuheben vermögen, so ist und bleibt denn doch die Wasserheilmethode die wohlthätigste Erfindung der neuesten Zeit, und behauptet manche Vorzüge vor jeder andern Heilart; denn

1) bietet sie in ihrem diätetischen Theile, das ist in der täglichen äußern und innern Anwendung des frischen Wassers, das sicherste und zuverlässigste Schutzmittel vor vielen Krankheiten, und steuert dem Hauptgebrechen der gegenwärtigen Generation, nämlich der vorherrschenden zu großen Reizbarkeit und Empfindlichkeit, vorzüglich der Haut, und daher der Geneigtheit zu Krämpfen, Flüssen und Katarrhen, so wie dem Uebergewicht und der Unthätigkeit des Blutadersystems, als Quelle der Hämorrhoidalleiden, welche zusammen heutiges Tages die bei weitem häufigsten Quälgeister unsers physischen Daseyns sind, und auch allen andern zufälligen Krankheiten ihren Stempel aufdrücken;

2) bringt sie in der eigentlichen Krankheitsbehandlung den wichtigen negativen Vortheil mit sich, daß, indem sie sich jedes arzneilichen Einwirkens enthält, dem Organismus durch übel gewählte oder zu heftig eingreifende Medicamente

kein mehr oder weniger bedeutender, und oft nicht mehr auszutilgender Schaden erwachse; positiven Nutzen aber gewährt sie, indem der Organismus nie geschwächt und die Kräfte herabgestimmt, sondern jener gestärkt und diese erhöhet und gesteigert werden;

3) Zeigt sich ihre wohlthätige und heilsame Wirkung am auffallendsten und glänzendsten in gewissen chronischen Krankheiten, und zwar in den veraltetsten und tiefgewurzeltsten Uebeln dieser Art, worin die gewöhnliche Heilart meistens nur palliative Hülfe, nur augenblickliche Linderung, aber gar oft nicht gänzliche Heilung erzwecken kann; ja nicht selten schafft sie noch da Rettung und Gesundheit, wo die Kunst schon verzweifelte und die Aerzte schon den Stab über den Unglücklichen gebrochen, und ihn für verloren gehalten hatten.

Und nun, lieber Freund, leben Sie wohl und überlegen Sie die Worte, die der große Göthe seinem Fischer in den Mund leget:

Ach! wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund;
Du stiegst hernieder, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Achter Brief.

Kaum hatte ich mein letztes Schreiben an Sie abgeschickt, womit ich die mir auferlegte Aufgabe gelöset und beschlossen zu haben glaubte, so fiel mir ein, daß es — wenn immerhin meine Briefe, besonders die Letzten in Betreff der Kaltwasserheilmethode, Ihre Theilnahme erregt haben — gewiß sehr interessant für Sie seyn würde, einige praktische Belege zu der von mir gepriesenen Heilsamkeit des Wassers zu lesen, und einige authentische Thatsachen kennen zu lernen, welche geeignet wären, vorzüglich die am Schluße meines letzten Briefes ausgesprochene Behauptung zu rechtfertigen, daß Prißnitzens Methode nicht selten da noch Rettung und Heilung schaffe, wo die ärztliche Kunst bereits gescheitert war, und die Krankheit für unheilbar erklärt hatte. Gedacht, gethan — und so sitze ich denn an meinem Schreibtische, um Ihnen einige Krankengeschichten zu erzählen, gleichsam als Zugabe oder Anhang zu den frühern Briefen, es Ihrer Willkühr überlassend, ob Sie sie lesen, oder aber diesen meinen Brief ad acta legen wollen.

Zur Einleitung diene die Versicherung, daß ich die buchstäbliche Wahrheit der erzählten Krankengeschichten verbürgen kann. Die zwei ersten sind Prißnitz'sche Kuren aus der neuesten Zeit an zwei Töchtern einer sehr achtungswerthen Familie, mit der ich seit Jahren in freundschaftlichem Verhältnisse stehe, und deren Vater, von den alten Vorurtheilen gegen das kalte Wasser verblendet, lange Zeit hindurch meinen dringenden Vorstellungen und Bitten wider-

stand, seine mit einem chronischen Kopfleiden, mit Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Geruch- und Geschmacklosigkeit behaftete jüngere Tochter einer durchgreifenden Wasserkur zu unterziehen, bis er endlich der Nothwendigkeit nachgab, aber bald durch die an Ort und Stelle geschöpfte Ueberzeugung von den überaus günstigen Resultaten selbst ein so eifriger Verehrer und Anhänger der Hydriatrik geworden ist, daß er seither nicht nur an sich selbst den diätetischen Theil derselben mit dem glücklichsten Erfolge für seine eigene Gesundheit in Ausübung bringt, sondern auch seine ältere schon verheirathete Tochter, die an einem Brustleiden laborirte, vermochte, bei Prißnitz Hülfe dagegen zu suchen, die ihr auch — gegen mein eigenes Erwarten, da Brust- und Lungenübel selten zur Wasserkur sich eignen — im vollen Maße zu Theil wird. Die drei andern Fälle wurden von dem Wundarzte Emmel, Inhaber der Wasserheilanstalt zu Kaltenleutgeben, behandelt, durch dessen Güte ich stets mündlich in Kenntniß des Verlaufes der Krankheiten erhalten worden war, und daher auch bestätigen und bekräftigen kann, daß die von ihm zuletzt schriftlich erbetene Abfassung derselben, die ich hier wörtlich wiedergebe, der Wahrheit vollkommen getreu ist.

I. Magdalena K... aus Wien, 16 Jahre alt, von gesunden Aeltern geboren, sanguinischen Temperamentes, sehr lebhaften Körpers und Geistes, bekam im vierten Jahre den Scharlach, der aber, wahrscheinlich in Folge einer Erkühlung zurücktrat, und das Mädchen an den Rand des Grabes brachte. Es

genas zwar wieder, obschon die Aerzte alle Hoffnung zu seiner Rettung aufgegeben hatten, blieb aber von dort an kränklich, und einem chronischen Leiden, vorzüglich im Kopfe unterworfen, welches sich durch lästige Kopfschmerzen, durch Ohrenstechen und Ohrensausen kund gab, und in Schwerhörigkeit, besonders am linken Ohre, und eine solche Kurzsichtigkeit ausartete, daß das Mädchen beim Schreiben und Lesen sich einer Doppelbrille bedienen mußte. Zu diesen Uebeln gesellten sich wechselsweise Herzklopfen, Schwindel, starker Schnupfen, Husten und Heiserkeit. Unter so ungünstigen Auspizien, und ohne daß die sorgfältigste Behandlung der geschicktesten allopathischen Aerzte, die von den besorgten Aeltern zu Rathe gezogen wurden, ihr die verlorne Gesundheit wieder zu geben vermochte, näherte sich Magdalena den Jahren der Mannbarkeit. Es war dieß für die zärtlichen Aeltern ein um so größerer Kummer, je reicher und blühender Geist und Körper des Mädchens sich übrigens entfalteten und zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Vergeblich nahm man zuletzt zur Homöopathie seine Zuflucht: Magdalena blieb schwerhörig, kurzsichtig, von lästigen Kopfschmerzen geplagt, und verlor sogar noch Geschmack und Geruch, so daß dem armen Mädchen nur noch der fünfte Sinn, jener des Gefühls unversehrt übrig blieb.

Bisher waren alle meine Bemühungen, den Vater zu einem Versuche mit der Wasserkur, als dem einzigen noch übrigen Rettungsmittel, von dessen erstaunlicher Wirksamkeit eigene und fremde Erfahrung mich überzeugt hatte, an seinen eingewurzelten Vorurtheilen gescheitert. Als aber endlich der ge-

schickte, eben so rechtliche als vernünftige homöopathische Arzt Dr. D., der die Patientin seit 2 Jahren behandelte, selbst erklärte, er sey am Ende seines Wissens und seiner Hülfe; als er in Uebereinstimmung mit mir den Aeltern rieth, sie den Händen Prißnitzens anzuvertrauen; als endlich sogar die kleinen Versuche, die man mit kalten Waschungen und Umschlägen anstellte, schon einen günstigen Erfolg zeigten und Linderung der Kopfschmerzen bewirkten, willigten die Aeltern ein, und Anfangs August reiste die Mutter mit Magdalena in Begleitung einer vertrauten Person, die man ihr zur Wartung, Pflege und Gesellschaft mitgab, nach Gräfenberg, und überlieferte sie mit beklommenen Herzen der Behandlung des wackern Prißnitz, der ihr zwar alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg der Kur zum erquicklichen Troste mit auf die Rückreise gab, aber auch gleich erklärte, sie müsse sich hinsichtlich der Dauer der Kur auf ein volles Jahr gefaßt machen, da das Uebel tief sitze und hartnäckig zu seyn scheine.

Da die verständige und erfahrne Wärterinn den Befehl hatte, den Aeltern den ganzen Verlauf der Kur, und alle Details der Behandlung schriftlich mitzutheilen, und diesem Auftrage auch mit eben so viel Pünktlichkeit als Umsicht nachkam, so bleibt mir zur Veröffentlichung dieses merkwürdigen Krankheitsfalles nichts anderes zu thun übrig, als ihre Berichte getreulich wiederzugeben, und ihre Briefe hinsichtlich der Prißnitz'schen Behandlung im gedrängten Auszuge den Lesern vorzulegen, wie folgt:

3ter August als erster Tag der Behandlung.

In der Frühe mußte Patientin ein Kopfbad von einer Viertelstunde im Bette nehmen; um 9 Uhr kam Prißnitz und nahm ein Vorbereitungsbad in der Wanne mit 6 Zoll hohen temperirten Wasser mit ihr vor, von wo sie nach tüchtigem Abreiben in die ganz volle und kalte Wanne sich begeben, untertauchen, und sich frottiren und dann abermals in die erste Wanne zurück mußte. Dann kleidete sie sich an, ging spazieren und trank von Zeit zu Zeit ein Glas Wasser. Um 11 Uhr mußte sie durch 20 Minuten ein Sitzbad nehmen. Nachmittags um 3 Uhr ward sie in ein nasses Leintuch und darüber in die wollene Kotze eingehüllt und mußte eine Stunde dunsten, worauf die Abwaschung im kalten Wannenbad folgte. Darauf Spazierengehen. Den Beschluß machte Abends ein Kopfbad.

4. u. 5. Auf das Kopfbad in der Frühe folgte Einhüllung in's nasse Leintuch und Kotze, und 1 Stunde darin dunsten, dann das kurze kalte Bad; die übrige Behandlung wie am ersten Tage; nur mußte sie vor dem Schlafengehen noch einen erwärmenden Umschlag um den Leib und über die Ohren nehmen.

Vom 6. an begann in der Frühe das Einpacken in die trockene Kotze, worin Patientin 3 Stunden liegen und schwitzen mußte; da sie aber während des Schwitzens über Kopfschmerzen klagte, mußte sie kalte Umschläge über den Kopf bekommen, worauf sie schmerzlos schwitzte und dann kalt badete. Kopfbad, Sitzbad und Umschläge wie früher.

Zu dieser Behandlung mit Kopf- und Sitzbädern und täglich zweimaligen Schwitzen und darauf

kalt Baden gesellte Prißnitz vom 12. August an noch die tägliche Anwendung der Douche, von wenigen Minuten steigend bis zu einer Viertelstunde. Der Erfolg dieser bis zum 21. September ununterbrochen fortgesetzten Kur war sehr günstig. Patientin erstarkte zusehends, aß mit vielem Appetit und genoß einen gesunden Schlaf; die Kopfschmerzen hatten viel nachgelassen; das Gehör war besser geworden, und Geruch und Geschmack waren ganz zurückgekehrt. Patientin war stets munter und fröhlich, machte viel Bewegung und tanzte nach Herzenslust, wenn sich Gelegenheit dazu bot. So wohl und gesund hatte sie sich seit Jahren nicht gefühlt. Daß so frohe Nachrichten die guten Aeltern zu Hause mit Jubel erfüllen, und ihnen wie der Patientin Muth und Vertrauen zur Kur einflößen mußten, läßt sich leicht denken. Doch es sollte und konnte nicht immer so bleiben, und die Patientin sollte nicht so leichten Kaufes davonkommen. Es stellten sich nämlich mehrere neue Symptome ein; Patientin bekam oft Ohrenstechen und Ohrensausen; es lösete sich aus dem linken Ohre ein Häutchen los, und Blut tropfte heraus; sie klagte hier und da während des Schwitzens über Kopfschmerzen ganz eigener Art, die freilich durch kalte Umschläge oder Kopfbäder gedämpft wurden; auch empfand Patientin ein öfteres Jucken und Brennen am ganzen Körper; es zeigte sich ein leichter Ausschlag, der kam und wieder verschwand; endlich stellte sich hier und da auch Nasenbluten ein. Prißnitz äußerte sich, es gebe eine Gährung im Körper vor zur Hervorbringung einer Krise. Von da an, nämlich vom 21. September wurde mit Beibehaltung der

übrigen Behandlung die Douche weggelassen; dagegen wurden den ganzen Tag erwärmende Umschläge um Kopf und Ohren getragen, und zur übrigen Kur gesellten sich noch kalte Fußbäder zur Ableitung.

(Die von Prißnitzens Kennerauge vorhergesehene und angekündigte Krise ließ nicht lange auf sich warten, und ihr Erscheinen ist um so weniger auffallend, und um so leichter begreiflich, wenn man bedenkt, daß in Folge der fortgesetzten Wasserkur und des Schwitzens zwar bereits viele krankhafte Stoffe ausgeschieden, Stockungen aufgelöset, ein freierer Umlauf des Blutes bewirkt, alle noch gesunden Organe gekräftigt und dadurch die Naturheilkraft in den Stand gesetzt worden war, ihre volle Thätigkeit gegen den eigentlichen Erkrankungsprozeß zu entfalten; daß aber auch, da die von ihr eingeleiteten Lokal- und sympathischen Reaktionen (dahin deuten nämlich der fremdartige Kopfschmerz, den die Patientin empfand, das Ohrenstechen, Ohrensausen und Blutungen) zu schwach waren, um den allzu mächtigen und eingewurzelten Feind zu bekämpfen und zum Weichen zu bringen, sie gezwungen war, den ganzen Organismus zur Theilnahme am Kampfe zu vermögen und jenen allgemeinen Aufruhr hervorzurufen, den wir unter dem Namen des Fiebers kennen gelernt haben. So geschah es denn auch, und zwar sprach sich das ausgebrochene Fieber gleich anfangs als hitziges Nervenfieber aus, jene stets lebensgefährliche und mit Recht gefürchtete Krankheit, welcher bei jeder andern ärztlichen Behandlung so viele Opfer fallen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß da gleich vor allem Anfange ein ganz anderes Heilverfahren

mit der Patientin eingeleitet worden, und sie stets sowohl mit Blutlassungen, als mit andern starken und eingreifenden Arzneimitteln verschont geblieben war, welche ihrerseits theils eigene Symptome erzeugen, theils die natürlichen der Krankheit modificiren, auch eine Aenderung in vielen Symptomen eintreten, und manche derselben sich anders gestalten mußten, oder aber, wie z. B. Puls, Urin &c. in Folge der hydriatischen Behandlung gar nicht beachtet wurden. Doch ich kehre zu den Bülletins der Wärterin zurück, wie sie während der Dauer des Nervenfiebers von Tag zu Tag aufgezeichnet sind.)

Am 24. Sept. Patientin erwachte mit heftigen Kopfschmerzen, wie sie sie nie hatte, und mit fieberhafter Hitze. Der herbeigerufene Prißnitz verordnete Einhüllung in ein nasses Leintuch, welches alle halbe Stunden mit einem frischen gewechselt werden mußte. Nach 4 Leintüchern und einem Bade bis auf 12° R. in abgeschrecktem Wasser, (wie es von nun an immer geschehen, und die Wanne nur so hoch gefüllt werden mußte, daß das Wasser über dem darin liegenden Körper zusammenfloß) war die Hitze vorüber, und es erfolgte Kälte als natürliche Einwirkung des kalten Wassers. Im Laufe des Vormittags mußte noch ein Sitz-, ein Kopf- und ein Fußbad gebraucht werden. Zu Mittag sehr wenig Appetit, Patientin nahm nur Milch und etwas Kompott zu sich. Nachmittag stellte sich wieder so starke Hitze ein, daß 6 Leintücher und nachher das abgeschreckte Bad nothwendig waren, um sie zu dämpfen. Dann folgte noch ein Kopfbad und Umschläge um den Kopf. Patientin schlief wenig und sehr unruhig;

sie trank viel Wasser, um den brennenden Durst zu stillen.

Am 25. Sept. Erwachen mit Fieberhitze, wogegen wieder 4 Leintücher mit Bad, wie gestern. Um 11 Uhr Sitzbad. Zu Mittag noch weniger Eßlust; Milch und Kompott wollten nicht schmecken. Um 4 Uhr kam wieder starke Hitze, und erforderte 6 Leintücher und Baden. Auch spät Abends erfolgte wieder große Hitze und machte neuerdings 6 Leintücher nothwendig und längeres Baden unter stetem Frottiren und Nachgießen kalten Wassers. Erst nach Mitternacht, nachdem Patientin sich im Bette erwärmt hatte, schlief sie ruhig ein. Auch muß ich bemerken, daß Prißnitz verordnet hat, das Fenster so viel möglich Tag und Nacht offen zu lassen, nur beim Einhüllen und Baden zu schließen, jedoch stets die Zugluft von der Patientin abzuhalten.

Am 26. Patientin fühlte sich ungewöhnlich matt und abgeschlagen. Obgleich Fieber und Kopfschmerz abgenommen hatten, mußte doch eine Einhüllung in's nasse Leintuch vorgenommen und dieß 4 Mal gewechselt werden, worauf die Abwaschung in der Wanne folgte. Später nahm sie ein Sitzbad, (und zwar das Letzte, weil von nun an Sitz- und Fußbäder wegblieben), nach welchem sie, da sie zu schwach war, um aufzubleiben, sich wieder zu Bette legte und etwas schlief. Eßlust gar keine, kaum brachte sie 2 Löffel Kompot hinab. Um 3 Uhr stellte sich wieder Fieberhitze ein, wogegen Einpacken in 4 Mal gewechselte Leintücher und zwar der Art, daß beim ersten Wechsel der Kopf der Patientin gewaschen, und dann freigelassen, beim zweiten aber ein kalter Umschlag auf den Kopf kom-

men mußte, und so fort. Da Prißnitz beim abendlichen Besuch neue Hitze fand, befahl er, Patientin in's wenig gefüllte Wannenbad mit abgeschrecktem Wasser zu setzen und sie unter beständigem Frottiren und öfteren Uebergießen mit kaltem Wasser, bald sitzend, bald liegend, eine ganze Stunde darin zu erhalten, und ihr dann Umschläge um Leib und Kopf und auf das Genick zu geben. Nachdem sie sich hierauf im Bette erwärmt hatte, schlief sie ruhig ein; die Nacht war ziemlich gut, nur begehrte sie öfters zu trinken.

Am 27. Erwachen mit mäßiger Fieberhitze; es wurden 4 nasse Leintücher gewechselt, wie gestern abwechselnd mit Kopfwaschen und Umschlag; darauf das abgeschreckte Bad mit Frottiren und Uebergießen eine halbe Stunde hindurch; dann legte sie sich wieder zu Bette und schlief 2 Stunden. Appetit gar keiner, mit Mühe nahm sie einige gedünstete Zwetschen. Um 4 Uhr kam so starke Fieberhitze, daß 7 Leintücher und eine Stunde Baden erfordert wurden, sie zu verscheuchen; doch blieb der Kopf eingenommen und schmerzhaft. Während der Nacht ziemlich ruhiger Schlaf unter öfterem Trinken.

Am 28. Patientin fühlte sich im Kopfe erleichtert und weniger abgeschlagen. Sie bekam 4 Leintücher und badete ¼ Stunde; gegessen wurde gar nichts. Nachmittag war die Fieberhitze so stark, daß wir auf 8 Einhüllungen kamen, und mit geringer Zwischenpause eine ganze Stunde Baden unter Frottiren, Gesicht und Kopfwaschen, und kaltes Wasser über den Rücken gießen, erforderlich war. Nachdem sie sich im Bette wieder erwärmt hatte, nahm sie um

9 Uhr noch ein Kopfbad. (Diese Kopfbäder nahm sie im Bette in einer tiefen Schüssel, welche unter dem Hinterkopfe gehalten wurde, während ein angesaugter Schwamm auf die Stirne gelegt und öfter darauf ausgepreßt wurde. Sie dauerten nur 5 Minuten.) Der Schlaf war unterbrochen; von Zeit zu Zeit wurde getrunken. Gegen 3 Uhr frühe stellte sich wieder Hitze ein, wich jedoch bald den dagegen angewendeten Umschlägen um Kopf, Genick und Leib, darauf ruhiger Schlaf.

Am 29. Heiteres Erwachen; wenig Hitze, nur 4 Leintücher und ein viertelstündiges Bad. Nichts desto weniger äußerte sich Prißnitz bei seinem Morgenbesuche (er ist überhaupt sehr fleißig und kommt oft 3 Mal des Tages), das Fieber dürfte wohl noch im Steigen seyn. Gleich am Anfange der Krankheit hatte ich die Frage an ihn gestellt, ob es nicht ein Nervenfieber sey, wofür ich es, meiner am Krankenbette gesammelten geringen Erfahrung zu Folge, hielt; er antwortete aber nur ausweichend, daß dieß bei der Wasserkur ziemlich einerlei sey; als ich aber heute diese Frage wiederholte, bejahte er sie unumwunden, meinte jedoch, es sey durchaus nichts zu besorgen. Uebrigens nimmt man hier großen Antheil an dem Zustande des Fräuleins; alles kommt und erkundigt sich täglich um ihr Befinden; viele lassen sich Prißnitzens Behandlung von mir erklären und schreiben sie auf. Heute Nachmittag um 3 Uhr stellte sich wieder so große Fieberhitze ein, daß es Patientin erst nach 7 Mal Einhüllen und einem einstündigen Wannenbade zu frieren anfing. Nachdem sie sich im Bette wieder erholt hatte, schlief sie ein. Um 10 Uhr er-

wachte sie wieder mit großer Hitze und fing an zu phantasiren. Nach der von Prißnitz für diesen Fall gegebenen Verordnung wurde ihr der Kopf mit kaltem Wasser gewaschen und mit einem Umschlage versehen; hierauf folgten Einhüllungen in's nasse Leintuch, welches alle 10 Minuten mit einem frischen vertauscht und dabei der Kopf jedesmal Mal gewaschen wurde und einen Umschlag erhielt. Erst gegen 2 Uhr nach Mitternacht folgte ein halbstündiges Wannenbad. Zuletzt bekam sie noch ein Kopfbad und einen Umschlag auf Kopf und Genicke, und schlief bald darauf ein. Nachgetragen werden muß, daß seit 3 Tagen das Gehör der Patientin schlechter ist, als es je war, was jedoch nach Prißnitz gar nichts zu bedeuten haben soll.

Am 30. Mehr Fieberhitze als jemals. Patientin bekam 8 Leintücher und mußte eine volle Stunde baden, worauf ihr so kalt wurde, daß sie sich über eine Stunde im Bette nicht erholen konnte. Von Nahrung zu sich nehmen ist keine Rede. Nachmittags stellte sich wieder große Hitze mit heftigem Durste ein, der immer reichlich befriedigt wurde. Sie kam dießmal auf 10 Leintücher, mit Kopfwaschen und Umschlag nach jedem Wechsel; dann badete sie wieder eine volle Stunde, bald sitzend, bald liegend und unter stetem Frottiren und Begießen. Patientin schlief wenig und trank viel Wasser.

Am 1. Okt. Um 6 Uhr Erwachen mit Fieberhitze und Irrereden. Dieses wurde bald durch ein kaltes Kopfbad und dann einen Umschlag gehoben; gegen die Hitze aber verordnete Prißnitz nach 4 Einhüllungen ein zweistündiges Wannenbad mit

einer kleinen Ruhepause, worauf sie so durchfroren wurde, daß sie im Bette über eine Stunde vor Kälte zitterte. Dann schlief sie ruhig ein bis nach 2 Uhr, wo wieder starke Hitze eintrat, die erst nach 8 Leintüchern und abermals einem zweistündigen Wannenbade mit Ausruhen, wie Vormittag gedämpft wurde. Der Schlaf war unterbrochen, und bald nach Mitternacht nahm die Hitze wieder zu, minderte sich jedoch wieder auf Kopfbad und Umschlag auf Kopf und Genicke.

Am 2. Okt. Um 6 Uhr Erwachen mit Fieberhitze; Patientin war sehr gesprächig, wollte aufstehen, versicherte ganz gesund zu seyn, und es bedurfte vielen Zuredens, bis sie sich bequemte, ein Kopfbad zu nehmen. Als Prißnitz kam, verordnete er Einpacken in nasse Leintücher und dann sogar ein dreistündiges Wannenbad mit kurzen Ruhepausen, bald liegend, bald sitzend, unter stetem Frottiren, Kopfwaschen und Uebergießen mit kaltem Wasser, wobei Prißnitz selbst mithalf, indem er sagte: „Kann man glühendes Eisen im kalten Wasser kühlen, so wird ja doch auch das hitzige und widerspänstige Blut des Fräuleins zu dämpfen seyn, wenn man recht mit kaltem Wasser durchgreift.“ Abends stellte sich jedoch dieselbe Glühhitze wieder ein, und wurde auf dieselbe Art mit 10 Leintüchern und einem dreistündigen Bade bekämpft, was bis Mitternacht dauerte, worauf sie im Bette bald ruhig einschlief. Prißnitz gab diesen Abend die tröstliche Versicherung, das Fieber habe nun endlich seinen Höhepunkt erreicht; zunehmen werde es nicht mehr, höchstens wenige Tage so stehen bleiben und dann abnehmen. Gott sey gelobt

*

und gedankt, denn die arme Kranke muß wirklich sehr viel leiden; und doch ist es — ich bin jetzt fest davon überzeugt — ein großes Glück, daß dieses Nervenfieber sie hier unter Prißnitz's gewandter Behandlung mit dem edlen Wasser ergriffen hat, für welches mir alles, was ich bisher gesehen und erfahren habe, großen Respekt eingeflößt hat, und welches als Waschung, Umschlag und Bad die Hitze immer sicher bemeistert. Freilich muß man stets auf seiner Hut seyn; wie die Hitze kommt und der Patient anfängt gesprächig zu werden sich anziehen will und mit den Füssen flugs aus dem Bette herausfährt, muß man ihn gleich fest anpacken, Kopf waschen oder baden, Umschlag geben, in's Leintuch hüllen und gute Worte brauchen, — dann ist aber auch bald wieder alles gedämpft.

Am 3. Okt. Erwachen mit Hitze, jedoch viel geringer, da nur 4 Leintücher und ein anderthalbstündiges Wannenbad nothwendig waren; Patientin fühlte sich viel besser, begehrte sogar schon etwas zu essen und nahm ein halbes Glas Milch und 2 Löffel voll Kompott zu sich. Um 5 Uhr Abends stellte sich wieder stärkere Hitze ein, und wir kamen wieder auf 8 Leintücher und anderthalbstündiges Baden. Nachdem sie sich im Bette wieder erwärmt hatte, schlief sie ruhig ein. Sie erwachte zwar nach einigen Stunden wieder mit Hitze und Durst, kaum aber hatte sie getrunken, und waren die Umschläge gewechselt, so schlief sie wieder ein bis 6 Uhr frühe.

Am 4. Okt. Patientin fühlte sich so heiter und wohl, daß sie Feder, Tinte und Papier verlangte, und einen Brief von einer ganzen Quartseite an die bekümmerten Aeltern im Bette schrieb, und zwar zu

meinem großen Erstaunen ohne Brillen und mit ziemlich fester Hand. — Man zeige mir doch einen nach der gewöhnlichen allo= oder homöopathischen Methode behandelten Nervenfieber=Kranken, welcher am 10. Tage der Krankheit, wo sie, wie es noch gestern der Fall war, auf einer so furchtbaren Höhe schwebte, den Tag darauf etwas Aehnliches zu leisten vermöchte. Man betrachte aber auch jeden mit dem Nervenfieber behafteten, und anders als mit kaltem Wasser behandelten, Kranken zur Zeit, wo die günstige Krise eingetreten, und die Krankheit im Abnehmen ist; man sehe, wie er matt und kraftlos dahin liegt, und sich kaum bewegen kann, und vergleiche ihn dann mit meiner — festen Zuges im Bette, und daher im Zustande der größten Unbequemlichkeit, darauf los schreibenden — Patientin! Nach dieser Anstrengung fühlte sie sich zwar etwas ermüdet, hatte aber kaum eine halbe Stunde ausgeruhet, so begehrte sie — zum Beweise der wiederkehrenden Eßlust — etwas zum Frühstück und nahm ein Glas Milch mit einem Stück Semmel. Auch zu Mittag aß sie Milch und Kompott mit Appetit. Abends kehrte zwar wieder ziemlich starke Fieberhitze zurück, welches mit 6 Einhüllungen und einem Wannenbade von einer Stunde bekämpft wurde, worauf sie eine hübsche Weile sich im Bette kaum erwärmen konnte, dann aber bis nach Mitternacht schlief. Dann ward sie unruhig und klagte über Hitze und Durst, was jedoch durch fleißiges Trinken frischen Wassers und durch Wechseln der Umschläge auf Kopf und Genick gehoben ward. Darauf ruhiger Schlaf.

Am 5. Okt. Zu meinem großen Erstaunen er=

wachte Patientin heute wieder sehr gesprächig, wollte keinen Umschlag mehr nehmen und behauptete ganz gesund zu seyn. Ich mußte ihr recht gute Worte geben, bis sie sich zu einem Kopfbade bequemte, worauf Umschläge auf Kopf und Genick folgten, so daß nach einer starken Stunde der Kopf ganz frei und heiter war; darauf bekam sie nach einander 4 nasse Leintücher und ein Bad von einer vollen Stunde, so daß sie vor Kälte schnapperte, und eine Stunde zur Erwärmung im Bette brauchte, worauf sie einschlief. Zu Mittag aß sie Milch und Semmel. Nachmittag kehrte wieder starke Hitze zurück, wogegen 7 Einhüllungen und anderthalbstündiges Baden nothwendig waren. Darauf folgte ruhiger Schlaf.

Am 6. Okt. Heiteres Erwachen und Verlangen nach Milch und Semmel zum Frühstück. Wenig Hitze, daher nur 3 Leintücher und eine Stunde baden. Zu Mittag Milch und Kompott mit Appetit genossen, dann fortan heiter und wohl bis ½6 Uhr, wo wieder etwas Fieber kam, das 3 Einhüllungen und einem einstündigen Bade wich. Nachdem Patientin sich wieder erwärmt hatte, schlief sie ein, und schlief gleichsam bewegungslos bis um 3 Uhr Morgens, wo sie zu trinken begehrte, und darauf wieder schlief bis sieben Uhr.

Am 7. Okt. Patientin fühlt sich sehr wohl, hat gar keine Kopfschmerzen; auch das Gehör ist wieder bedeutend besser. Nach dem Frühstücke unbedeutende Hitze, durch drei Einhüllungen und ¾stündiges Baden gehoben; die Umschläge um den Kopf werden jedoch immer fortgesetzt. Zu Mittag eine Kartoffel mit Butter und Butterbrod mit wahrer

Luft genossen. Da sich Nachmittag kein Fieber zeigte, stand Patientin auf und schrieb einen langen Brief an die Eltern. Davon ermüdet, legte sie sich wieder zu Bette und schlief bis spät Abends, wo sie mit Durst und etwas Fieber erwachte, drei Leintücher bekam und ¾ Stund gebadet wurde. Dann folgte ruhiger Schlaf ohne Unterbrechung.

Nachträglich muß ich noch berichten, daß, als Patientin am dritten Tag der Krankheit keine Oeffnung hatte, Prißnitz ein Klystier von eiskaltem Quellwasser verordnete, welches nicht nur augenblicklich, sondern auch nachhaltig so auffallend wirkte, daß sie mehrere Tage hindurch, selbst während der Nacht 3 bis 4 sehr ergiebige Stühle bekam, als wenn sie alle Safteln, Kindermeth und Wienertrankeln zusammen eingenommen hätte. Bedenkt man nun, daß sie während der Krankheit wenig oder gar keine Speise genossen hat, so können diese häufigen Entleerungen nur alter, versessener Unrath gewesen seyn, dessen die Gedärme sich entledigten, — eine Reinigung, die gewiß nur von den wohlthätigsten Folgen für die Gesundheit des Fräuleins begleitet seyn kann.

Am 8. Okt. Heiteres Erwachen und Wohlbefinden; Patientin möchte frühstücken; 1½ Glas Milch und eine halbe Semmel werden mit Lust genossen. Obschon kein Fieber da war, bekam sie zwei Leintücher und ein halbstündiges Bad. Gegen Mittag schlief sie ein, und erwachte erst nach fünf Uhr mit großer Eßlust. Sie durfte schon ein Stückchen Brathuhn mit Kompott essen, was herrlich schmeckte. Um halb 8 Uhr wurde sie dreimal ins nasse Leintuch eingehüllt und mußte ¾ Stund baden. Spä-

ter kam noch ein Kopfbad, und dann Umschläge auf Kopf und Genick, worauf Schlaf ohne Unterbrechung bis 7 Uhr des andern Morgens.

Am 9. Okt. Patientin fühlte sich beim Erwachen vollkommen wohl und war daher ganz geeignet, die höchst freudige Ueberraschung zu genießen, die heute ihr beschieden war. Als nämlich meine Krankheitsberichte immer ungünstiger lauteten, und vorzüglich die Nachrichten von den ersten Tagen dieses Monates, wo die Krankheit allerdings eine gefährliche Höhe erreicht hatte, und außer Prißnitz auch hier alles in Angst versetzt war, die zärtlichen Eltern mit Kummer und Bestürzung erfüllten, entschloß sich der geängstigte Vater, selbst nach Gräfenberg zu reisen, um die geliebte Tochter wenigstens noch einmal zu sehen. Er ahnete wohl nicht, daß an demselben Tage (8. Okt.) als er die Reise nach Ollmütz auf der Eisenbahn begann, ein Schreiben von seiner Tochter eigener Hand in Wien eintreffen würde, wo sie, die der Vater in der größten Fieberhitze darnieder liegend und vielleicht gar schon mit dem Tode kämpfend wähnte, die Eltern über ihr Befinden beruhigte und von dem Nachlaße des Fiebers Kunde gab. Je größer aber die ihn auf der ganzen Reise begleitende Angst war, desto freudiger war sein Erstaunen, da er heute Vormittag um 11 Uhr in Gräfenberg ankam, schon von den Hausleuten die schnelle Besserung der Tochter vernahm, und als er zu ihr ins Zimmer trat, wo sie gerade im nassen Leintuch und der Kotze eingehüllt war, mit einem Freudengeschrei empfangen wurde, und er sie eben so gut aussehend fand, als wenn sie gar nicht krank gewesen

wäre. Die beiderseitige Freude war unbeschreiblich; der Patientin kam den ganzen Tag kein Schlaf in die Augen; doch aß sie mit Appetit, stand sogar auf, und brachte über eine Stunde plaudernd mit dem Vater zu. Da Abends sich ein wenig Fieberhitze einstellte, bekam sie drei Leintücher und mußte ¾ Stund im abgeschreckten Bade zubringen. Im Bette zurück, schlief sie bald ein, um erst um sieben Uhr des andern Morgens zu erwachen.

Am **10.** Okt. Fortwährendes Wohlbefinden und viel Appetit; auch das Gehör ist wieder ganz so, wie es vor der Krankheit war, das heißt, viel besser als es je war: aber noch nicht ganz hergestellt. Nachdem sie schon mehrere Stunden außer dem Bette im Zimmer auf und abgehend, ja sogar mit dem Vater Karten spielend zugebracht hatte, legte sie sich um 4 Uhr Nachmittags nieder, schlief ein, und ihr Schlaf war ein einziger ungetrübter Augenblick bis 8 Uhr des folgenden Morgens.

Am **11.** Okt. Patientin ist so kräftig, daß sie nicht nur außer dem Bette ist, sondern sogar an der Seite des geliebten Vaters über eine Stunde im Freien spazieren ging und noch in der Nacht im Bette, und versteht sich ohne Hilfe eines Augenglases, der Mutter einen langen Brief schrieb.

Am **12.** Okt. Heute Vormittag ging Fräulein an der Seite des geliebten Vaters mitten im Regen unter dem Schutze eines Parapluies nach Freiwaldau, um die Brandstätte zu besichtigen, und dann verschiedene Einkäufe zu besorgen, speiste dort im Gasthause und kehrte Nachmittags wieder zu Fuße nach Gräfenberg zurück. Von nun an ward sie auch von

Prißnitz als von dieser ihrer sekundären Krankheit für vollkommen genesen erklärt.

Die unmittelbare Folge dieses Nervenfiebers, war das Erscheinen eines Geschwüres (Aiß) am linken Hinterbacken, welches sie im Gehen hinderte, sie aber dennoch nicht abschreckte, am 17. Okt. der sonntäglichen Tanzunterhaltung im großen Saale bei Prißnitz beizuwohnen, und vier Stunden darauf los zu tanzen (man denke sich doch — kaum vom Nervenfieber aufstehen, und — vier Stund tanzen*).

Das Geschwür brach nach sechs Tagen auf, verursachte zwar manche Unannehmlichkeiten, Schmerzen und Wundfieber; aber entleerte auch durch vier Tage eine ungeheure Menge Unreinigkeiten in Blut und Materie. Während dieser Zeit wurden Umschläge, Einhüllungen in nasse Leintücher und langes Baden im abgeschreckten Wasser angewendet. Zugleich entstand ein neuer Ausscheidungsprozeß durch einen Ausschlag, welcher sich zuerst auf und hinter den Ohren zeigte und mit jedem ihn befördernden Bade sich mehr über den ganzen Körper verbreitete; selbst in den Ohren bildeten sich Blattern, Gesicht und Augen waren geschwollen und scharlachroth.**)

*) Man sieht, daß die gute Wärterin das alte Vorurtheil von langwierigen Rekonvaleszenzen, von zurückbleibender großen Schwäche nach einer solchen Krankheit rc. noch nicht abgelegt, und vermuthlich jetzt zum ersten Male die Behandlung einer akuten Krankheit nach Prißnitzscher Methode erlebt hat, sonst könnte ihre Verwunderung nicht so groß seyn.

**) Sollte dieß nicht das Wiedererscheinen des vor 10 Jah-

Patientin bekam Hausarrest, mußte zwar Einhüllungen und Umschläge fortsetzen, durfte aber nur fünf Minuten abgeschreckt baden. Als nach mehreren Tagen dieser Ausschlag sich verloren hatte, kehrte Patientin zum alten Kurgebrauche zurück, nämlich in der Frühe von 5 bis 8 Uhr schwitzen, dann kalt baden, und bald darauf ein Kopfbad; hierauf Bewegung und Trinken; um 11 Uhr Douche und Bewegung; um 12 Uhr Sitzbad bis gegen 1 Uhr. Um 5 Uhr Nachmittag nasse Einwicklung und dünsten, dann Wannen- und später Kopfbad; vor dem Schlafengehen noch Umschlag um Kopf und Leib.

Auf diese Art verstrich eine Woche und ein Monat nach dem andern unter wechselnden Erscheinungen und Zufällen, bald Jucken und Brennen am ganzen Körper, bald Stechen und Sausen in den Ohren und momentane Verschlimmerung des Gehörs, worauf entweder ein starker Fließschnupfen, oder ein Ausschlag oder ein Geschwür folgte, und zwar mit dem merkwürdigen Umstande, daß, so wie früher das linke Ohr bei weitem mehr affizirt und kränker war, als das rechte, sich auch alles, was sich mit den Ohren zutrug, auf der linken Seite stärker zeigte: so blutete vorzüglich das linke Ohr; so waren Blattern und Ausschlag dort viel dichter; selbst die Geschwüre erschienen meistens links; ja sogar das tägliche Schwitzen ist auf der linken Seite viel bedeu-

---

ren zurückgetretenen Scharlachs gewesen seyn, der wieder ausbrach, um seinen Heilungsprozeß zu beendigen? Der Erfahrung gemäß höchst wahrscheinlich!

tender und reichlicher, als auf der rechten. Dagegen ist der Erfolg von alle dem sichtbar ein sehr glänzender, da Patientin bereits wie jeder andere gesunde Mensch riecht und schmeckt, ohne Brille liest und schreibt, auch das leise Gesprochene hört und versteht, und von den lästigen Kopfschmerzen ganz befreiet ist. Dabei sieht Fräulein blühend aus, und nimmt an Kraft und Fülle so zu, daß schon alle Kleider erweitert werden mußten. Prißnitz hat bereits selbst erklärt, daß nach dem günstigen Gange der Kur zu urtheilen, Fräulein auf keinen Fall ein ganzes Jahr zu ihrer vollkommenen Wiedergenesung brauchen würde."

Ich ergänze diesen Krankheitsbericht mit der Versicherung, daß im Monate Februar Magdalena's Wiedergenesung schon so weit gediehen war, daß Prißnitz sich äußerte, sie könne bereits schon zu den Eltern zurückkehren, wofern sie dort noch durch einige Zeit der etwa noch eintretenden kleinern Krisen wegen eine Nachkur gebrauchen wolle; daß aber die Eltern es für zweckmäßiger und rathsamer hielten, sie die ganze Kur in Gräfenberg vollenden zu lassen, damit sie zugleich mit ihrer ältern Schwester die Rückreise antreten könne, zu deren Krankheitsgeschichte ich übergehe.

II. Karoline B., 22 J. alt, verehelichte B.... hatte früher viel von Bleichsucht, Herzklopfen, Kopfschmerzen und, in Folge eines Schreckens, von Nervenzufällen zu leiden gehabt. Vor zwei Jahren starb eine von ihr innig geliebte Schwester an der galoppirenden Lungensucht; sie hatte sie mit

der zärtlichsten Sorgfalt bis zu ihrem Tode gepflegt, und aus aufopfernder Liebe jede Vorsicht in Vermeidung zu naher Berührung und Einhauchung ihres kranken Athems verschmähet. Obschon sie nachher eine Zeitlang anscheinend gesund war, so blieben die mit Grund davon zu befürchtenden übeln Folgen doch nicht aus. Karoline erkrankte an einem Lungenübel, warf Blut aus und fieberte. Sie ward zwar von dieser akuten Krankheit bei homöopathischer Behandlungsweise in kurzer Zeit wieder hergestellt, heirathete, kam in die Hoffnung und ward glücklich entbunden. Kaum hatte sie jedoch einige Monate hindurch das Kind gesäugt, bekam sie heftige Brustschmerzen, besonders auf der linken Seite, und Athmungsbeschwerden, so daß sie das Kind von der Brust entwöhnen mußte. Es folgte Husten mit starkem, wohl auch blutgestreiftem, Auswurfe und leichtem Fieber; die Stimme war hohl und heiser. Der sie behandelnde homöopathische Arzt zog das Sthetescop zu Rathe und glaubte eine Brustfellentzündung wahrzunehmen, ja sogar auf Bildung von Tuberkeln im linken Lungenflügel schließen zu können. Die angewandten Mittelchen beseitigten zwar die Entzündung, ohne jedoch dem eigentlichen Lungenübel Einhalt thun zu können. Schon erfüllten bange Besorgnisse um die Rettung der guten jungen Frau alle Gemüther; sie selbst ward niedergeschlagen und traurig, und brach oft in lautes Wehklagen über das Unglück des geliebten Kindes aus, das von so früher Verwaisung bedrohet schien, als mittlerweile der Vater mit den frohesten und trostvollsten Nachrichten über das Befinden der jüngern Tochter von Gräfen-

berg zurückkam. Da alles, was er dort gesehen und gehört, ihm eine enthusiastische Vorliebe für das Wasser und ein gränzenloses Vertrauen auf Prißnitzens Heilmethode eingeflößt hatte, so war es wohl nicht zu wundern, daß er auch für Karolinen nur von Prißnitz noch Rettung hoffen und erwarten zu können glaubte, obschon ihr Zustand zur Wasserkur nicht geeignet schien. Es wurde sogleich mit Zustimmung der Kranken und ihres Gatten an ihn geschrieben; ja es wuchs die Sehnsucht und das Vertrauen der Erstern so sehr, daß Letzterer sich durch die ausweichende und nicht sehr günstige Antwort Prißnitzens nicht abschrecken ließ, die in der vorgerückten Jahreszeit (Anfang November) für die Patientin sowohl, als für das kleine Kind, von dem die liebe Mutter sich nicht trennen konnte, höchst beschwerliche Reise nach Gräfenberg mit beiden zu unternehmen. Sie kamen glücklich dort an und hatten die Freude, daß Prißnitz, als ihn der Anblick und die Untersuchung der jungen Kranken überzeugte, daß ihr Zustand noch nicht so weit gediehen war, als er selbst es gefürchtet hatte, sie zur Behandlung übernahm und den Gatten nicht ohne Hoffnung auf ihre Wiederherstellung entließ.

Die Kur begann damit und beschränkte sich längere Zeit darauf, daß Patientin in der Frühe beim Erwachen in's nasse Leintuch, mit der Wolldecke darüber, eingewickelt wurde und unter dem Federbette bis zu einer Stunde dünsten und dann ein Halbbad nehmen mußte. Dieß geschah durch 3 bis 5 Minuten in einer mit abgeschrecktem Wasser (12° R.) so weit gefüllten Wanne, daß beim Niedersetzen

Füße und Schenkel bedeckt waren, unter immerwährendem Selbstfrottiren und Brustwaschen gleich beim Einsteigen, während die Baddienerin den Rücken tüchtig abrieb und fleißig mit der Hand Wasser über den Kopf goß. Um 12 Uhr Mittags und um 5 Uhr Abends nahm sie ein Sitzbad, anfänglich von 12 Minuten und steigend bis zu einer halben Stunde. Den übrigen Tag hindurch, wo sie, so viel möglich, Bewegung machen und Wasser trinken mußte, trug sie erwärmende Umschläge um Hals, Brust und Leib, welche vor dem Schlafengehen erneuert wurden.

Während bei dieser vorsichtigen und milden Gebrauchsweise der Kur sich die Kräfte der Kranken bei gutem Appetit und gesundem Schlafe bedeutend hoben, besserten sich auch die Krankheitssymptome, und Husten und Heiserkeit ließen zusehends nach, wie auch die Beklemmungen auf der Brust und die Athmungsbeschwerden. Schon nach Verlauf der ersten vier Wochen zeigte sich eine Krise, die mit Unwohlseyn, mit Kreuz-, Brust- und Kopfschmerzen begann, worauf Geschwüre (Aiß) an der Brust zum Vorschein kamen, die nach mehreren Tagen aufgingen und mehr Blut als Materie entleerten. Von nun an durfte Patientin, wenn sie eine Stunde im nassen Leintuche gedünstet hatte, aus dem darauffolgenden Halbbade von kühlem Wasser auch auf Augenblicke in die ganz kalte Wanne steigen.

Der ganze Decembermonat und die Hälfte Jänners verstrichen unter solchen kritischen Geschwürbildungen, denen immer Kopf- und Brustschmerzen, Unwohlseyn und fieberhafte Bewegungen vorangingen. Merkwürdig waren vorzüglich zwei Aiße an der linken Hüfte,

deren jedes die Größe eines Eyes erreichte, und die sehr viel Blut entleerten. Husten und Heiserkeit verschwanden gänzlich, und der Athem wurde so frei, daß Patientin schon mit Leichtigkeit Berge bestieg. Mitte Jänner kam eine Hauptkrise: Patientin konnte vor Uebelkeit vom Spazierengehen kaum mehr in die Wohnung zurück; sie klagte über heftiges Stechen im Bauche und in der Brust. Prißnitz verordnete ein Sitzbad und ein kaltes Klystier, worauf mehrere Entleerungen von Schleim und Blut folgten, was große Erleichterung verursachte. Nachmittag stellte sich Fieberhitze ein, welche durch Einwicklungen in gewechselte nasse Leintücher und darauf folgendes Halbbad gedämpft wurde. Nach dem Bad zeigte sich ein Ausschlag, welcher in der Nacht so zunahm, daß am andern Morgen der ganze Körper damit wie besäet war, und Hände und Gesicht ganz aufgeschwollen erschienen. Er hielt 6 Tage an, während welcher Zeit Patientin zu Hause bleiben und dreimal des Tags, nämlich Morgens, Mittags und Abends eine Stunde im nassen Leintuch, welches einmal gewechselt wurde, zubringen und darauf jedes Mal ein Halbbad mit abgeschrecktem Wasser nehmen mußte. Prißnitz, der überhaupt mit dem ganzen Verlaufe dieser Kur sehr zufrieden zu seyn schien, äußerte besonders über diese Krise eine Freude, als wenn nun das Aergste überstanden wäre, und Patientin einer baldigen und vollkommenen Wiedergenesung entgegen sehen könnte. Daß dem wirklich so sey, sagte ihr das eigene Gefühl, und lehrte der Augenschein; denn, als in den ersten Tagen des Februars ihr Gatte sie mit einem Besuche überraschte, war er

höchst freudig erstaunt, sie gesünder, kräftiger und blühender aussehend zu finden, als er sie jemals gesehen hatte, und ihre Brust mit Leichtigkeit jede Probe des Bergsteigens, sogar im Schnellgehen und dabei Sprechen, bestehen zu sehen. Er hätte sie schon jetzt ohne Gefahr mit sich nach Hause nehmen können; er zog es aber um so mehr vor, sie noch einige Zeit unter Prißnitzens Händen zu lassen, als wieder mehrere Geschwüre, ein großes Aiß an der Achsel und eines an der Hand, und einige Kleinere an andern Körpertheilen zum Vorschein kamen. Prißnitz meinte, bis zum Frühjahre würde alles vollendet seyn.

Diese Kur erscheint um so merkwürdiger und auffallender, als in der Regel Lungen- und Brustübel sich nicht zur Behandlung mit kaltem Wasser eignen. Man sieht aber, daß auch in solchen Fällen, besonders wenn das Uebel noch nicht sehr weit gediehen ist, das Wasser seine heilsame Wirkung nicht versagt, wofern nur die Kur von einem erfahrnen und verständigen Arzte mit der gehörigen Vorsicht, Milde und Berücksichtigung des Temperaturgrades des Wassers geleitet wird.

III. Lungensucht. Wilhelm Weiß, Schustergeselle von Gißhübel unweit Wien, 19 Jahr alt, mittlerer Größe und schwachen Körperbaues, von gesunden Aeltern abstammend, bekam im Jahr 1836 im September zu Wien die Cholera und wurde ins allgemeine Krankenhaus gebracht. Die dieser Krankheit eigenthümlichen heftigen Erscheinungen waren bald glücklich beseitiget: nur blieb ein schleichendes Abweichen (alle Tage 6 mal) zurück, das allen ange-

wandten Arzneimitteln trotzte. Bald gesellte sich ein Husten mit Auswurf dazu, wodurch die Kräfte des Kranken sichtbar und um so mehr abnahmen, als Appetit und Schlaf ganz fehlten, und sich auch öfter am Tage Fieberbewegungen mit starkbrennender Hitze, und gegen früh starke Schweiße einstellten. An beiden Hinterbacken bildeten sich mehrere Zoll große Geschwüre, und ein drittes von der Größe eines halben Thalers zwischen denselben gegen den After zu; diese zwangen Patienten, Tag und Nacht auf dem Bauche und zwar auf der rechten Gesichtsseite zu liegen, eine Lage, in Folge deren bald die ganze Haut bis auf die Gesichtsknochen (die Muskeln waren schon verschwunden) weg ging. Als auf diese Art bereits zwölf Wochen verstrichen waren, und der Kranke schon bis zum Gerippe abgezehrt war, besuchte ihn seine Mutter, und erkundigte sich bei dem ihm behandelnden Arzte um seinen Krankheitszustand. Da nun Hr. Dr. H. ihr erklärte, daß keine Hoffnung zur Wiedergenesung mehr vorhanden sey, daß er die Lungensucht habe und dem Tode nahe sey, äußerte sie das Verlangen, ihn mit sich nach Gißhübel zu nehmen, um ihm noch die letzte Treue und Pflege angedeihen zu lassen. Umsonst stellte man ihr vor, der Kranke sey viel zu schwach, um in dieser Jahreszeit vier Stunden Weges zu fahren, und sie setze sich der Gefahr aus, daß er ihr unter Weges sterbe; sie ließ sich nicht abwendig machen, packte ihren Sohn möglichst gut ein, nahm eine Portion von der ihr verschriebenen Arznei (pulvis doveri und isländisches Moos als Thee) mit, und fuhr mit ihm langsamen Schrittes fort. Sie brachte ihn glücklich

nach Hause, pflegte ihn mit liebender Sorgfalt, suchte die Wirkung der ihm verordneten Medikamente durch allerlei Hausmittel zu verstärken, und als gar nichts fruchten wollte, und der Kranke zwar nicht starb, aber auch nicht besser wurde, ließ sie auch mich in der Mitte Dezembers 1836 rufen, damit ich ihn in die Behandlung übernehmen möchte.

Krankheitsbild. Die Haare auf dem Kopfe ausgefallen; die Augen matt und tiefliegend; das Gesicht blaß und eingeschrumpft, auf der rechten Seite ein großes Geschwür, das bis auf die Knochen hineingeht; die Gesichtszüge entstellt, alt; weiß belegte Zunge; Appetit nicht schlecht, dabei viel Durst; Trockenheit im Halse, manchesmal Heiserkeit; immerwährender Reiz zum Husten mit vielem gelblichen und übelriechenden Eiterauswurf (durch 24 Stunden mehr als ein Seidel); stechende Brustschmerzen, Beklemmung, Kurzathmigkeit, hervorragender Brustknochen; Magengegend schmerzhaft, der Bauch zusammengezogen, flüssige, wässrige, mit unverdauten Nahrungsmitteln gemischte häufige Stuhlentleerungen; welke schmutzige Haut; Urin sparsam; Muskeln am ganzen Körper verschwunden; klebrige, stinkende und erschöpfende Schweiße, kleiner, harter, schneller Puls, Ohnmachtanfälle, Anschwellung der Füße.

Unter so ungünstigen Erscheinungen konnte ich freilich nur der Meinung der frühern Aerzte beistimmen, daß für diesen Kranken auf gewöhnlichem Wege keine Heilung mehr möglich sey; ich rieth daher der Mutter als Linderungsmittel das pulvis doveri und den Thee von isländischem Moos, so wie die Blei-

weißsalbe auf die wunden Stellen fortzubrauchen. Erst beim nächsten Besuche, als ich der Mutter erklärte, daß ich nicht mehr kommen würde, um ihr keine unnöthigen Auslagen zu verursachen, sie aber in mich drang, ob denn gar keine Hülfe für ihren Sohn mehr möglich sey, äußerte ich, daß ich wohl noch eine andere Heilart kenne, welche in vielen Krankheiten Erstaunliches leiste, aber freilich noch keine Erfahrung hätte, ob sie auch in gegenwärtigem Falle mit demselben Erfolge anzuwenden sey. Da sie nun vom kalten Wasser hörte, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und meinte, das wäre allerdings das beste Mittel, ihren Sohn gleich umzubringen; auf meine Versicherung hin, daß dieß nicht der Fall seyn würde, und daß im Gegentheile, wenn auch nicht Heilung, doch Linderung und Hebung mancher Zufälle des Kranken dadurch bewirkt werden würde, ließ sie sich bereden, einen Versuch zu wagen. Ich ließ sogleich frisches Wasser vom Brunnen bringen, gab dem Kranken ein Gläschen davon zu trinken, nahm die Bleiweißsalbe von den wunden Stellen weg und belegte sie mit ins Wasser getauchten und mehrfach zusammengelegten Leinwand-Compressen. Mit Thee und Pulver ließ ich aussetzen, und rieth der Mutter, bis zu meiner Wiederkehr dem Kranken gar nichts als von ½ zu ½ Stunde ein Glas frisches Wasser zum Trinken zu reichen, und falls er Appetit bekommen sollte, ihm Suppe, jedoch mehr kühl als warm zu essen zu geben.

2ter Tag. Die Mutter kann sich nicht genug wundern, daß der Kranke noch lebt, ja daß es ihm sogar etwas besser zu gehen scheine, da die Stuhlent-

leerungen nicht so häufig mehr seyen. Da sonst keine Veränderung eingetreten, ließ ich den Kranken von Kopf bis zu den Füßen mit lauem Wasser abwaschen und verordnete dasselbe auf den Abend, so wie die Auflegung neuer nasser Leinwandbauschen auf die wunden Stellen und das fortgesetzte Trinken frischen Wassers.

3ter Tag. Merkliche Besserung: der Husten hat sich gemindert; Stuhlentleerung war nur Eine; Patient hat etwas geschlafen, und hat Appetit. Die Abwaschung des ganzen Körpers wurde mit etwas kälterm Wasser vorgenommen; um die geschwollenen Füsse wurden ganz kalt getauchte Umschläge gelegt, so wie auf die Geschwüre; ich verordnete ein Glas frisches Wasser von ¼ zu ¼ Stunde, und Wiederholung der Waschung am Abend.

4ter Tag. Patient hat gut geschlafen, und muß viel uriniren; die Schweiße lassen nach; der Husten mindert sich. Von nun an wird er täglich zweimal mit ganz kaltem Wasser gewaschen; die übrige Behandlung wird fortgesetzt.

8ter Tag. Der Husten wird selten und der Auswurf hat seinen übeln Geruch verloren; die Geschwulst an den Füßen wird kleiner; die Schweiße sind weniger stinkend und klebrig; Schlaf und Appetit gut. Fleißige Fortsetzung der Wasserbehandlung wird empfohlen.

12ter Tag. Die Geschwüre fangen an zu heilen; die Augen treten mehr hervor und sind frischer; die Zunge ist rein; Trockenheit im Halse und Heiserkeit sind verschwunden.

16ter Tag. Der Athem ist freier, die Haut rein; die Schweiße geruchlos und vermindert; der

Puls wird kräftiger; Appetit und Schlaf sehr gut. Behandlung dieselbe.

20ter Tag. Husten mit Auswurf hat fast ganz aufgehört; die Geschwulst an den Füssen ist verschwunden; die Kräfte des Patienten nehmen zu; er kann schon im Bette sitzen.

24ter Tag. Die Geschwüre sind stark im Heilen begriffen; die Schweiße haben ganz nachgelassen; er ist schon so kräftig, daß er sein Bett stundenlang verlassen kann. Unter so günstigen Umständen wird täglich eine Abwaschung und Trinken bloß nach Bedürfniß des Durstes verordnet.

Nach 14 Tagen war der Kranke vollkommen hergestellt und gesund und ging neu belebt nach Wien in die Arbeit zurück.

IV. Diarrhöe oder **700** maliges Abführen in **11** Tagen. Joseph Wassinger, wohnhaft zu Gißhübel, 22 Jahr alt, großen starken Körperbaues, erkrankte ohne ihm bewußte Ursache an einem heftigen Durchfalle. Als die angewandten Hausmittel erfolglos blieben, ward ich am 4. Tage gerufen, und fand folgendes Krankheitsbild.

Das Gesicht blaß und eingefallen, die Augen matt und trübe; die Augenliedränder geschwollen, geröthet; die Zunge weiß belegt; heftiger Durst, kein Appetit; Neigung zum Erbrechen, und oft wirkliches Erbrechen einer schleimigen Masse; Brustschmerzen; Patient kann auf keiner Seite liegen und muß die Rückenlage beobachten; der Bauch schmerzhaft; Kollern in den Gedärmen; Magendrücken; Aufblähung und Spannung des Unterleibs; sparsamer Urin; nasse,

kalte Haut; Brennen im Mastdarm; Hervortreten des Schließmuskels; oft Stuhlzwang; große Schwäche und Ohnmachtanfälle; häufige Entleerungen (50 bis 60 Mal in 24 Stunden) mit Schleim und Blut gemischt; Krämpfe in den Wadenmuskeln; unordentlicher, kleiner und schwacher Puls; kein Schlaf.

Um den Willen dieser vorurtheilsvollen Landleute zu erfüllen, die sich keine Krankheitsheilung anders als nach alter hergebrachter Art durch Arzneimittel denken können und von nichts anderm hören wollen, verordnete ich eine mixtura oleosa mit laudanum liquidum Sydenhamii, Umschläge von warmen Kleien auf den Bauch und schleimigte Klystiere.

Als ich des andern Tages wieder kam, fand ich den Zustand des Kranken eher verschlimmert als gebessert; ich fügte daher noch das pulvis doveri zu den gestrigen Mitteln, und ließ einen Senfteig über den ganzen Bauch legen, bis sich ein rother Fleck erzeugen würde.

Am 3. Tag der Behandlung oder 6. der Krankheit fand ich den Kranken sehr schwach und verordnete demnach die Tinctura opii, alle 5 Stunden 5 Tropfen durch den Mund, und 10 Tropfen in das Klystier. Als auch am 7. Tage keine Besserung eintrat, ließ ich dieß Mittel in stärkern Gaben nehmen, d. h. alle Stunde 10 Tropfen durch den Mund und 20 Tropfen in jedes Klystier. Ich mochte jedoch versuchen und machen, was ich wollte, der Kranke besserte sich nicht, wurde immer schwächer und schwächer und sein Zustand gefährlicher. Als ich ihn endlich am 11. Tage der Krankheit in einer allgemeinen Schwäche liegend fand mit ganz entstelltem Gesichte,

matten und trüben Augen, unlöschbarem Durste, kurzem mühsamen Athem, eingezogenem schmerzhaften Bauche, Unbeweglichkeit der Glieder, heftigen Krämpfen in den Waden, kaltem über den ganzen Körper verbreiteten klebrigen Schweiße, kleinem aussetzenden Pulse und dünnen Fleischwasser ähnlichen häufigen Entleerungen (man denke sich seit 11 Tagen 700 Stühle) erklärte ich seinem Weibe und den Umstehenden, daß der Kranke in der höchsten Gefahr schwebe und daß ich durchaus keine Hoffnung mehr habe, ihn nach der gewöhnlichen Art zu retten, es sey denn, daß sie mir erlaubten, mit dem kalten Wasser, welches unlängst bei Weiß so auffallend heilsam gewirkt habe, noch einen Versuch zu machen. Nach erhaltener Einwilligung ließ ich Patienten unter Beseitigung aller Medikamente von 5 zu 5 Minuten ein Glas frisches Wasser vom Brunnen weg geben, dann über den Bauch einen naßkalten gut ausgewundenen Umschlag und darüber ein mehrfach zusammengelegtes trockenes Leintuch; diese Umschläge mußten alle ½ Stunden erneuert werden; endlich verordnete ich jede ¼ Stunde ein Klystier von frischem Wasser und empfahl, diese Behandlung die ganze Nacht fortzusetzen.

Als ich des andern Tages in aller Frühe meinen Besuch machte, fand ich den Kranken bedeutend gebessert; sein Durst hatte nachgelassen; das Athmen war freier; der Bauch nicht mehr eingezogen und schmerzhaft; Stuhlentleerungen hatte er seit gestern Abend keine mehr; der Puls war nicht aussetzend; nur Schweiße und Wadenkrämpfe hatte er noch. Ich ließ ihm nun etwas Fleischbrühe geben; das Trinken und die Umschläge auf den Bauch wurden fortge-

setzt; die Waden wurden mit nassen Wollflecken öfters gerieben; Klystiere wurden ganz ausgesetzt.

Unter dieser so einfachen Behandlung mit frischem Wasser erholte sich der dem Tode so nahe Kranke zusehends, konnte schon nach 6 Tagen das Bett verlassen und nach Verlauf von 14 Tagen war er vollkommen gesund.

Ein Jahr später erkrankte dasselbe Individuum am Nervenfieber, und bat mich von selbst, ihn wieder mit kaltem Wasser zu behandeln. Auch jetzt hatte er das Glück, binnen 14 Tagen ganz hergestellt zu werden.

V. Gicht mit Knochenauswuchs. Joseph Borowky, k. k. Forstbeamter zu Kaltenleutgeben, 34 Jahre alt, großen starken Körperbaues, von gesunden Aeltern erzeugt, hatte als Kind die natürlichen Blattern ohne Nachtheil überstanden; die Krätze, die ihn später befiel, wurde durch eine Salbe vertrieben; auch aus mehrern Entzündungskrankheiten und Gallenfiebern genas er glücklich wieder. Durch seine Anstellung in die Lage versetzt, Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, im Sommer und Winter viel unter freiem Himmel zu gehen, dann aber wieder stundenlang zu stehen, zog er sich Rheuma und dann Gicht, und in Folge beider einen Knochenauswuchs am Sitzknochen zu. Gegen diese Leiden wurde Jahre hindurch alle mögliche ärztliche Hülfe vergeblich in Anspruch genommen, bis er endlich die von mir gegründete Heilanstalt kennen lernte, sich von den heilsamen Wirkungen des kalten Wassers bei so man-

chen chronisch Kranken persönlich überzeugte und sich im Jahre 1838 zu dieser Kur entschloß.

Krankheitsbild. Schwindel, Schwerhörigkeit, häufiger zäher Schleimauswurf, oft bewegter Athem, Brustbeklemmung, großer fester Bauch, stumpfes, krampfhaftes Ziehen in den Gliedmassen, öfters im Tage Hitze mit Blutwallung, manchen Tag spannender, drückender Schmerz in Rücken, Kreuz und Hüften, so daß er sich nicht vorwärts beugen kann; am rechten Sitzknochen ein festsitzender und schmerzhafter Auswuchs von der Größe eines Kindskopfes, welcher ihn hindert zu sitzen; Stuhlverstopfung, schlaflose Nächte, ängstliches Gemüth.

Unglücklicher Weise hatte er jedoch nur einen sehr kurzen Urlaub erhalten, während dessen es der Kur nicht gelang, seine Krankheit radikal zu heilen, obgleich sein allgemeines Befinden viel gebessert, sein Gemüth heiter, der Auswuchs kleiner und die Gichtanfälle gemindert wurden. Da seine Berufsgeschäfte ihn neuerdings, besonders den Winter hindurch, den nachtheiligen Witterungsverhältnissen aussetzten, verschlimmerte sich bald sein Krankheitszustand wieder, und zwang ihn, einen längern Urlaub zu begehren, um die Wasserkur im Frühjahre 1839 zu wiederholen.

2. April. Da Patient sich den Winter hindurch täglich kalt gewaschen hatte, konnte er gleich die ganze volle Kur gebrauchen. Er wurde daher gleich zum Schwitzen eingepackt; jedoch dauerte es 6 Stunden, bis der Schweiß so hervorbrach, daß man die Fenster öffnen konnte. Nachdem er 1½ Stunden im Schweiße gelegen, mußte er, nach abgewaschenem Kopf, Hals und Brust, 3 Minuten reibend und

sich bewegend im Vollbade zubringen, dann sich anziehen und Bewegung machen. Nachmittags mußte er 5 Minuten douchen, und Abends ein Sitzbad von 1/2 Stunde nehmen und viel Wasser trinken.

8. April. Der Schweiß kommt reichlich, aber wässerig; Beängstigung; viel Schleimauswurf; unruhiger Schlaf; Stuhlverstopfung, gegen welche Klystiere angewendet werden; Appetit sehr gut. Er muß 2 Sitzbäder von einer Stunde täglich nehmen, und um den Bauch Tag und Nacht erwärmende Umschläge tragen.

16. April. Durch mehrere Tage krampfhaftes Ziehen in allen Gliedern; Eingenommenheit des Kopfes; die Haut wird nach dem Bade sehr roth und zeigt viel Thätigkeit. Behandlung wie früher; Douche 10 Minuten.

24. April. Kreuz- und Hüftschmerzen; kein Schlaf; starker sauerriechender Schweiß; Stuhlentleerung nur auf Klystiere; der Bauch groß und fest. Patient muß 2 Mal des Tages schwitzen.

2. Mai. Wegen Eingenommenheit des Kopfes während des Schwitzens müssen ihm kalte Umschläge über den Kopf gegeben werden; Ziehen in den Mittelfußknochen, besonders in der Nacht; wegen zunehmender Schwerhörigkeit 3 Mal des Tages kalte Einspritzungen in beide Ohren.

10. Mai. Der Schweiß erfolgt so reichlich, daß er in einem unter das Bett gestellten Gefäße aufgefangen werden muß, und ist von dunkelbrauner Farbe; Patient schwitzt 3 auch 4 Stunden; er klagt öfters über Schmerzen in den Nierengegenden; er muß 15 Minuten douchen.

18. Mai. Der Auswuchs am Sitzknochen wird größer und schmerzhafter; er ist unbeweglich und scheint gegen die Spitze zu etwas weich zu werden; Kreuz= und Hüftschmerzen halten an; Schlaf keiner; Appetit sehr gut.

26. Mai. Stuhlentleerungen erfolgen ohne Klystier; viel Schleimauswurf; die Halsdrüsen sind seit mehreren Tagen etwas angeschwollen; Schmerzen im linken Schlüsselbein seit 4 Tagen; der Urin setzt viel Schleim ab. Zur Kur kommt noch alle Abend ein Fußbad von 1 Stunde.

3. Juny. Die Schmerzen im Schlüsselbeine sind verschwunden; der Schleimauswurf hat nachgelassen; in der rechten Nierengegend zeigt sich eine schmerzhafte Erhöhung von der Größe eines Hühnereies, weich, ohne Veränderung der Haut; kein Schlaf, aber guter Appetit.

11. Juni. Der in der Nacht gelassene Urin setzt noch immer viel Schleim ab; die Anschwellungen der Halsdrüsen haben sich ganz verloren; die Erhöhung in der rechten Nierengegend wird größer.

19. Juni. Der Auswuchs am Sitzbein vermindert sich, dagegen nimmt die Geschwulst in der Nierengegend immer mehr an Umfang zu und wird schmerzhafter. Um kräftiger auf den Körper einzuwirken, muß Patient nach dem Schwitzakte unmittelbar aus dem Vollbade, ohne sich anzukleiden, unter die Douche gehen und sie 15 bis 20 Minuten lang besonders auf das Sitzbein wirken lassen.

27. Juni. Die Schweiße sind sehr reichlich und übelriechend; der Bauch wird weicher, aber ausgedehnt; Stuhlentleerungen sind normal; die Schwer=

hörigkeit hat auf die Einspritzungen nachgelassen; kein Schlaf, aber viel Appetit.

5. Juli. Schmerzen im Kreuze durch mehrere Tage; die Geschwulst in der Nierengegend wird noch immer größer und schmerzhafter, dagegen wird der Auswuchs am Sitzbein immer kleiner und weicher; auf diese Stellen werden fleißig Umschläge gelegt.

13. Juli. Die rechte Bauchseite ist stark angeschwollen und beim Befühlen sehr fest und schmerzhaft; Schmerz in allen Gliedern. Naßkalte Umschläge auf alle kranken Stellen; Schwitzen, Baden, Douchen, Sitzbäder und Fußbäder werden fortgesetzt und Patient trinkt täglich gegen 60 Gläser Wasser.

21. Juli. Die Geschwulst in der Nierengegend senkt sich nach abwärts, ist flach, weich und noch schmerzhaft; auch die Leistendrüsen fangen zu schwellen an; der Kranke kann sich nicht vorwärts biegen und geht schwer.

29. Juli. Der Knochenauswuchs ist weich und beweglich, läßt sich hin und her schieben und ist mehr als um die Hälfte kleiner; auch kann der Kranke schon auf diesem Theile sitzen; noch immer kein Schlaf: Appetit fortwährend gut; Schweiße übelriechend; der Urin setzt noch Schleim ab.

5. August. Die rechte Bauchseite, so wie die Leistendrüsen-Geschwulst nimmt merklich ab; während des Schwitzens empfindet er noch manchmal brennende, reißende Schmerzen in den Gliedern; sein Gemüth ist sehr heiter. Gegen Mittag nimmt er ein Halbbad durch ½ Stunde.

14. August. Die Geschwulst in der rechten Nierengegend senkt sich über den Hüftknochen und

Hinterbacken; sie ist sehr groß, vermindert sich jedoch hier und da bedeutend durch Einen oder mehrere Tage. Appetit immer sehr viel! Stuhlentleerungen regelmäßig; der Urin setzt keinen Schleim mehr ab.

22. August. Schwitzen nur ein Mal des Tages. Der Auswuchs am Sitzbeine ist beinahe ganz verschwunden; die Geschwulst in der Nierengegend ist noch immer flach und nimmt an Größe noch zu; Patient empfindet ein juckendes Gefühl darin.

30. August. Alle körperlichen Verrichtungen sind bereits normal geworden, bis auf den noch wenig sich einstellenden Schlaf und die bereits ungeheuer groß gewordene Geschwulst.

Da der Urlaub des Kranken zu Ende war und er sein Amt wieder antreten mußte, setzte er mit Aussetzung des Schwitzens das Vollbad, die Sitzbäder und die Douche fort. Als nach 6 Wochen noch kein Anzeichen vorhanden war, daß die Geschwulst, die bereits bis in die Bauchhöhle ging und mehr lästig als schmerzhaft war, sich von selbst öffnen würde, hielt ich es für dienlich, einen kleinen Einschnitt darein zu machen. Der Erfolg war auffallend und höchst merkwürdig; denn mit Blitzesschnelle bildete sich ein Eiterstrahl, wie aus der Röhre eines springenden Wassers, und binnen weniger als einer ½ Stunde war ein großes Waschbecken voll Eiter aus der Wunde geflossen, wenigstens zwei Wiener Maß betragend. Die Geschwulst fiel natürlich alsogleich zusammen und Patient genoß nach dieser Entleerung seit einem halben Jahre wieder den ersten ruhigen Schlaf. Die rechte Bauchseite wurde nun von Tag zu Tag kleiner und weicher; doch floß durch 4 Wo-

chen noch immer Eiter, und man kann als gewiß annehmen, daß durch diese Zeit hindurch nochmals 2 Maß entleeret wurden. Dagegen ist Patient nun auch vollkommen wohl und verrichtet sein beschwerliches Amt mit der größten Genauigkeit.

Nachschrift.

Anmerkung in Betreff der Kaltwaschung.

Ich kann nicht umhin, meine Leser auf die so eben erschienene sehr interessante Schrift: „Allgemeine und specielle Hydrotherapie von Wilhelm Krause, Dresden bei Walther 1842" aufmerksam zu machen, welche unter andern der allgemeinen Waschung in einem nassen Leintuche vor allen übrigen Waschungsarten mit Recht den Vorzug einräumt.

Man bedient sich dazu irgend eines Schäffels, das zur Vermeidung der Verunreinigung des Fußbodens auf eine hinlänglich große Decke von Wolle oder Wachsleinwand gestellt wird. Das große Leintuch, dessen man sich zu dieser Waschung bedienen will, wird hineingelegt und mit ganz kaltem oder abgeschrecktem Wasser, nach Umständen, übergossen. Der Badende tritt, nachdem er sich Kopf und Brust benetzt hat, in das Gefäß, erhebt das triefend nasse Leintuch, hüllt den ganzen Körper mit Einschluß des

Kopfes in dasselbe ein und fängt sogleich an Nacken, Brust, Rücken, Unterleib, Schenkel und Füsse tüchtig mit dem Leintuche abzureiben.

Da das im Leintuch haftende Wasser bald erwärmt wird und es ferner den ganzen Körper gleichzeitig umhüllt und von der Einwirkung der äußern Luft abschließt, so ist jede Erkältung auch bei dem empfindlichsten Hautorgane unmöglich; zugleich bedarf diese Waschungsart der geringst möglichen Zeit, Vorbereitung und Hülfsleistung und braucht auch nicht in einem erwärmten Raume vorgenommen zu werden.

Will man die Einwirkung des kalten Elements verlängern oder kräftiger machen, so kann man entweder frisches Wasser über das den Körper einhüllende Leintuch gießen lassen, oder es selbst nochmals netzen.

Dieses ist somit die sicherste, leichteste, kürzeste, in jeder Wohnung und jedem Raume zu bewerkstelligende, auch für kleine Kinder sehr passende Waschung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei **G. Franz** in München erschienen folgende sehr interessante Schriften, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Königreich Bayern

in seinen

alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten;

enthaltend

in einer Reihe von Stahlstichen

die interessantesten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöster, Burgen, Bäder

und sonstige Baudenkmale

mit begleitendem Texte.

erscheint in Heften zu 3 Stahlstichen und 21/2 Bogen Text. Subscript. Preis eines Heftes ist für Bayern nur 27kr. Für das Ausland 8gr.

Die bis jetzt erschienenen 14 Hefte enthalten:

Die Basilika. Kirche des heil. Bonifazius in München.
Ober- und Niederhaus Passau.
Das Cisterzienser-Kloster Fürstenfeld bei Bruck.
Würzburg.
Das königl. Hof- und Nationaltheater zu München.
Die Kur- und Molken-Anstalt zu Kreuth.

—

Die Allerheiligen-Hofkirche zu München, (Abbildung: Innen-Ansicht derselben).
Die Stadt und das Schloß Burghausen.
Altötting, Wallfahrtsstätte.
Der Hauptmarktplatz in Nürnberg mit der Frauenkirche und dem schönen Brunnen.
Streitberg.
Muggendorf.

—

Die Mariahilfkirche der Vorstadt Au der Haupt- und Residenzstadt München.
Bayreuth, Kreishauptstadt von Oberfranken.
Der Sonnentempel in der Phantasie bei Bayreuth.
Schloß Gößweinstein bei Muggendorf.
Stadt Schongau in Oberbayern.
Die Ludwigs-Ketten-Brücke in Bamberg.

—

Landsberg in Oberbayern.
Markt Hals bei Passau.
Schloß und Wallfahrtsort Andechs.
Stadt Beilngries.
Die Metropolitan- und Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in München.
Der englische Garten bei München.

—

Stadt Eichstädt in Mittelfranken.
Burg-Ruine Hohenstein, Ldgs. Hersbruck in Mittelfranken.
Pfarrkirche von St. Peter und Alexander, vorm. Stiftskirche in Aschaffenburg.
Stadt Erlangen in Mittelfranken.
Das Bad zu Kellberg nächst Passau.
Zweites Blatt des englischen Gartens.

—

Salinenstadt Reichenhall in Oberbayern.
Der Marktplatz mit der Kirche zu Unser Frau und dem Rathhause zu Wasserburg.
St. Sebalduskirche in Nürnberg.
Stadt Deggendorf in Niederbayern.
Der Dom von Passau.
Stadt und Schloß Pottenstein.

—

Berchtesgaden.
St. Michaels-Hofkirche in München.
Kissingen.
Füssen.
Aussen-Ansicht des Dom in Regensburg von Osten;
Antiker Altar und Brunnen im Innern desselben.

Dieses Unternehmen hat bisher sich der günstigsten Urtheile und einer sehr erfreulichen Theilnahme des verehrten Publikums zu erfreuen, und wird, wenn es weiter gediehen, jedem Bayer erst klar vor Augen stellen, wie reich unser theueres Vaterland an Schönheiten der Natur, der Kunst und des Alterthums ist.

Beschreibung von Fürstenfeld

(ehemaliges Cisterzienser-Kloster in Oberbayern)

von **K. A. Röckl**, Hofpriester.

gr. 8. mit 1 Ansicht. carton. auf Drckp. 40 kr., Velinp. 1 fl. 12 kr., Velinp. in Sarf. geb. mit color. Ansicht 2 fl. 30 kr.

Dieses Kloster wurde von Herzog Ludwig dem Strengen gegründet und erwarb sich im Mittelalter einen weitverbreiteten Ruf. In der Nähe desselben ist dem Kaiser Ludwig dem Bayer auf dem Feld ein Denkmal errichtet.

Kleines

Angedenken an Kreuth.

Ein

Handbüchlein des Wissenswürdigsten

über die Verhältnisse

dieser

Molkenkur und Badeanstalt

von

J. C. Mielach.

Mit 2 Stahlstichen, mehreren Holzschnitten und einer Musikbeilage. Taschenformat. Preis 1 fl. 12 kr.

Arte di Corrispondere

in lingua francese e italiana ossia

il Segretario

moderno esibente

regole ed osservazioni avvalorate da modelli di lettere d'ogni sorta, scelta fra le migliori de più celebri autori d'ambedue le nazioni, per uso ed istruzioni di tutti quelli che amano esercitarsi nello stile epistolare.

Opera di **G. Omma',**

Professore di lingua francese a Torino.

Parte Prima:

Lettere famigliari di vario tenore.

Nuova edizione corretta, riformata quanto ai titoli,

ed accresciuta per cura di

G. Dr. Valeriani,

Professore di lingua e letteratura italiana e francese,

8. 22. fogli stampati su carta velina, con nuovi caratteri, al prezzo di 1 fl. 30 kr.

Wanderung nach dem Orient

im Jahre 1838.

Unternommen und skizzirt

von dem

Herzoge Maximilian in Bayern.

Mit dem Porträt des erlauchten Verfassers und einer Musikbeilage.

2te Aufl. 18 Bog. Velinpap.

8. bc. 2 fl. 24 kr.

Geschichte und Beschreibung

der Wallfahrtsstätte

A l t e n ö t t i n g

nebst einem Anhange

der von den Wallfahrern vorzugsweise gesuchten, größtentheils schon aus älteren Zeiten stammenden

Gebete,

dem beliebten Abschiedsliede von der Gnadenmutter

mit Melodie,

den getreuen Abbildungen des Gnadenbildes, der Wallfahrtskapelle, der Stiftskirche, des Wallfahrtsortes Altenötting nebst Grundplan und der Stadt Neuöttingen.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariates Passau.

Preis: ord. 24 kr. geb. 36 kr.

Ferner:

Ott, Dr. F. A.,
theoretisch-praktisches Handbuch
der
allgemeinen und besonderen
chirurgischen
Instrumenten- u. Verbandlehre
oder der
mechanischen Heilmittellehre,
zum
Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht
mit steter Rücksicht
auf das
Hndbuch von Chelius
bearbeitet.
Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage seiner lithographischen Abbildungen und Beschreibungen der vorzüglichern älteren und neuen chirurgischen Werkzeuge und Verbände
7 Hefte Text in 8. u. 6 Hefte Abbild. in Querfol. 1834.
4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Ott, Dr. F. A.,
Armentarium chirurgicum,
oder
Abbildungen chirurgischer Werkzeuge u. Verbände,
mit Text,
6Hfte. Qu.-Fol. 1839. (Das Heft 8 gr. od. 36 kr.) cmpl. 3fl. 36kr. od. 2 Thl.

Kreuth,
die Molken- und Bade-Anstalt,
in ihrer medizinischen Bedeutung,
mit besonderer Berücksichtigung der Wirkung der
Molken- und des Alpenklima's
in
den chronischen Brust- und Halsleiden,
von
Dr. Carl Ph. Krämer,
k. b. Gerichtsarzte zu Tegernsee, Badearzte zu Kreuth rc. rc.
gr. 8. br. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Die
wichtigsten und häufigsten
Verdauungs-Beschwerden,
Indigestion, Nerven-Reizbarkeit, Geisteskleinmuth, Hypochondrie, bedingt durch krankhafte Empfindlichkeit des Magens u. der Gedärme.
Von
Dr. Jakob Johnson.
Uebersetzt von
Dr. J. J. Roth.
2te unveränd. Aufl. 8. br. 45 kr.

München
bei Georg Franz

Wien
bei Braumüller & Seidel.

p. 56
p. 63
p. 64
p. 76
p. 92, 93, 99

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Groß, Johann Baptist

Briefe über Krankheitsheilung und Gesundheitspflege mit vorzüglicher Rü
cksicht auf die Kaltwasser-Heilmethode

München ; Wien 1842

Path. 508 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472122-9